Unterm Herdenstein – Des Dramas vierter Teil

Kap. 158 - Erwachen
Kap. 159 - Der große Plan
Kap. 160 - Abschied
Kap. 161 - Unterwerfung
Kap. 162 - Auf eigenen Beinen
Kap. 163 - Wilde Hatz
Kap. 164 - Das große Spiel
Kap. 165 - Jagdinstinkt
Kap. 166 - Schatten des Todes
Kap. 167 - Unterwerfung II
Kap. 168 - Blutdurst
Kap. 169 - Noch mehr Blut
Kap. 170 - Hart auf Hart
Kap. 171 - Der Tod klopft an
Kap. 172 - Aufstieg und Fall
Kap. 173 - Das Schmettern der Wellen
Kap. 174 - Gleichgewicht
Kap. 175 - Frühlingssonne
Kap. 176 - Der Keiler
Kap. 177 - Der Keiler II
Kap. 178 - Das große Fressen
Kap. 179 - Das letzte Aufgebot
Kap. 180 - Das letzte Aufgebot II
Kap. 181 - Das letzte Aufgebot III
Kap. 182 - Schatten des Todes II
Kap. 183 - Das heulende Banner
Kap. 184 - Der Dämon II
Kap. 185 - Blut und Eisen
Kap. 186 - Blut und Eisen II
Kap. 187 - Schatten des Todes III
Kap. 188 - Schatten des Todes IV
Kap. 189 - Hinterhalt II
Kap. 190 - Schatten des Todes V
Kap. 191 - Stumm
Kap. 192 - Schreie
Kap. 193 - Die Wand
Kap. 194 - Wandel
Kap. 195 - Festgenagelt
Kap. 196 - Weiter in die Dunkelheit II
Kap. 197 - Gnadenstoß
Kap. 198 - Neid
Kap. 199 - Legende
Kap. 200 - Der Tod klopft an II
Kap. 201 - Geschmack des Blutes
Kap. 202 - Schmerz
Kap. 203 - Schmerz II
Kap. 204 - Zorn und Frieden
Kap. 205 - Legende II
Kap. 206 - Der Tod klopft an III
Kap. 207 - Gezeitenwende
Kap. 208 - Schicksal IV

Kapitel 158 - ERWACHEN

Als Merrhok das Bewusstsein wiedererlangte, hatte er keine Ahnung wo er sich befand. Zu heftig waren die Folgen der vielen Kopfstöße, welche sein Hirn hatte über sich ergehen lassen müssen. Er versuchte seine Augen zu öffnen, konnte aber kaum etwas sehen. Alles war verschwommen, als habe er zu viel halbvergorenen Wein gesoffen. Außerdem ließen ihm die dicken Schwellungen auf der Stirn und um die Augen herum kaum mehr als ein paar Schlitze, um etwas zu erkennen. Sein Gehör war an sich nicht beeinträchtigt und dennoch hätte der geschundene Gor schwören können, einem permanent dröhnenden Geräusch ausgesetzt zu sein. Um ihn herum herrschte ein unbarmherziges Getöse. Viele Wesen waren in wilder Hast unterwegs. Kämpften sie? Nein, sie schienen zu feiern. Als nächster seiner nur minder gestörten Wahrnehmungssinne, meldete sich der Geruchssinn. Trotz einer durch und durch von getrocknetem Blut verstopften Nase roch er eine penetrante Note ganz deutlich heraus: Moschus. Es war nicht diese Art, welche seinesgleichen aus Angst hinterließen und auch nicht die permanent vorhandene, eher dezentere Variante der geschlechtsreifen Gors. Was ihm da in die Nase stieg, roch nach Macht.

Als er seinen Oberkörper aufrichtete, bemerkte er wie sein Körper über und über verklebt war. Da war eine undefinierbare Mischung aus kaltem Schweiß, verkrustetem Blut und noch irgendetwas anderem. Urin. Das Schlimmste daran mochte sein, dass es nicht sein eigener war. Mit einem Mal begannen die Erkenntnis und ein schwer drückender Kopfschmerz zeitgleich zuzuschlagen. Erstere wurde sogleich von den dominanten Schmerzen verdrängt und Merrhok erstarrte in seiner Bewegung, während er versuchte die Kontrolle über seinen Körper zurückzuerlangen und sich zu entspannen. Er schloss die Augen und fasste sich an die übel zugerichtete Stirn. Dann, langsam, nach und nach, kam die Erinnerung daran wieder, wieso er überhaupt hier war.

Gurlak, Ghorhok, der Kampf um die Vorherrschaft. Gurlak war zu Boden gegangen. Daran konnte er sich als erstes wieder erinnern. Aber was mit Ghorhok geschehen war, wollte sich ihm ums Verrecken nicht erschließen. Sein Hirn ermahnte ihn erneut keine allzu komplexen Denkprozesse in Gang zu setzen, indem es den Kopfschmerz mit erneuter Gewalt zurückbrachte. Als die Hammerschläge gegen Schläfen und Stirn immer stärker auf ihn einzutrommeln begannen, ließ Merrhok den Gedanken schließlich fahren. Die Erinnerungen müssten wohl warten. Stattdessen begann er seinen Körper und den Boden um sich herum langsam abzutasten. Der Gestank des Urins war penetrant und er wollte nur noch weg von hier. Als er sich langsam auf die Hinterläufe begeben hatte wurde ihm klar, dass er dem Gestank nicht entkommen würde. Wer auch immer den Kampf gewonnen haben mochte, musste sich direkt auf ihn und sicher auch die anderen unterlegenen Herausforderer erleichtert haben.

Merrhok wollte ausspucken. Dabei hatte er das Gefühl nicht sagen zu können, ob es auch nur einen einzigen Zahn in seinem Maul geben mochte, der nicht locker wäre. Daraufhin biss er die Fänge zusammen und schluckte eine widerwärtige Mischung aus Magensäure und halb geronnenem Blut herunter. Das musste dann wohl der Geschmack der Niederlage sein.

Die hellen Flecken in seinem Sichtfeld, bei welchen es sich um die zahlreichen Lagerfeuer innerhalb des Herdenlagers handelte, wurden stetig umtanzt von ausgelassenen Behuften. Langsam und vorerst ziellos suchte er sich seinen Weg durch die dunkleren Bereiche in den Zwischenräumen. Die meisten Gestalten schienen ihm aus dem Weg zu gehen. Hier und da stieß aber dennoch der eine oder andere Artgenosse gegen seine Schultern, den Rücken oder die Brust. Merrhok war es egal. Alles schien im Moment egal. Erst als sich eine Hand auf seine Schulter legte und eine ruhige Stimme ihn dazu aufforderte ihm zu folgen, kam wieder so etwas wie Licht in die dunkle Gedankenwelt des Häuptlings.

Es sollte eine ganze Weile dauern, bis Shargah sich ernsthaft um Merrhok kümmern konnte. Direkt nach dem Kampf hatte das Ritual zur Kontaktaufnahme mit den Dunklen Mächten begonnen und im Anschluss waren die Schamanen geschlossen in einem ihrer Versammlungszelte verschwunden. Die Erlebnisse und Erkenntnisse ihrer Kontaktaufnahme mussten umgehend geteilt und diskutiert werden. Bis dahin hatten sich die treuen Schädelsammler um ihren Herrn gekümmert, ihm Wasser gebracht und seine Wunden behandelt.

Schließlich war der Alte zurückgekehrt und nahm sich umgehend und ohne dabei Worte zu verlieren des übel zugerichteten Kriegers an. Unmittelbar darauf fiel Merrhok in einen tiefen, traumlosen Schlaf.

Kapitel 159 - Der grosse Plan

Die Herde musste schnell feststellen, dass sich die Dinge mit dem Bronzehuf an ihrer Spitze drastisch ändern würden. Als Gurlak die Herden führte, waren die Krieger unter seinem Befehl erfüllt von Ehrfurcht. Der einstige Großhäuptling strahlte Kraft aus und vermittelte dabei das Gefühl eines unanfechtbar legitimen Machtanspruchs. Nur die Wahnsinnigsten unter den Behuften kamen seinerzeit auch nur auf die Idee, ihn herausfordern und im Kampf besiegen zu wollen. Ghorhok war einer dieser wenigen Narren und nach langem Trachten und Ringen, sollte sein Wunsch erhört werden. Mit ihm an der Spitze der Nahrungskette herrschte ein anderes Regiment in den Reihen der Kinder der Dunklen Mächte. Seine schiere Präsenz und Launenhaftigkeit trugen etwas in die Herzen seiner Untergebenen, das seit seinem Machtantritt in jeder Ecke des Herdenlagers zu spüren und sogar zu riechen war, Angst. Wenn es unter Gurlak die Ehrfurcht war, welche die Behuften den Blick abwenden und Abstand zu ihrem Herrscher halten ließ, so war es bei Ghorhok blanke Panik, die jenen Effekt erzeugte.

So etwas wie Ordnung kam erst in dieses Chaos, als die Schamanen ihre Ratssitzung beendet hatten und der vereinten Kriegsherde, mittels ihrer Erkenntnisse und Entschlüsse, eine Aufgabe und neue Ausrichtung zu geben gedachten. Es hatte lange gedauert einen Sinn in all den Visionen auszumachen und nur in Kombination ergab sich so etwas wie ein Bild. Shargah hatte dabei noch immer einige Informationen für sich behalten, da er fürchtete, dass Braks Rolle in diesem Spiel größer sein könnte als er es im Moment zu verkraften im Stande wäre. Eine fehlgedeutete Offenbarung mochte schnell den Wahnsinn oder tödliche Hybris über den jungen Gor bringen. Allzu oft hatte der uralte Schamane schon erlebt, wie die Weissagungen des einen Tages sich in Rauch auflösten, weil der Wandler der Wege bereits einen neuen, vielverzweigten und nicht nachvollziehbaren Plot im Sinn hatte. Solcher Risiken gedachte er seinen neuen Schützling nicht auszusetzen und behielt deshalb die Details über die ihm zugedachte Aufgabe vorerst für sich.

Neben vielen noch undeutlichen und fragmentarischen Details wie, "den beiden Einäugigen", "dem Wolf", "der Bestie", "unstillbarem Hass" und "der Rache des Älteren" war der Faktor Zeit in vielen der empfangenen Visionen von klarer Relevanz gewesen. Die Herde müsste schnell aufbrechen und ihrem Schicksal entgegengehen. Morrslieb würde den Ältesten auf seiner Wanderung anzeigen, wann die Stunde der Prophezeiung gekommen sei. Im Moment galt es sofort gen Nordosten aufzubrechen und den elterlichen Ratschlägen der Dunklen Mächte zu vertrauen, bis alles sich zu einem Ganzen fügen sollte.

Wenngleich Ghorhok nicht glücklich darüber war, die Zeit seiner Lobpreisung verkürzt zu sehen, gab er Befehle die gesamten Herden innerhalb von zwei Tagen abmarschbereit zu machen. Es war nicht so als habe er die Bedeutung des Wortes "unverzüglich" nicht verstanden, vielmehr musste er seine

Machtposition bestätigen und deutlich machen, dass er hier festlegte wie schnell oder wie langsam etwas vonstatten zu gehen habe. Die Schamanen widersprachen nicht und machten sich daran alles für ihre Abreise vorzubereiten. Wer in den zwei von Ghorhok proklamierten Tagen nicht bereit wäre den Marsch nach Nordosten anzutreten, sollte zurückgelassen werden. Auch da war der Bronzehuf äußerst deutlich gewesen und so befand sich das Lager sogleich in emsiger Geschäftigkeit, um alle nötigen Vorkehrungen für den Aufbruch zu treffen. Die Feierlichkeiten am Fuße des Herdensteins waren augenblicklich beendet und übriggebliebene Speisen und Getränke wurden hastig vertilgt.

Kapitel 160 - ABSCHIED

Als Merrhok endlich erwachte, fand er sich auf der Ladefläche eines Karrens wieder, welcher bedächtig und unter merklichem Ruckeln über den von Wurzeln durchzogenen Waldboden gezogen wurde. Seine Kopfschmerzen hatten deutlich nachgelassen und auch die Schwellungen in seinem Gesicht waren wieder etwas zurückgegangen, sodass er mehr sehen konnte als noch vor kurzem. Wie lange hatte er eigentlich geschlafen und wieso waren sie jetzt unterwegs? Suchend blickte er sich um und über die hölzerne Bordwand hinweg, sah er Shargahs Schädelstab und die dunkle Kutte des Schamanen. Der Alte lief zusammen mit ein paar Ungors neben dem Wagen her und blickte Merrhok schließlich, aus dem Schatten seiner Kapuze heraus, in die verquollenen Augen.

Shargah erklärte seinem Häuptling was geschehen war und wieso sie bereits wieder auf dem Weg vom Herdenlager weg waren. Außerdem versicherte ihm der Alte, dass er seine Wunden versorgt und ihn gewaschen habe. Wenngleich Merrhok keinen Zweifel an den Worten seines vertrauten Schamanen hegte, glaubte er nach wie vor immer noch Ghorhoks Urin riechen zu können. Allein bei dem Gedanken überkam ihn bereits ein Gefühl von Scham, welches gleich darauf dem Zorn weichen musste. Shargah las ohne große Mühe aus den Gesichtsausdrücken des Häuptlings, was in Merrhok vorging und mahnte ihn vorerst zur Ruhe. Er müsse fressen und sich erholen, bevor er auch nur an Vergeltung denken könne. Resigniert schloss Merrhok die Augen und ließ sich langsam und unter Schmerzen – welche von seinem Nacken und Rücken her strahlten – zurücksinken. Eine Weile lang lag er so da, bis sein gepeinigter Körper wieder halbwegs aufgehört hatte zu protestieren, dann wiegte ihn das unablässige Holpern und Rütteln des Karrens wieder in den Schlaf.

Während Merrhok sich nun auf dem Weg nach Nordosten befand, war es Gurlak nicht vergönnt die Reise als Teil der Kriegsherde anzutreten. Er war zu schwer verletzt gewesen, um das Lager seines Schamanen, Bratak, bereits so kurz nach dem Kampf wieder zu verlassen. Mehrere seiner Rippen, sowie das Jochbein, waren gebrochen. Am gesamten Körper hatte er Schwellungen, Blutergüsse und zahlreiche Platzwunden, vom erheblichen Blutverlust ganz zu schweigen. Nur mit letzter Kraft hatte er sich aus dem Steinkreis schleppen können und nachdem er auf dem Lagerplatz seines vertrauten Beraters zusammengebrochen war, hatte er sich nicht wieder erhoben.

Bratak war keineswegs böse, als die nun vereinten Herden ohne sie aufbrachen. Ein gewisses Quantum Raum und Zeit zwischen die beiden Streithammel Ghorhok und Gurlak zu bekommen, konnte im Moment kaum falsch sein. Der Schamane war zudem nicht sonderlich erpicht darauf, unnötige Risiken eingehen. Ein unverzüglicher Transport barg viele Gefahren und konnte im Zweifelsfall unvorhersehbare gesundheitliche Folgen für den Verletzten haben. Außerdem schien es mehr als wahrscheinlich, dass der von Allmachtsfantasien beseelte Bronzehuf jederzeit auf die dumme Idee kommen könnte, sich ein weiteres Mal an Gurlak zu vergehen und seine unlängst ausgesprochene Drohung dem alten Feind gegenüber doch noch wahrzumachen. Eine Trennung schien also mehr als angebracht, solange Gurlak sich nicht würde verteidigen können. Immerhin

wüssten sie, wohin die Reise gehen sollte und so würden sie – zusammen mit den wenigen Getreuen, welche mit ihnen am Herdenstein zurückbleiben würden – die ungleich langsamere Großherde ganz bestimmt in einigen Tagen wieder eingeholt haben. Der überwiegende Teil von Gurlaks alter Leibgarde hatte sich bereits in der Nacht nach dem Kampf auf den neuen Herrscher eingeschworen. Nur die vertrautesten und langjährigsten Herdenmitglieder aus seinem Gefolge blieben mit dem Verletzten zurück, auf der Hochebene. Unter ihnen befand sich auch Turgok. Zusammen mit den Hütern des Herdensteins und Bratak hatte er Ghorhoks Tross hinterhergeschaut, wie sie langsam über die steinigen Bergketten hinwegzogen, um schließlich in die dahinterliegenden Wälder, nahe des angrenzenden Sumpfgebietes, einzusickern und sich den Blicken der Zurückbleibenden schließlich zu entziehen.

Kapitel 161 - UNTERWERFUNG

Gerade wollte Turgok seinen Blick von der Baumgrenze und den letzten, dahinter verschwundenen Nachzüglern der Kriegsherde abwenden, da erregte erneute Bewegung im Unterholz seine Aufmerksamkeit. Der Gor runzelte die Stirn und kniff die Augen zusammen, um besser zu sehen. Aus dem Dunkel des an den kärglich bewachsenen Fuß des Berges grenzenden Waldes schälte sich die Form einer einzelnen Gestalt. Sie ging auf einen Stab gestützt und hatte exakt den gleichen Weg eingeschlagen, auf dem der Tross die Anhöhe verlassen hatte.

Eine halbe Stunde später war die Gestalt so nahe, dass Turgok Augenkontakt mit ihr aufnehmen konnte. Er erkannte einen jungen Schamanen wieder, der dem Kampf und dem Ritual letzte Nacht beigewohnt hatte. Sofort war sein Misstrauen geweckt und er fragte sich, was den Seher dazu bewogen haben mochte, so unvermittelt zum Herdenstein zurückzukehren.

Als Brak kurze Zeit später die Versammlungsstätte betrat, ging er wortlos an Turgok vorbei. Die Hüter-Bullen beäugten den Schamanen aus der Distanz, aber keiner von ihnen sah eine Notwendigkeit ihn nach seinem Anliegen zu befragen. So hielt er letztlich unbehelligt auf Brataks Lager zu, wo er dem bleichhäutigen Schamanen und dem verletzten Gurlak seine Aufwartung machte. Mit wenigen Worten erkundigte Brak sich nach dem Befinden des schlafenden Kriegers und begann schließlich eines der Lederbänder an seinem Stab zu lösen. Es war das Halsband mit dem Warpstein, welches sie von den Schlachtfeldern im Süden mit sich gebracht hatten. Derselbe Stein, welcher Merrhoks Leben gerettet und auch die Wunde an Braks Hand geschlossen hatte. Bratak wusste, dass die zweifelhafte Heilkunst der Skaven – in Verbindung mit der Macht dieser Steine – seinen Häuptling bereits einmal aus den Fängen des Todes befreit hatten. Als er sah, wie der junge Schamane die Kette schließlich auf Gurlaks Brust legte und ihn dabei lange und wortlos anstarrte, hatte er weder Bedenken noch Einwende. Die einzige Reaktion des bewusstlosen Gurlak war ein tiefer Atemzug, welcher den breiten Brustkorb merklich hob und wieder senkte, während ihm ein gepresster, beinahe schon qualvoll pfeifender Stöhn-Laut entfuhr. Eine – für Braks Verständnis – erstaunliche Leistung, in Anbetracht der gebrochenen Rippen, welche man unter den zahlreichen Prellungen und Blutergüssen erahnen konnte. Nach einigen stummen Momenten verließen die beiden Seher das aus Tierhäuten gefertigte Zelt und traten nach draußen, wo die Sonne durch eine gräuliche Wolkendecke auf sie herabstrahlte und das Steinmassiv um sie herum wärmte. Sie hörten nicht mehr wie die Rippen in Gurlaks Brustkorb zu knacken begannen, als gerissenes Gewebe und gebrochene Knochen begannen sich wie durch Magie wieder zusammenzufügen.

Die Kriegsherde war indessen zügig unterwegs. Ihre Disziplin war geradezu eisern, nachdem Ghorhok ein Exempel an zweien seiner Gruppenführer statuiert hatte. Einem von ihnen hatte er vorgeworfen

seine Untergebenen nicht schnell genug anzutreiben und so den Rest des Trosses zu bremsen. Daraufhin hatte er dem verängstigten Häuptling die Hörner ausgerissen und ihn im Anschluss den niedersten Kreaturen der Herde lebendig zum Fraß vorgeworfen. Ein Anderer hatte in den Augen des Bronzehufs sein Rudel nicht im Griff und so entkam auch er seinem grausamen Schicksal nicht. Ghorhok hatte ihm langsam und geradezu genüsslich die Arme ausgerissen, indem er seinen überlegenen Körperbau und pure, bestialische Kraft aufgewendet hatte. Dabei wurde das unglückliche Opfer bei den Handgelenken gepackt und der Bronzehuf begann ihn mittels seiner eigenen, längeren Arme zu strecken. Nach scheinbar endlosen Qualen verließen den verzweifelten Herdenführer die Kräfte. Nacheinander sprangen die Knochen aus den Gelenken und letzten Endes rissen Sehnen, Fleisch und Haut in blutige Fetzen. Die versammelten Behuften waren von Faszination und Grauen ergriffen, Urin lief ihnen an den Hammelbeinen herab und die Luft stank nach Angst. Angestachelt von diesem Gefühl der Macht, hatte der Bronzehuf den Schädel des Gors auseinandergerissen und dessen Hirn in einem Stück heruntergeschlungen. Damit erlosch auch der letzte Widerstand in den Reihen der Herden. Mit rasender Geschwindigkeit verbreitete sich das Gerücht unter den Kriegern, dass der Herr der Gelüste seinem Sohn die Macht verliehen habe, auf diese Weise für ihn und sich selbst Zugriff auf alle Geheimnisse seiner Opfer zu erhalten. Nun mussten sich potentielle Emporkömmlinge selbst vor ihren Gedanken in Acht nehmen und Ghorhoks Status war auf eine neue Ebene befördert worden. Die grundlegende Botschaft war zweifelsohne bei jedem Mitglied der Herden angekommen: Der Bronzehuf würde keinen Widerstand und keinen Ungehorsam dulden. Seine Grausamkeit gegen Freund und Feind band die Herden unter den eisernen Griff ihres Herrn und sie folgten ihm bedingungslos und geschlossen weiter nach Nordosten, dem Schicksal entgegen.

Kapitel 162 - Auf eigenen Beinen

Das Rattern und Holpern des hölzernen Karrens riss Merrhok erneut aus einem unruhigen Schlaf. Er konnte nicht zählen wie oft er auf diese Weise wachgerüttelt worden war, doch diesmal glaubte er nicht wieder dahindösen zu können. So zog er das braune Leinentuch von seinem Haupt und begann sich aufzuraffen. Wie lange sie schon unterwegs sein mochten, entzog sich der Kenntnis des Gors und das dichte Blätterdach des Waldes machte es nicht einfach einzuschätzen, wie hoch die Sonne wohl im Moment stehen mochte. Scham ließ ihn die um ihn herum marschierenden Gestalten ausblenden, als wären sie keinen seiner Blicke wert. Stattdessen starrte er mit einem grimmigen Ausdruck in die Ferne, den Weg hinab, welchen sie gekommen waren. Sein Kopf fühlte sich noch immer ein wenig an wie in Watte gepackt, war aber weniger zugeschwollen als er erwartet hätte. Diesen Umstand hatte er zum größten Teil Shargah zu verdanken, welcher die massivsten Schwellungen mit Entlastungsschnitten versehen hatte. Auf diese Weise konnte gestautes Blut abfließen und würde sich nicht gänzlich im Gewebe abbauen müssen. Zurück blieben schließlich nur kleine, verkrustete Schnitte und Flecken in den schillerndsten Farben, welche anzeigten, in welchen Stadien der Zersetzung die darunter befindlichen Reste des geronnenen Blutes waren.

Während Merrhok noch immer verloren in Gedanken auf der Ladefläche des dahinzuckelnden Karrens hockte, begann ein tiefliegendes und lang ignoriertes Bedürfnis in ihm aufzusteigen. Geradezu mit Gewalt erzwang sein Magen sich den Weg in das Bewusstsein des erwachten Häuptlings, indem er sich krampfartig zusammenzog und ihn biss. Darauf folgte ein tiefliegendes Grummeln aus seinen Innereien und sofort begannen die in Verlangen entbrannten Augen des Jägers umherzuschweifen, suchend nach einem willigen Opfer, um seinen Hunger zu stillen. Instinktiv wichen die schwächeren der anwesenden Behuften seinem Blick aus und nur ein paar

weiter entfernte Gors sprangen auf das gefahrverheißende Gebaren und die unmittelbar damit verbundenen Hormone des Häuptlings, auf dem Karren, an. Merrhok machte sich gerade daran von der Ladefläche hinabzuspringen und wäre um ein Haar gestürzt, als die endlos ruckelnde, stetige Bewegung zu einem plötzlichen Halt kam. Schlagartig kam er sich wie geerdet vor, als er den weichen, von unzähligen Hufen zertrampelten, Waldboden unter seinen Hinterläufen spürte und die von unzähligen Duftnoten durchzogene Luft einatmete. Kleine Bröckchen getrockneten Blutes lösten sich in seinen geweiteten Nüstern und er schluckte sie beiläufig hinunter, während ihm Gedankenfetzen einzelne Bilder des zurückliegenden Kampfes wieder in den Kopf pflanzten.

Merrhoks Blick war düster und gefühllos. Viele der Anwesenden erstarrten in ihrer Bewegung und Unordnung kam in den ins Stocken geratenen Zug. Er roch keinen Widerstand, nur Angst. Es wäre Merrhok unmöglich gewesen mit Sicherheit sagen zu können, was als nächstes geschehen wäre, wenn Shargah ihn nicht aus der Situation gerissen hätte. Aller Wahrscheinlichkeit nach, wäre er unvermittelt über eines der schwächeren Herdenmitglieder hergefallen und hätte es mit Haut und Haaren zu verschlingen versucht, ohne groß darüber nachzudenken. Aber es war diese vertraute, väterliche Stimme, welche ihn geradezu packte und aus seinem Rauschzustand heraus wieder in eine ungleich gewaltlosere Variante der Realität zurückkehren ließ. Zu so etwas war nur Shargah in der Lage. Wenn es nötig war, hatten die Worte des Alten diese eigenartig machtvolle Wirkung auf seine Artgenossen. Wenn Merrhok ihm nicht blind vertraut hätte, wäre der Gedanke an einen so massiven Einfluss des Schamanen, auf das eigene Gemüt, beinahe besorgniserregend gewesen.

"Friss!", war alles was Shargah schließlich sagte, als er Merrhok von einem der Ungors einen verführerisch duftenden Beutel reichen ließ. Blitzschnell – wie der Biss einer Schlange – packte der Häuptling zu und riss das Leinengewebe beinahe auseinander, als der den Sack öffnete. Der Geruch von Gebratenem war jetzt überwältigend stark und Merrhok lief das Wasser im Maul zusammen. Er griff hinein, holte eine Keule dunklen Fleisches heraus und vergrub seine Fänge tief in das erkaltete, durchgegarte Fleisch. Mehr Speichel schoss ihm in den Mundraum und sein Magen jauchzte geradezu erwartungsvoll auf, als er große Stücke vom Knochen riss und gierig herunterschlang, wie ein hungriger Wolf. Erst nachdem dieses unmittelbare Bedürfnis gestillt war, kam ihm ins Bewusstsein wie er wohl auf sein Umfeld gewirkt haben mochte. Die Anwesenden wichen noch immer seinen Blicken aus und er witterte diese provokante Mischung aus Angst und Verunsicherung in ihren Ausdünstungen. Ein großartiges Gefühl, nach Allem was er unlängst durchmachen musste. Während er das Fleisch in sich hineingeschlungen hatte, war er mit dem Rest der Gruppe in einen zügigen Schritt gefallen. Es fühlte sich großartig an, wieder fest auf beiden Beinen zu stehen und Herr über den eigenen Körper und seine Sinne zu sein. Jeder seiner Schritte weckte mehr und mehr Zuversicht in ihm. Er befand sich am Leben, war noch immer in einem Stück und er fühlte sich stark. Unlängst hatte er geglaubt, dass alles vorbei wäre. Aber jetzt - in diesem Moment - kam es ihm eher so vor, als finge es gerade erst an.

Kapitel 163 - WILDE HATZ

Ghorhoks Lunge brannte. Er ignorierte den Schmerz genau wie die unzähligen Dornen des Gestrüpps, welche sich auf der Hatz durch das Unterholz in seinem Fell verfingen und in seltenen Fällen sogar die dicke Haut seiner Beine durchbohrten. Auch wenn das Getrappel von hunderten von Hufen und Pfoten, seiner Untergebenen, eine berauschende Wirkung auf ihn hatte, war er doch mit einer Gruppe von gut drei Dutzend Kriegern vorausgeeilt und hatte sich binnen kurzer Zeit vom Rest des Trosses bereits deutlich abgesetzt. Die verbleibenden Gruppenführer würden den Pulk in seiner Abwesenheit zusammenhalten und weiter vorantreiben. Keiner der Häuptlinge wagte es auch nur an

eine Zuwiderhandlung zu denken. Die drohenden Konsequenzen und die Erinnerung an die weniger Glücklichen unter ihren Artgenossen jagten jedem noch so prächtigen Häuptling der Großherde unaussprechliche Angst ein. Nur die Abwesenheit ihres Herrn stärkte ihnen im Moment den Rücken, um vor dem Rest der Herde unangefochten autoritär auftreten zu können.

Während Ghorhok, mit einer ganzen Horde im Schlepptau, durch das Unterholz wetzte, hielt er sich an dem Gedanken fest, Blut zu vergießen. Auf diese Weise gedachte er die Langeweile vertreiben und den langen Weg nach Norden kürzer erscheinen lassen. Seine Untergebenen hatten indessen alle Mühe nicht den Anschluss zu verlieren. Sie schnauften schwer unter den Kapuzen und Masken, welche ihre bestialischen Gesichter verdeckten. Große, langstielige Äxte wogen schwer in ihren Pranken, die Ringe der Kettenhemden schlugen im immerwährenden, nerv-raubenden Takt, während Fell und Stoff durchnässt waren mit Schweiß, der jeden Zentimeter ihrer, mit Dreck verkrusteten, Haut bedeckte.

Als er unaufhaltsam durch das Strauchwerk preschte, war der massige Großhäuptling mit seinen Gedanken weit entfernt. Sie hielten sich an Dingen fest, welche er in der Nacht seiner Machtergreifung gesehen hatte. Nachdem das Licht im Inneren des Steinkreises ihn zu umhüllen begonnen hatte, waren ihm Fragmente der Visionen zuteilgeworden, welche die Schamanen empfangen sollten. Für einen Moment hatte er einen Blick auf eine majestätische Gestalt erhaschen können, deren unerklärliche Anziehungskraft seine Körpersäfte selbst jetzt – außerhalb der Brunftzeit – zum Kochen brachten. Als seine schmachtenden Blicke sich mit jenen der unergründlichen Bullen-Augen kreuzten, schien es als ob die Zeit stillstünde. Das Wesen war daraufhin tief in seinen durchgeschüttelten Kopf eingedrungen. Nachdem es schließlich den Kontakt abgebrochen und sich abgewendet hatte, um in den Weiten der Leere zu verschwinden, schien etwas von ihm in Ghorhok zurückgeblieben zu sein. Und obwohl er sonst eine tiefliegende, unerklärliche Abneigung gegen Mutanten hatte, war er diesem feingliedrigen, vielarmigen Wesen – dessen Äußeres ihm so fremd und gleichzeitig doch so vertraut erschien – hoffnungslos verfallen. Seine Hatz durch das Unterholz war Beides, eine Flucht, weg vom dem was er begehrte, aber nicht fassen konnte und gleichzeitig auch eine Jagd, hin zu dem wonach er so sehnlichst verlangte. Die sinnesbetäubenden Schmerzen, welche damit einhergingen, waren willkommene Begleiter und halfen ihm seinen Verstand nicht gänzlich an seine Muse zu verlieren.

Plötzlich schlugen seine Sinne Alarm und Ghorhok befand sich schlagartig wieder im Hier und Jetzt. Er bremste seinen Lauf und blieb schließlich – für seine Krieger völlig unvermittelt – stehen. Es war eine ganze Reihe von Eindrücken, die plötzlich auf ihn einprasselte. Rauch? Fäulnis? Etwas Scharfes… Angst! Ja, er liebte diese Note. Es war der süße Duft von schierer Panik, der hier stark und immer stärker wurde. Seine Ohren zuckten und stellten sich steif auf, während er tief einatmete. Seine Blicke tasteten systematisch die unmittelbare Umgebung ab. Unweit vor sich sah er sie schließlich, verborgen im Farndickicht. Er hatte eine Gruppe seiner eigenen Späher eingeholt und so glotzten sie ihn nun aus erschrockenen, ungläubigen Augen an, als wäre soeben ein Mammut durch das Unterholz in ihrem Rücken gebrochen und würde damit drohen, sie unter seinem gewaltigen Körper zu zermalmen. Die Erkenntnis traf beide Seiten im gleichen Augenblick und gemeinsam schwiegen sie einen Moment lang in geteilter Verwunderung, bis Ghorhok schließlich unter tiefem, bedrohlichem Schnaufen auf sie zu stapfte. Der Geruch ihrer Angst war so intensiv wie nie zuvor und einige der Ungors konnten nicht anders als sich unkontrolliert an Ort und Stelle erleichtern. Blitzartig riss einer der kleineren Behuften seinen Arm in die Höhe und deutete in die Richtung, in welche sie alle noch vor wenigen Momenten gespäht haben mochten. Ghorhok funkelte den schmächtigen Behuften an, dann ließ er seinen Blick dem Fingerzeig folgen. Der Wald endete unweit vor ihnen in einer Lichtung und nun vernahm er auch den Geruch nach verbranntem Holz wieder ganz deutlich. Seine ramponierte Stirn legte sich in tiefe Falten, sodass eine der unzähligen Nähte auf seiner

rechten Gesichtshälfte aufplatzte und einen kleinen Tropfen hellroten Blutes hervorbrachte. Ghorhok bemerkte nichts davon und spähte konzentriert, in aufrechter Position durch seine gelb leuchtenden Bocksaugen, über das Dickicht hinweg, hinaus auf die kahle Waldschneise.

Kapitel 164 - DAS GROSSE SPIEL

Ghorhok gab sich Mühe den beinahe alles überlagernden Angstgeruch der kleineren Bestien auszublenden und dann erschnupperte er auch wieder jene Eindrücke, die seine Alarmglocken ursprünglich hatten läuten lassen. Es war das Stechen von Qualm und verbranntem Holz, das ihn aus seinen Gedanken gerissen hatte und dessen Ursprung eindeutig vor ihnen auf der Lichtung zu finden sein musste. Der massige Gor stapfte bedächtig vorwärts, Äste und Farnwedel mit dem Blatt seiner Axt beiseiteschiebend. Dann sah er es.

Vor ihm auf der Lichtung ragten die Überreste einer Siedlung aus dem, über und über mit Asche und Geröll bedeckten, Boden. Hier und da fanden sich die steinernen Grundmauern ehemaliger Gebäude und man konnte erkennen, wo die Palisaden verlaufen waren, die den Ort einst umgeben haben mussten. Es war keine kleine Ortschaft und doch hatte etwas sie restlos dem Erdboden gleichgemacht. Ein paar seiner Krieger und auch die Späher traten nun hinter ihrem Herrn an die Lichtung heran. Einer von ihnen brach schließlich das Schweigen indem er anmerkte, dass der Überfall wohl schon etwa drei Tage her sein mochte. Ghorhok schwieg, teilte aber die Meinung des Fährtenlesers. Die Asche war kalt, ihr Duft nur schwach. Stärker noch war die Verwesung, deren süßlicher Duft vom Wind zu ihnen herübergetragen wurde. Inmitten der Ruinen ragten vereinzelt Pfähle in die Höhe, wie Schilfrohre am Rande eines Teiches. An ihren Spitzen fanden sich sternförmige Runen oder ähnlich Ornamente, welche eindeutig den Dunklen Mächten gewidmet waren. Andere trugen die Überreste verkohlter oder vor sich hin faulender Leichen, an denen sich die Raben gütlich taten. Ghorhok schwieg einen langen Moment und genoss den Anblick der vielen kleinen Details von Zerstörung, Entweihung und Schändung. Die Lichtung machte auf ihn den Eindruck eines umfassenden, grotesken Kunstwerkes; etwas das keiner Worte bedurfte und einfach wunder-, wunderschön war.

In den darauffolgenden Stunden stießen weitere Späher zu ihnen und berichteten ebenfalls von verwüsteten Ortschaften auf dem Weg nach Norden. Ghorhok kämpfte damit seinen Ingrimm im Zaum zu halten und schickte die Ungors augenblicklich aus, um Wild zu jagen. Wenn die Herde ihr Futter nicht in Form von Menschenfleisch und Beute bekommen sollte, so musste doch wenigstens die nächstbeste Lösung für den aufkommenden Hunger gefunden werden. Um die vereinten Stämme nun aber zusammenzuhalten und zu verhindern, dass sie sich in Ermangelung von wehrhaften Opfern gegenseitig dezimierten, musste er zurückkehren und den Rat der Schamanen einholen. Wortlos und in sich gekehrt trat er den Rückweg an. Seine Krieger warfen sich gegenseitig vorsichtig fragende Blicke aus gesenkten Häuptern zu, bevor sie sich ihm anschlossen.

Wie mehrere Spähtrupps unabhängig voneinander bestätigen sollten, schien die gesamte Region nördlich des Herdenlagers von einer Vielzahl marodierender Kriegsbanden heimgesucht worden zu sein. Unter den Spuren fanden sich Abdrücke von Hufen, Stiefeln, Panzerschuhen, Klauen und vielem anderen mehr. Innerhalb des Ältestenrates würde man sich später schnell einig sein, dass es sich um einen Einfall von Horden aus dem Norden handeln müsse. Weniger sicher wären sie sich darüber, warum eine solche Invasion ihnen nicht während ihres jüngsten Kontaktes zu den Mächten des Warps angekündigt worden war. Hatten die Dunklen Mächte bedenken, dass die Herde sich von ihrer Mission ablenken lassen könnte? Befürchteten sie eine erneute Spaltung? Oder war gar eines

der unzähligen großen Spiele im Gange, in dem sich die Mächte gegenseitig zu dominieren versuchten und sie – ihre Kinder – wie Figuren auf den Schlachtfeldern der Welt umherschoben? Letzteres mochte am wahrscheinlichsten sein und man beschloss, die Wege der Jenseitigen nicht weiter in Frage zu stellen. Die Herde würde die ihnen übertragene Aufgabe unter dem Banner ihres Herrn weiterverfolgen und der Rat stünde dafür ein, dass der Wille der Dunklen Mächte im Sinne der Prophezeiungen erfüllt werden würde.

Morrslieb hatte kürzlich seine Wende hinter sich gebracht und strahlte nun wieder jede Nacht größer und grüner am Himmel über den uralten Wäldern. Die Berührung seines kränklichen Lichtes weckte Instinkte und der Blick in sein bleiches Antlitz schenkte den Wahnsinn. Große Veränderungen gingen vor sich, darüber waren sich Shargah und Brak, trotz der Distanz, welche zwischen ihnen lag, beim Betrachten des Nachthimmels einig.

Kapitel 165 - Jagdinstinkt

Zu den stärksten und gefürchtetsten Mitgliedern einer Herde zu gehören war keineswegs Grund für einen Häuptling, sich in Sicherheit zu wiegen. Im Gegenteil, man war ständig im Blickfeld unzähliger instinktgetriebener, blut- und machthungriger Artgenossen, welche nur darauf warteten Schwächen oder Risse im Panzer ihrer Anführer zu erspähen. Ihre Augen würden nie ruhen, bis sie ihr Ziel erreicht hätten oder sie selbst tot wären. Für jeden Gor, der das Zeitliche segnete, warteten zwei weitere darauf seinen Platz in der Gruppenhierarchie einzunehmen. Wie geduldige Jäger warteten die unermüdlichen Emporkömmlinge in den Schatten der Herden und Wälder auf den Tag und die Stunde ihrer großen Chance. Dass dem ohne Zweifel so war, musste auch Merrhok feststellen, welcher nach seiner knappen Niederlage im Kampf um die Führerschaft der vereinten Herden zwar Anerkennung geerntet haben mochte, nun aber auch als unmittelbare Hürde für all jene galt, welche die Umwälzungen zum eigenen Vorteil zu nutzen gedachten und seine Position für sich selbst in Anspruch nehmen wollten.

Noch bevor der Morgen graute, hatte der stumme Häuptling sich auf die Jagd begeben, um seinen Kopf freizukriegen und dem unstillbaren Drang, etwas aufzuspüren und zu töten, nachzugehen. Mit einem Speer und einem langen Dolch bewaffnet war er allein losgezogen. Die feuchtigkeitsschwangere Morgenluft lag in Nebelschwaden über dem nur schwach erleuchteten Waldboden und die Stämme der unzähligen Bäume ragten auf wie schwarze Säulen in den endlosen Hallen der Wildnis. Leichten Fußes glitt Merrhok durch das lichte Unterholz und gab sich dabei Mühe so lautlos wie möglich zu bleiben. Bereits nach kurzer Zeit hatte er sich vom Nachtlager des Herdenzuges so weit entfernt, dass die Luft klarer und unberührt vom Gestank der unzähligen, verderbten Leiber zu sein schien. Die Nüstern des Häuptlings weiteten sich in Erwartung eines Beutetiers und die neu geweckten Sinne wurden schärfer. Sein Schritt verlangsamte sich, als er plötzlich erneut die Ausdünstungen seiner Artgenossen wahrzunehmen begann. Er blieb stehen und blickte sich um. Erst glaubte er auf eine Biegung des Bestienpfades gestoßen zu sein, welche ihn wieder an einen vorgelagerten Teil der Herde herangeführt haben mochte. Aber da war nichts. Vor ihm schien die Waldluft so klar und kühl wie der Strom eines Bergbaches. Was er im sanften Lufthauch des Windes gewittert hatte, kam eindeutig von hinten auf ihn zu.

Er roch die Ausdünstungen der Herausforderung noch bevor er die Behuften hören konnte. Innerhalb weniger Momente waren drei Gestalten aus den Schatten auf ihn zu geschnellt und stoppten nun im Angesicht ihrer gestellten Beute. Der Mittlere ging langsam und in leicht geduckter Haltung auf Merrhok zu, während die anderen Beiden sich langsam im Halbkreis um ihn herum zu

bewegen begannen. Der stumme Häuptling wusste genau was er von diesem wolfsartigen Verhalten zu erwarten hatte und zögerte keinen Moment länger. Er verlagerte seinen Schwerpunkt nach vorn und lief los. Dabei hob er seine rechte Hand und warf den darin befindlichen Speer nur gerade so weit nach oben, dass er seine Hand bequem im Gelenk drehen konnte. Dann fing er die Wurfwaffe unmittelbar wieder auf. Das aufgebaute Moment seiner Bewegung nutzend, schleuderte er den Speer in einer blitzschnellen Bewegung auf den Schatten zu seiner Linken. Ohne auch nur einen Blick darauf zu verschwenden, ob er getroffen hatte, zog er mit seiner Linken den Dolch aus dem Hüft-Gurt und schnellte ungebremst auf den Angreifer vor sich zu.

Während Merrhok im Lauf den Griff des Dolches mit seiner rechten Pranke umfasste, konnte er im grünlich grauen Licht des durch die Blätter scheinenden Mondes die wutverzerrten Züge und geschwungenen Widderhörner seines Opponenten erkennen. Der breit gebaute Caprigor täuschte einen Haken nach links an, stieß sich kräftig mit seinem Bocksbein ab und sprang in die andere Richtung nach oben. Seine krude, schwerfällige Axt über den gehörnten Kopf schwingend, stieß er eine unverständliche Herausforderung aus und ging auf den in ihn hineinhechtenden Merrhok nieder. Der gutturale Schrei erstarb als ein brennender Schmerz den bulligen Gor in der Kehle durchfuhr. Sein Nervensystem spielte verrückt und die Körperspannung ließ augenblicklich nach. Merrhok hatte kaum Mühe den Axt-Arm seines Gegners in seiner Bewegung aufzuhalten. Dann riss der stumme Häuptling den Dolch nach unten aus dem bärtigen Hals und heißes Blut spritzte aus der klaffenden Wunde hervor. Prustend und spuckend rang der Angreifer nach Atem, während er noch immer vergeblich versuchte den, in Merrhoks eisernen Griff befindlichen, Arm mit der Axt herniederfahren zu lassen. Mit einem ängstlichen, ungläubigen Blick in seinen Bestien-Augen ging er in die Knie und wurde schließlich von einem schnellen und harten Huf-Tritt auf die Brust vollends niedergestreckt. Der von rechts kommende Schatten zögerte kurz, als er sah was mit seinen Artgenossen geschehen war, dann gewann jedoch die Raubtier-Natur in ihm die Oberhand und er stürmte auf sein Opfer zu wie ein hungriger Wolf.

Kapitel 166 - SCHATTEN DES TODES

Mit einem grellen Quietschen rang Metall auf Metall, als Merrhok die Klinge seines Dolches im schwungvollen Streich nach oben führte. Der Andere hatte das schwindende Licht des Mondes im Rücken und so erschien er nur als schwarze Gestalt gegen den schwach erleuchteten Waldboden. Der Gor schnaufte als er den Hieb des stummen Häuptlings mit dem Blatt seiner Axt ableitete. Mit einem tiefen Raunen setzte er zum Konter an und Merrhok machte einen Satz zurück, um dem Hieb nur knapp zu entgehen. Für einen Moment standen die beiden Bestien sich regungslos gegenüber und nur ein Rascheln von Laub, Knacken von Zweigen und das Röcheln und Stöhnen zweier Sterbender waren zu vernehmen. Merrhok sah ein nach Blut gierendes, gelbliches Glühen in den Augen seines Gegners. Alles, was der Andere zu sehen bekam, war ein grässlich verzerrtes Lächeln, welches sich auf dem, von grünem Licht erleuchteten, Antlitz von Merrhok abzeichnete.

Die Distanz zu suchen, würde ihn gegen einen geübten zweihandaxtschwingenden Gegner früher oder später das Leben kosten, soviel wusste der stumme Häuptling. Er preschte also unversehens nach vorn, so nah an den Schatten heran, wie es nur möglich war. Dieser holte zu einem weiten Hieb aus und schwang die schwere Axt über seine linke Schulter. Merrhok hatte die Entfernung zu ihm blitzschnell überwunden und griff mit seiner freien Hand nach dem Ellenbogen seines Gegenübers. Verwirrt über die Geschwindigkeit seines Opfers und die Arglosigkeit seiner Attacke, fand der Axtkämpfer seinen rechten Arm blockiert und den Schwung seiner Waffe gebrochen. Noch bevor er seinen Ellenbogen aus dem Griff des Stummen befreien konnte, durchfuhr ihn ein beißender

Schmerz in seiner linken Flanke. Merrhok hatte seinen Dolch mit schnellen Stößen gegen den Brustkorb des Schattens geführt. Die ersten drei Stiche prallten an den massiven Rippen des Gors ab und erst der Vierte fand seinen Weg zwischen ihnen hindurch. Ein purpurner Sprühnebel schwängerte die Nachtluft und der metallische Geruch von Blut stieg beiden Bestien in die Nüstern. Dann stockte dem Verletzten der Atem, während er sich noch wunderte, was da so nass über sein linkes Bein und die Flanke lief. Der Tod kam oft als eine Überraschung und fühlte sich ganz und gar nicht so heroisch an, wie so viele Krieger es sich oft vorzustellen pflegten. Hilflosigkeit, ein ermattender Körper, der den Gehorsam über die Befehle seines Herrn verweigerte, Panik, Schwäche, Urin- und Kotgestank, Taubheit und schließlich das große, schwarze Nichts. Keine Hörnerchöre, keine Zeugnisse großer Taten oder denkwürdige letzte Worte, bevor man den Weg zu den Ahnen antrat. Diese Erkenntnis holte schließlich auch den Schatten ein und er war bereits so gut wie tot, als er zu Boden sank. Teilen würde er die, auf so schmerzliche Weise erlangte, Weisheit nicht mehr können. Sein Abgang war einsam. Am Ende starb eben doch jeder für sich allein.

Merrhok trat erst zurück, als die schwere Axt des Schattens mit einem dumpfen Geräusch auf dem blätterbedeckten Waldboden aufschlug und der sterbende Gor schlaff auf die Knie gesunken war. Dann trat er langsam hinter den flach röchelnden Totgeweihten und besah sich dessen verlausten, prächtig gehörnten Hinterkopf im fahlen Mondschein. Als er gänzlich hinter ihn getreten war, kam sein eigener Schatten über den Verdammten, wie die Dunkelheit des Todes selbst. Mit einem schnellen und geübten Schnitt durchtrennte er die Kehle des am Boden Knienden und erlöste ihn endgültig aus seinem Martyrium. Anschließend nahm er von jedem der Angreifer eine Trophäe an sich und verschwand wieder in den Schatten des Unterholzes.

Kapitel 167 - UNTERWERFUNG II

Als Ghorhok zu seiner Kriegsherde zurückkehrte, wurde er von einem unerwarteten Anblick begrüßt. Unmittelbar als er die Vorhut des Trosses passiert hatte, tauchten große Gruppen seiner besten Gor Krieger auf. Das Ungewöhnliche an ihnen war, wie sich das Äußere dieser Truppen verändert hatte. Sie hatten sich, beinahe ausnahmslos, in Kutten und Roben gekleidet. Einige mochten ihre Harnische und rostige Kettenhemden noch immer unter den Stoffumhängen tragen, andere schienen ihre schwere Rüstung ganz und gar abgelegt zu haben. Das beinahe Gespenstische an ihrem Anblick war jedoch, dass man keinem von ihnen ins Gesicht schauen konnte. Weite, tiefhängende Kapuzen und mit Sichtschlitzen versehene Masken verhüllten die bestialischen Züge der breit gebauten Gors fast gänzlich. Dabei machten sie eher den Eindruck eines religiösen Kultes, als den von blutrünstigen Elite Kämpfern. Lediglich die wuchtigen Hellebarden, Lanzen, Keulen und sonstige zweihändig geführte Waffen, welche sie größtenteils lässig über die Schultern gelegt trugen, zeugten von der ungebrochenen Wehrhaftigkeit dieser Krieger.

Ghorhok blieb wie angewurzelt stehen, als ihm ganze Horden dieser Bestigors, ungebremst und ohne jede Gemütsregung, entgegenrollten. Sein Blick wanderte von einem zum nächsten und der Eindruck, den diese scheinbar gesichts- und seelenlosen Kämpfer beim Betrachter hinterließen, gaben dem Großhäuptling erst einmal einen mächtigen Brocken zum Verdauen. Verblüfft und gedankenverloren las er in der Vielzahl von Runen, welche die schmutzigen Kutten der Gors schmückten. Als die anfängliche Verwunderung schließlich überwunden war, starrte er, fast unerwartet, in das erste unverhüllte Gesicht. Es ragte ebenfalls unter einer Kapuze hervor und Ghorhok benötigte einen Moment, bis ihm klar wurde, wer die Gestalt in der schwarzen Kutte tatsächlich war.

Shargah trat gemächlichen Schrittes auf Ghorhok zu und begrüßte ihn angemessen. Als er die Verwunderung im Blick des Großhäuptlings sah, erläuterte er in ruhigen Worten, dass der Rat der Schamanen seine Leibgarde neu eingeschworen habe. In Anbetracht der jüngsten Entwicklungen und der Aufgaben, welche nun vor ihnen allen lägen, wäre eine solche Neuausrichtung seiner besten Krieger unumgänglich gewesen. Zum einen galt es die unnötigen und für den Zusammenhalt gefährlichen Binnenkämpfe zu minimieren und auf der anderen Seite war es wichtig, die mehr und mehr überhandnehmende Angst innerhalb der Gruppen umzuwandeln. Was sie brauchten, war Entschlossenheit gegenüber dem Ziel ihres Feldzuges. Andernfalls würden sie den großen Plan nicht umsetzen können.

Zunächst war Ghorhok wütend über die Eigeninitiative des Alten und er musste sich zusammenreißen, ihm nicht den morschen Schädel von den Schultern zu reißen. Aber es war das rhythmische und unbeeindruckte Trampeln der unzähligen Hufe um ihn herum, das ihn davon überzeugte von solch einer Dummheit abzusehen. Immerhin war er zu einer Herde zurückgekehrt, welche mit Entschlossenheit vorandrang, ohne die üblichen Zeichen von Aufsässigkeit, Widerstand oder gar Schwäche und Angst zu zeigen. Es schien beinahe, als hätte der Alte es geschafft, ihnen ihre bestialische, mentale Instabilität einfach ausgetrieben. Und ganz so als habe er die Gedanken seines neuen Herdenoberhauptes gelesen, fügte Shargah an, dass es die Dunklen Mächte selbst gewesen seien, die dem Rat der Ältesten und ihm selbst die Macht verliehen hätten, die Krieger unter das Joch der unermüdlichen Leidenschaft und der bedingungslosen Unterwerfung zu zwingen. Er schloss mit den Worten, *"Solange du die Herden in dem Bestreben anführst, den großen Plan zu verfolgen, werden der Rat und ich geschlossen hinter dir stehen."*

Ghorhok starrte einen Moment lang gedankenverloren ins Nichts, bevor sein nachdenklicher Blick auf die marschierenden Krieger fiel und der konzentrierte Gesichtsausdruck des Großhäuptlings schließlich der Andeutung eines Lächelns wich.

Kapitel 168 - BLUTDURST

In den folgenden Tagen trieb Ghorhok die Herden mit eiserner Hand weiter gen Norden. Er hatte keine Zeit zu verlieren und würde alles daransetzen, so schnell wie nur möglich intakte Siedlungen der Menschen zu erreichen. Und dies wäre auch bitter nötig, da seine Jagd-Trupps große Schwierigkeiten damit hatten, die Versorgung des Trosses mit Wasser und Futter zu gewährleisten. In Folge dessen, kam es vermehrt zu Übergriffen und Kannibalismus gegenüber kleineren und schwächeren Herdenmitgliedern. Auch die Kinder des Waldes konnten nicht von Luft allein leben und so fraßen sie was sich ihnen darbot.

Nach drei nervenaufreibenden Tagen und Nächten kamen Ghorhok schließlich erlösende Nachrichten von Spähern zu Ohren, welche von Kämpfen um eine größere Ortschaft, nordöstlich ihrer derzeitigen Position, zu berichten hatten. Wenn dort noch Menschen am Leben wären und kämpften, gab es auch Hoffnung darauf, dass die Herde sich ihren Teil der Beute holen könnte. Die Äxte seiner Krieger sollten schon bald frisches Blut kosten dürfen, soviel war sicher. Wer immer diese Menschen angriff, würde entweder Platz für die Herden machen müssen oder zusammen mit den todgeweihten Menschen von tausend hungrigen Mäulern verschlungen werden. Mit diesem Entschluss heizte der Bronzehuf die Stimmung seiner Untergebenen an und in blinder Euphorie drangen sie weiter, durch das mittlerweile nur teilweise bewaldete Hochland, dem vielversprechenden und langerwarteten Blutbad entgegen.

Shargah teilte diesen Enthusiasmus nur bedingt. Er hätte sich wohler gefühlt, wenn Brak bereits zurückgekehrt und wieder hier, an seiner Seite, wäre. Das Unangenehmste an Prophezeiungen war, dass sie irgendwie nie so einzutreffen schienen, wie es ursprünglich geweissagt worden war. Immer blieb alles undeutlich, vage, missverständlich und am Ende doch ganz und gar anders. Und gerade deshalb wurde er das nagende Gefühl nicht los, dass die Herde dem Ort und der Zeit ihrer göttlichen Bestimmung bereits näher war als sie alle dachten.

Als Merrhok versuchte wieder zur Herde zu stoßen, musste er feststellen, dass seine Artgenossen nicht dort waren wo er sie vermutet hatte. Nicht, dass sie einen anderen Weg gewählt hätten, nein, sie schienen nur wider Erwarten bereits über alle Berge zu sein. Als er die unverkennbaren Spuren ihrer Durchreise untersuchte, waren die Anzeichen ihrer großen Eile nicht zu leugnen. Der Boden sah auf weiten Flächen ungewöhnlich aufgewühlt aus und die Hufspuren legten eindeutig nahe, dass die Herde sehr schnell unterwegs gewesen sein musste. Ohne weiter darüber nachzudenken, schwang er den erlegten Rehbock und seinen Jagdspeer über die Schulter, zurrte die Kopf-Trophäen an seinem Gürtel fester und jagte dem Tross hinterher, so schnell er nur konnte.

Seine Lunge brannte bereits und er hatte das Gefühl Blut zu schmecken, als er vor sich Schreie und Tumult auszumachen begann. Das Gewicht des toten Bockes drückte schwer auf seine Schulter und jedes Mal, wenn das bösartig spitze Geweih des Tieres ihm mit Schwung von hinten in die Läufe stach, fletschte er die Reißzähne wie ein wütender Wolf. Als er die erste Bewegung vor sich im Dickicht ausmachte, warf er den Ballast ab und drehte den Speer mit einer geschickten Bewegung seiner Hand, Spitze nach vorn, jederzeit zum Wurf bereit. Befreit von seiner Last und beflügelt vom Versprechen auf Blutvergießen, sprang er mit Anlauf durch das dichte Meer als Farnen und Sträuchern. Zwischen den Bäumen vor sich machte er Reiter aus, welche – den Schreien nach zu urteilen – gegen eine Gruppe von Ungors kämpften. Sofort beschleunigte er seinen Lauf noch einmal und schleuderte dann den Speer in einer weit ausholenden Bewegung und mit voller Wucht auf einen der vermeintlichen Gegner, dessen Pferd sich gerade im Angriff über sein Opfer aufzubäumen begann. Der Wurfspeer glitt durch die Luft und schmetterte mit derartiger Wucht in sein Ziel, dass es den Reiter samt Reittier von den Beinen riss. Ungebremst rannte Merrhok weiter, die Klinge seines Jagddolches nach unten – parallel zum Unterarm – geführt. Augenblicklich befand er sich mitten unter den verzweifelt kämpfenden Ungors. Die Luft stank nach Blut, Moschus und Angst. Erst jetzt bemerkte Merrhok, dass es keine Reiter waren, die den Angriff gegen die kleineren Tiermenschen führten. Es waren reitende, pferdeartige Bestien, Centigors.

Die Ungors versuchten sich der mächtigen Vierbeiner mittels Speeren und Kurzbögen zu erwehren und kämpften mit dem schwindenden Mut der Verzweiflung. Ein mächtiges Brüllen des soeben eingetroffenen Häuptlings hätte ihnen möglicherweise neue Zuversicht einflößen können, aber jedwedes Machtgebaren blieb wider Erwarten aus. Stattdessen hechtete Merrhok stumm durch ihre Mitte, geradewegs auf den nächsten Gegner zu.

Kapitel 169 - NOCH MEHR BLUT

Als könne er jeden seiner Feinde einfach niederwalzen, wie ein Steinyak, preschte der stumme Häuptling auf den nächsten Centigor in seinem Sichtfeld los und sprang ihn an. Die Klinge des kruden Dolches biss, wie der Fang eines Säbelzahns, tief in den Hals der vierbeinigen Bestie. Mit einem gurgelnden Schrei kippte die massige Kreatur seitlich über und Merrhok landete mit seinem vollen Gewicht auf ihm. Eine Serie schneller, gut gezielter Stiche ließ schnell jede weitere Gegenwehr ersterben. Die nahestehenden Ungors starrten wie gebannt auf das sich bietende Schauspiel und als

der tobende Häuptling von seinem Opfer abließ, wandte er sich ihnen mit geistesabwesendem Blick zu, als würde er keinen von ihnen auch nur wahrnehmen. Sein Oberkörper und die Schnauze waren von oben bis unten mit Blut bespritzt, er atmete tief und heftig und in seinen Augen brannte ein mörderisches Feuer. Kaum drang das Brüllen eines weiteren Centigors an sein Ohr, drehte er sich unvermittelt in Richtung der Pferdebestie um, hob einen der am Boden liegenden Speere auf und fuhr damit fort, seinen Tanz des Todes aufzuführen.

Andernorts fand sich Shargah sprichwörtlich mit dem Rücken zur Wand. Genau genommen war es nur ein Baum, aber das war im Moment wirklich nicht von Interesse. An seiner Seite kämpfte, bewaffnet mit Speeren, tapfer eine Hand voll Ungors um ihr Leben und das ihres Sehers. Der Alte verspürte keine wirkliche Angst um seine Sicherheit. Vielmehr war er in Sorge darum, ob diese aus dem Ruder laufende Auseinandersetzung der Erfüllung ihrer eigentlichen Aufgabe möglicherweise abträglich sein könnte. Ein weißblaues Glühen entflammte in den Augen des Schamanen und seiner Verteidiger, als er seinen Schädelstab schwang und die Winde der Magie für seine Zwecke zu kanalisieren versuchte. Die Ungors fletschten ihre spitzen Eckzähne wie wilde Hunde, die ihren Herren beschützten. Unter bestialischem Gebrüll und bar jeder Angst gingen sie auf jeden Feind los, der ihnen und dem Alten zu nahekam. In ihren Arterien rauschte das Blut, heiß und rasend schnell. Sie kämpften mit einer Verbissenheit, Flinkheit und Kraft, wie man sie sonst von keinem Ungor kannte. Ganz gleich ob sie an anderen Tagen als der Bodensatz der Herde galten, hier und heute sollte es sich als tödlicher Fehler ihrer Widersacher herausstellen, ihren Status als Krieger infrage zu stellen.

Immer mehr und mehr Feinde drangen auf den Schamanen und seine Leibgarde ein. Gerade hatten die Ungors einen mächtigen, mit Pelzen behangenen, Centigor zu Boden gerungen, da drang bereits eine weitere dieser Pferdebestien, begleitet von einem Gor in schwerer Plattenrüstung, auf sie zu. Beide schwangen schwere Zweihandäxte und führten ihre Waffen mit der Kraft von Naturgewalten. Als der Centigor einen Speerstoß in Richtung seines Brustkorbes nicht rechtzeitig parieren konnte, bäumte er sich unter höllischem Geschrei auf, um sogleich zwei seiner Widersacher unter seinen schweren Hufen zu Boden zu reißen. Die behäbigen Glieder des mächtigen Wesens ließen Knochen knacken wie trockene Zweige und Ungor Schädel platzten wie Walnüsse unter dem Schlag eines Schmiedehammers. Was noch von Shargahs Verteidigern übrig war, hielt tapfer die Stellung und wich keinen Hufbreit zurück, denn das Feuer brannte stark in ihren Augen und Herzen, während der Alte unablässig vor sich hinmurmelte, ohne den Blick in Anbetracht der nahenden Gefahr zu heben.

Der schwer gepanzerte Gor preschte nach vorn und setzte sein überlegenes Körpergewicht ein, um den Stand eines der Ungor vor sich zu brechen. Dann schwang er seine riesige Axt und war gerade dabei, ihm den tödlichen Hieb zu verpassen. Ein anderer Verteidiger war jedoch schneller und ließ den Schaft seines Speeres kraftvoll und gut gezielt nach vorn schnellen. Die rostige Spitze der Waffe zielte auf eine Lücke zwischen den Panzerplatten, genau unter dem Arm des größeren Tiermenschen. Der Gor heulte auf, als der Speer sein Kettenhemd durchdrang und sich in die darunterliegende ledrige Haut und das Fleisch grub. Heißes Blut spritzte aus der Wunde und höllisches Gebrüll erscholl von beiden Seiten. Der erboste Gor fand den Schwung seines Angriffs gebrochen, war jedoch wutentbrannt und wildentschlossen, den kleineren Tiermenschen und seine Artgenossen für ihre Dreistigkeit mit ihren jämmerlichen Leben bezahlen zu lassen. Mit einer ruckartigen Bewegung und unter wildem Heulen, drehte er sich von seinem Angreifer weg und riss die Speerspitze aus der Wunde. Unmittelbar darauf führte er, von unten kommend, einen Hieb mit seiner Axt aus. Die Ungors wichen instinktiv zurück, aber in dem Gedränge war einer nicht schnell genug. Das Axtblatt streifte ihn und der kleinere Tiermensch kreischte unter Schmerzen, als sich seine Bauchdecke öffnete. Heiß fielen seine Eingeweide aus der Wunde, noch bevor sie wirklich zu bluten begonnen hatte. Das weißblaue Licht in den Augen des Ungors erstarb und mit einem

ungläubigen Blick versuchte er sein Gedärm wieder in sich hineinzustopfen, da fetzte ihm das krude Blatt der Zweihandaxt auch schon den Schädel von den Schultern.

Kapitel 170 - HART AUF HART

Shargahs Gemurmel wurde eindringlicher und lauter, als er den verbleibenden Ungors Kraft zufließen ließ. Die kleineren Bestien kämpften wild und unnachgiebig, waren aber auf Dauer keine Gegner für die größeren Artgenossen. Die konstant auf sie niederregnenden Schmerzen schienen sie einfach nicht allzu sehr zu beeindrucken. Unzählige Speerstiche konnten die Angreifer zwar bluten lassen, ja sogar wütend machen, aber zu Fall zu bringen vermochten sie keinen der scheinbar übermächtigen Gegner. Schließlich ging auch der letzte Ungor zu Boden, nachdem bereits einige seiner Körperteile dort auf ihn warteten und er dennoch seinen Herrn verteidigt hatte, wie ein treuer Hund.

Nun stand Shargah allein mit seinen Widersachern da, während um sie herum die Schlacht tobte. Blutüberströmt aber siegessicher trat der, in schweren Stahl gerüstete, Gor an den Schamanen heran und atmete schwer unter seiner Kettenhaube hervor. Nachdem er fast ein halbes Dutzend dieser niederen Tiermenschen in Stücke gehackt hatte, fragte er sich schließlich wie seiner Axt wohl das Blut eines Boten der Dunklen Mächte schmecken mochte. Entweder war er nicht abergläubisch oder eben komplett wahnsinnig. Für Shargah sollte es keinen Unterschied machen. Dieser Behufte wollte ihn vernichten, so viel war dem Seher zweifelsfrei bewusst. Langsamen Schrittes näherte er sich dem Alten und spuckte ihm eine Reihe unverständlicher Worte in der Dunklen Sprache entgegen.

Shargah hob langsam und beinahe gleichgültig den Kopf. Die unter der schwarzen Kapuze des Sehers hervorstechenden Augen brannten lichterloh mit weißem Feuer. Sein schwer gepanzerter Widersacher zog verächtlich die Lippen zurück und ließ ein kurzes, kräftiges Brüllen hören. Dann hob er unversehens seine Axt, um den Alten schließlich niederzustrecken. In dem Moment hob auch Shargah seinen Stab und die Hände. Augenblicklich schoss eine Art Druckwelle in Richtung des Angreifers und warf ihn beinahe von den Beinen. Der hinter dem Gor stehende Centigor bäumte sich auf die Hinterläufe auf und brüllte wütend, bevor er sich wieder gen Waldboden sacken ließ. Die Erschütterung des Erdreichs, unter seinen schweren Hufen, war bis zu Shargah zu spüren. Kurz darauf schlug ein schwarz gefiederter Pfeil in den Rücken der mächtigen Pferdebestie ein, den er aber ebenfalls nur mit einem halbherzigen Grölen in die Richtung beantwortete, aus der das Geschoss gekommen war. Gleich darauf wendete er sich einem herannahenden Gor zu und teilte seinen Gegner mit einem verteufelt schnellen Streich seiner schwarzen Axtklinge beinahe in zwei Hälften. Dabei ließ er einen mächtigen Kriegsschrei ertönen, der andere Widersacher augenblicklich vor ihm zurückweichen oder zumindest in der Bewegung erstarren ließ.

Der gepanzerte Gor hatte sich indessen wieder aufrappelt und schüttelte seinen schweren, mit mächtigen Hörnern geschmückten, Kopf, als habe er gerade einen Fauststoß auf die Nase kassiert und müsse nun den stechenden Schmerz loswerden. Dann blickte er dem Alten abermals in die Augen und ließ völlig unerwartet ein grässlich verzerrtes, infernalisches Lachen hören. Shargah verzog keinerlei Miene und nahm die Bedrohung seines Lebens stoisch hin, als könne der Tod ihn nicht schrecken. Nachdem er sein höhnisches Gelächter schließlich beendet hatte, warf der - in dunklen Stahl und rostiges Eisen gehüllte - Gor dem Seher noch eine unverständliche Herausforderung entgegen und schickte sich sogleich erneut an, den Alten mit seiner angsteinflößenden Axt zu den Ahnen zu senden.

Shargah zwinkerte nicht einmal, als er sah wie die verwunschene Klinge der schweren Zweihandaxt sich hob, um seine Existenz endgültig zu beenden.

Kapitel 171 - Der Tod klopft an

Shargah schloss seine Augen und senkte leicht das uralte Schamanen-Haupt, in Erwartung der Klinge seines Feindes.

Metallisch glänzende Kratzer im sonst gänzlich schwarz verrußten Stahl blitzten auf, kurz bevor die Klinge mit mörderischer Kraft ihr Ziel traf. Sie glitt beinahe mühelos durch das dicke Fell an Hals und Kehle, die ledrige Haut, faserigen Sehnen und das Fleisch. Für einen Moment schien die Welt stillzustehen, bevor der gepanzerte Gor zu einem erneuten Brüllen ansetzte. Aber es war kein tiefes Grölen, das seinem reißzahnbewährten Maul entfuhr, sondern ein purpurner Sprühnebel, gefolgt von rotglänzenden Schaumblasen und einem gurgelnden Laut. Er ließ die erhobene Axt sinken und starrte verwirrt auf den wippenden Speerschaft, welcher ihm aus der Kehle ragte.

Die Klinge, am Kopf der Waffe, hatte ihr Ziel durchschlagen und war auf der anderen Seite wieder zum Vorschein gekommen. Aus unerfindlichen Gründen stand die massige Bestie trotz Allem noch immer auf ihren Beinen, ganz so als habe sie noch nicht verstanden, dass ihr Ende gekommen und sie bereits tot war. Dickes, hellrotes Blut quoll dem Gor über die Lippen und lief dabei durch sein prachtvolles Fell und die Glieder des Kettenhemdes. Das hölzerne Wurfgeschoss bog sich schwer unter seinem eigenen Gewicht nach unten und ließ die Wunde am Hals dabei weit aufklaffen. Als der Totgeweihte seinen Blick wieder davon losreißen konnte, packte er den Speer, um ihn aus der Wunde zu reißen. Dabei schaute er auf und sah direkt in Shargahs Augen. Der Alte hatte seinen Kopf mittlerweile wieder gehoben und fixierte dem Sterbenden mit emotionslosen Blicken. Das unnatürliche Glühen brannte hell und eiskalt, so gnadenlos wie der Tod selbst. Wie hypnotisiert drehte sich der blutüberströmte Gor langsam in jene Richtung, aus welcher der Speer gekommen war, um unmittelbar von einem großen, dunklen Schatten angesprungen zu werden.

Merrhok riss den, in Stahl gehüllten, Koloss von den Beinen und stach in wilder Serie auf sein Opfer ein. Jede Lücke im Panzer seines Gegners nutzte er aus, um die Klinge des Dolches zu versenken und so saugte er ihm, langsam aber sicher, auch den letzten Widerstand aus den Gliedern. Ein feiner Regen aus Blut-Tröpfchen sprühte Merrhok entgegen und färbte seinen Oberkörper rot, als der unter ihm Liegende seinen Zorn darüber herauszuschreien versuchte, dass ihm soeben die Augen ausgestochen wurden. Die fast schon erstickten Laute endeten schließlich, als Merrhok seine Waffe, durch das weit aufgerissene Maul, tief in den Rachen des Sterbenden trieb. Die eben noch wild und nutzlos wedelnden Arme fielen schnell leblos zu Boden. Merrhok schaute auf, nur um beinahe von riesigen Hufen in die ewigen Jagdgründe geschickt zu werden. Im allerletzten Moment konnte er sich fallen lassen und blitzschnell zur Seite wegrollen. Der schwere Centigor hingegen, schmetterte mit seinen schwerfälligen Gliedern ins Leere und trampelte noch einmal auf den am Boden liegenden Überresten des verstümmelten Gors herum, bevor er Merrhok wutentbrannt nachsetzte.

Der behäbige Vierbeiner schwang seine Streitaxt und eine Reihe von Runen glühte orange-rot an den Seiten des schwarzen Stahls auf. Der stumme Häuptling hechtete unterdessen über die Leichen erschlagener Ungors hinweg und schnappte sich einen ihrer Speere, während er versuchte Distanz zwischen sich und seinen Verfolger zu bringen. Vor sich sah er den bemoosten Stumpf eines alten, abgebrochenen Baumes aus dem Waldboden aufragen. In Windeseile hatte er einen Plan ersonnen und hielt dann unversehens auf das angepeilte Ziel zu. Seinen Schwung voll ausnutzend, machte er zwei Schritte an der alten schwarzbraunen Borke nach oben und stieß sich dann mit einem Huf und

aller Kraft ab, um dem schnaubenden Centigor entgegenzuspringen. Seine Sinne hatten ihn nicht getäuscht und der Koloss war unmittelbar hinter ihm.

Während Merrhok seinem Verfolger entgegenschnellte, hatte er das Gefühl sich selbst in Zeitlupe beobachten zu können. Noch während er sprang überkam ihn der Gedanke, dass es möglicherweise keine so glänzende Idee gewesen sein mochte, dieses Ungetüm so direkt anzugehen.

Als der stumme Häuptling auf den Oberkörper der sich aufbäumenden Pferdebestie traf, fühlte es sich an als wäre er mit voller Wucht gegen den Stamm einer massiven Eiche gelaufen. Der Aufprall presste ihm alle Luft aus den Lungen und er fiel hinterrücks auf den Waldboden.

Kapitel 172 - Aufstieg und Fall

Der breit gebaute Centigor ließ sein gewaltiges Brüllen hören. Ein so plötzlicher Angriff des kleineren Gors hatte ihn zwar verwirrt und auch den Schwung seiner Axt verlieren lassen, aber er war entschlossen den lästigen Feind endgültig in Stücke zu hacken, wenn dieser nur für einen Moment stillhalten würde. Sein behäbiger, schweißnasser, dreck- und blutverschmierter Körper setzte sich in Bewegung, um einen erneuten Hieb mit dem Beil auszuteilen.

Merrhok schüttelte seinen Schädel in Verwirrung. Für einen Moment war er desorientiert. Er zwang sich dazu in Bewegung zu bleiben, um nicht augenblicklich zertrampelt oder zerhackt zu werden. Über ihm hob und senkte sich die unscharfe Silhouette der angreifenden Pferdebestie. Instinktiv rollte Merrhok zur Seite und stieß den Speer mit seiner rechten Hand so fest er nur konnte nach oben, in jene Richtung, in der er den Unterleib seines Gegners vermutete. Im gleichen Moment schmetterte das Heft der Axt nur wenige Fingerbreit neben seinem Schädel in den Boden. Holz knackte und Steine knirschten auf dem dunklen Stahl. Das taube Gefühl in seinem Arm verriet Merrhok, dass sein Speerstoß auf etwas sehr Widerstandsfähiges getroffen war. Sein Blick wurde klarer. Doch als der Hüne über ihm sein Beil aus dem Boden riss, sah er sich erneut gezwungen die Augen für den Bruchteil eines Momentes zusammenzukneifen. Andernfalls hätte der feine Regen aus Holzsplittern, Erdreich und kleinen Steinchen ihn ohne Zweifel geblendet. Sofort versuchte er wieder auf die Beine zu kommen, während er am Schaft des Speers riss und einem Huf-Tritt seines Gegners auswich.

Die Speerspitze war an einer der Rippen des Centigors abgeprallt und hatte sein Bauchfell gut vier Handbreit oberflächlich aufgeschlitzt. Merrhok hatte geringe Probleme die Waffe aus der Wunde zu befreien, sah sich aber immer noch den wilden Tritten und der massiven Axt seines rasenden und brüllenden Gegners ausgesetzt. Der wohl verletzlichste Bereich von Brustkorb und Bauch des Vierbeiners war mit einer eisernen Rüstplatte und Teilen eines Kettenhemdes geschützt. Einen Moment lang fand Merrhok sich planlos darüber, wie er dem übermächtig erscheinenden Centigor beikommen sollte, dann erwachte das Wölfische in ihm. Er fletschte die Zähne, wie ein Raubtier im Angesicht seiner Beute und ihm schossen Gedanken darüber durch den Kopf, wie er Herz, Leber und Fleisch seines Feindes verschlingen würde, wenn er ihn erst niedergerungen hätte. Also wartete er den nächsten Hieb der Axt ab, wich mit Mühe aus und nutzte den erneuten Adrenalinschub, für einen Gegenschlag.

Diesmal nahm er genau Maß, bevor er zuschlug. Dabei nahm er sich besonders vor den gefährlichen Vorderläufen der Pferdebestie in Acht und näherte sich erst, als die muskulösen Glieder sich fest in den Boden stemmten, in dem Versuch die Axt erneut zu befreien. Dann biss Merrhok mit seinen Reißzähnen auf das Blatt seines Dolches, stieß seinen Speer erneut mit voller Wucht in Richtung der

Pferdebrust seines Opfers und nutzte die nach vorn gerichtete Bewegung seiner Schulter sogleich, um abermals auf den Koloss loszugehen. Gerade als dieser sich, unter Schmerzensschreien, aufzubäumen begann, erkannte Merrhok die Gunst der Stunde. Der linke Vorderlauf des Centigors befand sich in der Aufwärtsbewegung und winkelte sich nach vorn hin an. Diese Trittstufe für sich nutzend, stieg der kurzentschlossene Gor auf das Kniegelenk seines Gegners auf und ließ sich von diesem in die Höhe heben. Unfähig der reflexartigen Mechanismen seines Körpers Herr zu werden, wusste der verwirrte Centigor nicht wie ihm geschah. Merrhok stieß sich indes mit all seiner Kraft zum Sprung ab und packte mit beiden Pranken, was er an Haaren, Fell und Stofffetzen zu greifen bekam. Dann zog er sich, seitlich am Oberkörper der Pferdebestie hängend, nach oben und schwang sich auf dessen Rücken, wie ein Reiter auf seinen Gaul.

Der Centigor heulte in blinder Wut. Sein Unterleib bockte wie ein wilder Hengst. Seine Linke umklammerte weiterhin die schwere Axt, während seine rechte Pranke vergeblich einen Griff an dem dreisten Gor zu erhaschen suchte. Es nützte nichts. Wie eine Zecke hielt Merrhok sich am Rückenfell des Vierbeiners fest und ließ nicht mehr los. Die Wut der Pferdebestie fand ihren Höhepunkt, als stechende Schmerzen seinen Rücken durchfuhren. In unzähligen, gezielt gesetzten, Stichen und Schnitten ließ Merrhok seinen Dolch auf den Gegner niedergehen. Dieser hatte seine klobige Axt fallen lassen und versuchte nun immer verzweifelter seinen Reiter zu packen. Blut spritzte in alle Richtungen und gellende Schreie tönten durch das Unterholz, als der mächtige Centigor - über und über in Purpur gebadet - langsam den festen Stand seiner Pferdeläufe zu verlieren begann.

Der Tanz währte eine gefühlte Ewigkeit und immer wenn der Vierbeiner seinen Peiniger zu packen bekam, zwang ihn ein beißender Schmerz in Händen, Gelenken oder Unterarmen dazu, seinen Griff wieder zu lösen. Schließlich war er nicht mehr in der Lage seine Finger zu gebrauchen. Merrhok hatte seinem Opfer bereits die Sehnen an den Handgelenken und Armbeugen durchtrennt. Jeder weitere Versuch, des Gors habhaft zu werden, ließ ihn nur noch mehr Blut verlieren. Das Leben floss unablässig aus dem Koloss heraus, bis seine Beine nachgaben und er kraftlos zusammensackte. Daraufhin riss Merrhok den Schädel seines Gegners an einem der Hörner zurück, schnitt ihm die Kehle durch und hörte nicht auf zu säbeln und zu sägen, bis das schwere Haupt des Centigors vom Rumpf getrennt war. Niemand wagte es, den wildentschlossenen Häuptling bei seiner Gräueltat zu stören. Shargah verfolgte das widerwärtige Schauspiel in stummer Bewunderung und - zugegebenermaßen - auch mit einem gewissen Stolz.

Kapitel 173 - Das Schmettern der Wellen

Den Schädel seines Opfers noch bei einem der Hörner gepackt, sprang Merrhok vom Rücken der verstümmelten Leiche herab und trat an Shargah heran. Als er den Augenkontakt zu dem Alten suchte, bemerkte er sofort, dass etwas die Aufmerksamkeit des Schamanen geweckt haben musste. Von jetzt auf gleich schien er ihn gar nicht mehr zu beachten. Stattdessen starrte er in den Wald hinter ihm, ins Nichts. Merrhok blickte sich um, konnte aber keine Bewegung erspähen. Dort war es still. Das Kampfgetümmel war genau auf der anderen Seite, direkt vor ihnen. Gerade wollte er auf den nächsten Feind losgehen, da hörte er es. Erst war es ein Raunen, über den Lärm der Schlacht kaum wahrnehmbar, dann wurde es deutlicher und lauter.

Plötzlich, Bewegung im Unterholz. Die Büsche zwischen den Bäumen brachen explosionsartig auseinander und riesige, behaarte Keiler jagten genau auf Shargah und den stummen Häuptling zu.

Sie zogen krude, primitiv zusammengezimmerte Streitwagen hinter sich her, welche in halsbrecherischer Fahrt über den unebenen Waldboden bretterten. Merrhok konnte gehörnte Bestien auf den Wagen erkennen und unter ihnen war eine Geweihkrone, deren Silhouette so unverkennbar war wie der Kriegsschrei, welcher unmittelbar darauf durch das Unterholz tönte. Die Nachzügler – von vielen der Herdenmitglieder schon vergessen – hatten tatsächlich aufgeholt. Gurlak war hier.

Merrhok biss den eben noch lose herabhängenden Unterkiefer fest auf sein Gegenstück und ließ ein deutlich hörbares Schnauben los, bevor er Shargah am Arm packte und den Weg für die schnell heranpreschenden Wagen freimachte. Dann stürmte er auf eine Gruppe von Feinden zu, welche er vor sich ausgemacht hatte. Schließlich war er nicht hier, um einen gefallenen Häuptling beim Kampf zu beobachten, sondern um selbst das Geschenk des Todes unter seine Feinde zu tragen. Die Neuankömmlinge ignorierend, schnappte er sich einen Speer und eine am Boden liegende Hand-Axt. Dann beschleunigte er seinen Schritt, um seine blinde Wut an jenen auszulassen, die es gewagt hatten sich der vereinten Kriegs-Herde hier in den Weg zu stellen.

Weiter vorn befanden Ghorhok und seine Leibgarde sich inmitten einer Orgie des Blutvergießens und der Zerstörung. Das Aufeinandertreffen mit kampfwilligen Gegnern hatte für ihn und seine Krieger etwas Befreiendes. Wie bei einem Vulkan, der allzu lange unter der Oberfläche gebrodelt und Druck aufgebaute hatte, setzte sich nun die zerstörerische Kraft ihrer unterdrückten Urbedürfnisse frei. Die Kapuzen, Kutten und Kettenhemden der Bestigors waren durchtränkt mit dem Blut beider Seiten. Sie nahmen den Tod genauso bereitwillig und emotionslos wie sie ihn zu geben bereit waren. Viele ihrer Feinde teilten diese bedingungslose Hingabe nicht im gleichen Maße und waren angesichts der beängstigenden Gleichgültigkeit des Gegners zurückgewichen. Horden nackter, nachtschwarzer und mit weißer Kriegsbemalung geschmückter Gors warfen sich ihnen in immer neuen Wellen entgegen. Mit roher Wildheit und rostigen Äxten gingen sie auf ihre Widersacher los wie gereizte Stiere im Angesicht des nahenden Todes. Der Blutzoll war erschreckend hoch, aber dennoch strömten kontinuierlich mehr der primitiven Gors herbei.

Ghorhok wütete und sein Brüllen zog Freund und Feind an wie ein Magnet. Was als Befehl zum Sammeln für die Einen wirkte, war wie eine trotzige Herausforderung für die Anderen. Bestialische Urinstinkte waren alles was ihn in Momenten wie diesen antrieb. Gleich einem Jünger des roten Gottes, mähte er seine Feinde nieder, wie eine Sense die Halme des Weidegrases. Blut und Eingeweide bedeckten den Waldboden und tränkten das Erdreich.

Gerade hatte er einem langgliedrigen Gor mithilfe seiner Hand-Axt eines von dessen Bocksbeinen unter dem Rumpf abgetrennt, da traf ihn die Spitze eines Speeres im Rücken, oberhalb seines Bronzepanzers. Schaum spritzte von seinen Lippen, als er gellend aufheulte. Der Schmerz schoss wie ein lähmender Blitz durch seine Glieder und ließ gleich darauf wieder nach. In wilden Hieben hackte der Bronzehuf nach seinem Angreifer, packte den Schaft der Stichwaffe, bevor sie ihn erneut beißen konnte und grub das Blatt seines Beiles tief in die Schulter des überrumpelten Gegners. Es brauchte einige Zeit und Kraft, die Klinge der Axt aus dem Körper des Toten zu befreien und unterdessen drangen weitere Gors von allen Seiten auf ihn zu. Ghorhoks Garde hackte sich – gleich einem Fleischwolf – zu ihrem Herrn durch, um einen Ring zu seinem Schutz zu bilden, doch die nackten Wilden waren, dank ihrer kleineren und leichteren Handwaffen, einfach schneller. Sie schwemmten über die Lichtung wie eine Flutwelle aus nackten, schwarz bemalten Leibern. Ihre Zahl war ohne

Gleichen und auch ihr Kampfeswille schien kein Ende nehmen zu wollen.

Kapitel 174 - Gleichgewicht

Brak klammerte sich an das Holzgerüst des Streitwagens. Sie waren mit halsbrecherischer Geschwindigkeit unterwegs und ihre wilden Zugtiere nahmen keine Rücksicht auf Wurzeln oder Steine, die den Boden unter ihnen säumten. Angesichts der ständigen und ruckartigen Erschütterungen, hatte der junge Gor Mühe auf den Beinen zu bleiben und dabei seinen Stab nicht zu verlieren. Er fuhr mit Turgok, welcher die wehende Standarte seines Herrn an einer Bannerstange des Wagens angebracht hatte und die Keiler antrieb, schneller in die Reihen der Feinde hineinzuschmettern. Knochen brachen wie dürre Zweige, als sie einzelne Gors und Ungors niederwalzten, um Gurlak und seinem Schamanen Bratak ins Gefecht zu folgen.

Beinahe hätte Brak das Gleichgewicht verloren, als er plötzlich und unerwartet Shargahs Präsenz in seinem Kopf wahrnahm. Mit Mühe hievte er sich wieder auf und presste seinen Fetisch-Stab fest an seine Schulter, um sich mit beiden Händen festhalten zu können. Dann folgte ein unsanfter Aufprall, als das Gespann in eine Gruppe von Feinden hineinraste. Fleisch, Hörner und Knochen wurden unter den schweren Rädern und den Hufen der Keiler begraben. Der Wagen verlor rapide an Schwung und kam schließlich zum Halten, als die Masse an verstümmelten und sterbenden Körpern zu groß wurde, um ein Vorankommen noch zu gewährleisten. Die Zugtiere schlugen in alle Richtungen aus und setzten ihre gewaltigen Hauer ein. Speere stachen aus der Distanz heraus auf die massigen Bestien und die Besatzung des Streitwagens ein. Turgok ließ diese Gegenwehr selbstverständlich nicht unbeantwortet und lehnte sich weit über das Geländer, um wilde Hiebe mit seiner bronzeverzierten Axt auszuteilen. Endlich wieder an der Seite seines Häuptlings kämpfen und töten zu dürfen, erfüllte den Gor mit einem berauschenden Glücksgefühl, wie er es lange nicht verspüren durfte. Er brüllte unverständliche Herausforderungen in die Reihen seiner Feinde und machte sich schließlich daran vom Wagen zu springen, als dieser sich kaum mehr bewegen zu können schien.

Brak war ein wenig überrumpelt, angesichts der Situation. Er hätte nicht geglaubt, sich so schnell inmitten unzähliger Feinde wiederzufinden, welche ihm mit aller Gewalt das Fell über die Ohren ziehen wollten. Instinktiv bewegte er sich hinter Turgok. Der Bannerträger schien im Moment einfach am ehesten Herr der Situation zu sein. Brak brauchte Zeit um zu denken und als er hinter sich zwei Ungors an den Streitwagen herantreten sah, vermisste er seine alte Zweihandaxt schon ein wenig. Dann sprang er vom Heck des Wagens und trat den beiden kleineren Tiermenschen mit entschlossenem Blick entgegen. Beide Ungors zögerten kurz, als sie in ihrem Gegner einen Schamanen erkannten. Anstatt ihn sogleich abstechen zu wollen, verlegten sie sich vorerst nur darauf ihm den Weg zu versperren, indem sie ihre Speere auf ihn richteten. Brak reagierte wütend auf diese Geste der Respektlosigkeit und wünschte den kleinen Bestien die Pest an den Hals. Feuer loderte in seinen Augen auf und er spürte, wie magische Energie durch seine Glieder zu fließen begann. Wie an Fäden geführt und ohne weiter darüber nachzudenken, hob Brak den Arm und im selben Moment begannen die Ungors sich wie wild zu schütteln. Unmengen von Waldbodenbewohnern – wie Käfer, Insekten und Schlangen – fielen über die beiden Unglücklichen her wie über einen verrottenden Kadaver. Sie schlugen wild um sich und ließen sogar ihre Waffen

fallen, während sie sich des Ungeziefers zu erwehren versuchten. Mit finsterem Blick und ruhigem Schritt trat Brak zwischen den Beiden hindurch, als habe er nichts zu befürchten. Andere Ungors starrten ihn ungläubig an und wichen entsetzt einige Schritte zurück. Keiner von ihnen wagte es, sich dem Seher in den Weg zu stellen und damit im schlimmsten Fall die Dunklen Mächte zu verärgern.

Aus der anderen Richtung kam ebenfalls ein Schamane in dunkler Robe durch das Unterholz herangeschritten. Er war deutlich älter, aber nicht weniger furchteinflößend. Auch Shargah hatte in den niederen Herdenmitgliedern Ehrfurcht erweckt. Wie gebannte starrten sie die Seher an, bis diese sich schließlich auf der Lichtung Auge in Auge gegenüberstanden.

Kapitel 175 - Frühlingssonne

Für die Ungors hatte der Anblick der beiden heiligen Gors etwas Unheimliches und Unnatürliches an sich. Staub und Blätter stoben in seltsam verzerrten Wolken um sie herum, als sie einander gegenübertraten. Man hatte das eigenartige Gefühl, das Zusammenspiel oder auch das Aufeinandertreffen zweier Elemente bezeugen zu können, die zwar bekannt waren, aber sonst nie an ein und demselben Ort zu finden wären, wie zwei grundverschiedene Naturgewalten oder gar zwei Jahreszeiten. Ihr Zusammenspiel hatte einen einlullenden, hypnotischen Effekt. Die kleineren Tiermenschen standen einfach nur da und glotzten.

Nachdem sie eine Weile gebannt und regungslos gestarrt hatten, wechselten die Ungors fragende Blicke. Sie waren sich ganz und gar nicht im Klaren darüber, ob es nun klug sei anzugreifen oder nicht. Die Entscheidung wurde ihnen letztlich abgenommen, als Turgok und Gurlak auf den Plan traten und damit begannen, ein wüstes Gemetzel unter ihren Feinden anrichteten. Einige der verschreckten Ungors konnten sogar noch ihre Speere heben, hatten aber der Kraft und Wildheit ihrer Widersacher auf Dauer kaum etwas entgegenzusetzen. Eine Zeit lang zogen sie Kraft aus der schieren Masse ihrer Artgenossen, aber als ihre Zahl kontinuierlich dahinschmolz, wie Schnee in der Frühlingssonne, verließ die verbleibenden Ungors der Mut und sie wandten sich zur Flucht. Nur wenige von ihnen entkamen mit dem Leben, da mittlerweile aus mehreren Richtungen verfeindete Krieger auf die Lichtung drangen. Als der letzte Widerstand niedergeworfen oder in die Flucht geschlagen war, standen sich drei Schamanen und eine ganze Reihe von Häuptlingen mit ihren Gefolgsleuten gegenüber.

Ohne weitere Worte zu verlieren, marschierten die Splitterparteien – als Teil der sich langsam wiedervereinenden Großherde – in Richtung der verbleibenden Gegner, um sich ihren Weg zum Kern des Geschehens zu bahnen und die Schlacht zu ihren Gunsten mitzuentscheiden. Dass sie damit noch einen langen und beschwerlichen Weg vor sich hätten, war den Wildentschlossenen in diesem Moment nicht bewusst. Die Großherde hatte sich in ihrem Vormarsch auf die feindliche Stellung nämlich weit gestreckt und der dann folgende Überraschungsangriff ihrer Gegner hatte tiefe Keile zwischen die einzelnen Teile der Herde getrieben. Hier und da waren Gruppen komplett versprengt worden und der Tumult der Schlacht hatte den Überblick über die eigene Position und die der Verbündeten bei vielen der Behuften komplett abhanden gehen lassen. Wilde Kriegsschreie einzelner Häuptlinge halfen dabei die Krieger beisammenzuhalten und wieder zueinander zu führen.

Oftmals gingen sie aber auch im anhaltenden Getöse des Gemetzels unter. Shargah packte Brak am Handgelenk und deutete an ihm zu folgen. Dann hechtete der Alte mit unerwarteter Leichtfüßigkeit und Agilität los, genau auf dem Weg, welchen sein stummer Häuptling eingeschlagen hatte. Brak blieb wortlos und versuchte, so gut es ihm möglich war, an dem Alten dranzubleiben.

Die Leibgarde um Ghorhok war mittlerweile ebenso in sich zusammengeschmolzen wie das Verlangen des Großhäuptlings, sich mit seinen Feinden zu messen. Das unablässige Anstürmen neuer Krieger begann an seinen Nerven zu zerren und der mittlerweile nicht unerhebliche Blutverlust ließ ihn ab und zu schwindelig werden. Der von den Bestigors gehaltene Teil des Waldbodens sah aus wie ein Schlachthaus und die Schreie der Sterbenden mischten sich mit dem animalischen Johlen der Kinder des Herrn der Lust, welche noch immer Gefallen am Exzess ihres Wirkens zu finden schienen, auch wenn ihnen die Kräfte nun rasch schwanden.

Ghorhok ließ seine Stimme erneut erschallen und wie ein Chor stimmten seine Anhänger in den Kriegsschrei ein, entschlossen, ihm auf jedem seiner Wege zu folgen. Merrhok war noch ein ganzes Stück entfernt, glaubte aber den Ruf erkannt zu haben und so hastete er durch die Reihen der Kämpfenden, als habe er keinen Anteil an ihrem Streit. Zielstrebig ließ er Freund und Feind stehen wie die Stämme der Bäume, zwischen denen er sich seinen Weg hindurchbahnte, hin zu jenem Ort an dem der Bronzehuf wohl gerade um sein Leben ringen mochte.

Kapitel 176 - DER KEILER

Wilde Kämpfe wüteten allerorts. Die weit versprengten Teile der Großherde waren in unzähligen Auseinandersetzungen gebunden und Merrhok suchte sich seinen Weg zwischen den kämpfenden Gruppen hindurch. Da die meisten Feinde schlicht zu beschäftigt damit waren, sich ihrer Widersacher zu erwehren, kam er zügig voran. Als ihm auf einem Hügel jedoch ein streitaxtschwingender Bestigor entgegentrat, sah er sich zum ersten Mal wirklich in seinem Lauf gebremst. Der stumme Häuptling machte sich gerade zum Angriff bereit, da stellten sich ihm – von allen Sinnen alarmiert – die Nackenhaare auf. Hinter seinem Herausforderer wurden Dreck und Staub aufgewirbelt, als im vollen Galopp eine Art monströser Keiler die Erhebung hinaufpreschte. Noch bevor der Bestigor reagieren konnte, hatte das Monstrum ihn auch schon hinterrücks erfasst und von den Beinen gerissen. Die mit Dornen und Hörnern gespickte Bestie trampelte den gut sieben Fuß großen Krieger einfach nieder, ohne dabei auch nur seinen Ansturm zu bremsen. Merrhok hatte das ausgesprochene Glück, die Gefahr eher kommen zu sehen und sprang gerade noch rechtzeitig in Deckung. Es war ein alter Baumstamm, der ihm vorerst den nötigen Schutz vor dem Amoklauf der Bestie bot.

Als Merrhok sah wie der Reißkeiler zu bremsen begann war klar, dass die Gefahr für ihn noch nicht vorüber wäre. Sofort bewegte er sich aus dem Schatten des Stammes heraus und machte seinen Speer zum Wurf bereit. Das Ungetüm beschleunigte abermals. Kurzentschlossen peilte der Häuptling an und warf. Dabei traf die eiserne Spitze seines Spießes den Nacken der Bestie, drang aber nicht bis ins Fleisch hindurch. Zu dicht war der Schutzmantel aus verwachsener Lederhaut, struppigem Fell, Schuppen und den zahlreichen Dornen. Es tat ein Geräusch, als wenn die Geweihe zweier Hirschböcke aufeinanderträfen. Horn splitterte, als die Waffe – mehr oder minder wirkungslos – abprallte. Der Speerschaft bog sich dabei bedenklich, während der Keiler weiter unbeeindruckt auf

sein Ziel zuhielt. Seiner einzigen Distanzwaffe beraubt, nahm Merrhok all seinen Mut zusammen und wartete bis zum letzten Moment, bevor er sich blitzschnell wieder hinter den schützenden Baum in Deckung drehte. Die tobende Bestie streifte die Borke des Stammes, es tat einen ohrenbetäubenden Schlag und Splitter frischen Holzes flogen explosionsartig in alle Richtungen.

Shargah und Brak kamen gerade rechtzeitig, um diesem Schauspiel beizuwohnen. Dabei wollte der jüngere Schamane erst instinktiv in Merrhoks Richtung laufen, um ihm zu Hilfe zu kommen, wurde dann aber von dem Alten zurückgehalten. Beide wechselten einen kurzen, ernsten Blick und starrten dann wie gebannt auf die tobende Bestie. Mit Sorgen und Ärger in den Augen, fragte Brak seinen Mentor noch etwas, das im Getöse der Schlacht niemand außer dem Alten gehört haben konnte. Dann trat Shargah einen Schritt an seinen Schüler heran und begann ihm etwas ins Ohr zu flüstern, ruhig und eindringlich.

Just in diesem Moment, huschte Merrhok wieder auf die andere Seite des Baumes und warf einen kurzen Blick auf die Hand-Axt in seiner Linken. Mit Schaudern an die massive Haut des Ungetüms denkend, schloss er die Waffe umgehend als Option zu seiner Verteidigung aus. Also wanderte sie in seinen Gürtel, während er die Umgebung nach passenderen Alternativen absuchte. Der Keiler wendete unterdessen abermals. Merrhok gab sich Mühe die Zeit abzuschätzen, welche er wohl haben mochte, um die erspähte Streitaxt des niedergewalzten Bestigors aufzuklauben, bevor das Ungetüm auch ihn zertrampeln würde. Seinen Instinkten folgend, beschloss er kurzerhand noch einen letzten Angriff abzuwarten und dann sein Glück zu wagen.

Der Reißkeiler schien derartig primitiven Instinkten zu folgen, dass er sich nicht davon abbringen ließ, stumpf auf den flinken Gor loszustürmen. In seiner Behäbigkeit streifte die Bestie abermals den Baum und ein Schauer von Holzsplittern ging auf Merrhok nieder, während er sich gerade noch abwenden konnte. Ein schneller Blick genügte und dem Häuptling war klar, dass das was von dem Stamm übriggeblieben war, keine weitere Kollision mit dem Eber mehr überstehen würde. Schutz würde er hier nicht mehr finden und auch sein Glück würde nicht ewig anhalten. Jetzt galt es. Von diesem Gedanken bestärkt, hechtete er los und schnappte sich die klobige Zweihandwaffe des am Boden liegenden Bestigors. Im Vorbeihuschen bemerkte Merrhok, dass der Niedergemähte noch immer nicht tot war. Mit weit aufgerissenen Augen japste der Gor flach atmend nach Luft. In seinem Brustkorb mussten wohl alle Rippen gebrochen sein und es wäre sicher nur noch eine Frage der Zeit, bis es mit ihm zu Ende ginge.

Der Ausdruck in den Augen des Sterbenden hatte beinahe etwas Herzerweichendes an sich und Merrhok zögerte sogar für den Bruchteil eines Augenblicks, bevor er die schwere Axt packte und weiterrannte. Der Bestigor löste bereitwillig seinen Griff um die Waffe und gab ein letztes, hörbares Stöhnen von sich. Merrhok hechtete los als wären alle Schrecken der Unterwelt hinter ihm her.

Der junge Häuptling rannte wie der Wind, vernahm aber bereits das Grunzen und Schnauben der tobenden Monstrosität dicht in seinem Rücken. "Keine Zeit mehr, um Deckung zu suchen!" Adrenalin schoss berauschend durch seine Blutbahn und verlieh ihm Flügel. Der kräftige Schlag seines Herzens war bis hinauf in seinen Hals und die Schläfen zu spüren. Er umfasste die Zweihandaxt fest mit beiden Händen, stoppte abrupt seinen Lauf und drehte sich herum. Mit dem Ausdruck des Entsetzens und der Verwunderung in den weit aufgerissenen Augen, sah er dem heranstürmenden Tod entgegen.

Kapitel 177 - DER KEILER II

Um ein Haar hätte Merrhok dem Reflex nachgegeben, im Angesicht des nahenden Kolosses, die Augen zusammenzukneifen. Die Erde bebte unter dem Trampeln der schweren Hufe. Gleich wäre das Scheusal hier. Im letzten Moment riss sich der Häuptling zusammen, festigte seinen Stand und hob die schwere Zweihandaxt, bereit zum tödlichen Streich.

Als er die dunkle Stahlklinge herniederfahren lassen wollte, stoppte das massige Monstrum seinen lawinenartigen Ansturm und kam kurz – sehr kurz – vor ihm zum Stehen. Merrhok war perplex. Sein Puls hämmerte wild in den Schläfen und seine Augen waren weit aufgerissen. Wenn er gekonnt hätte wie er wollte, hätte er all seine Furcht herausgebrüllt, um dem nahenden Tod nicht als Feigling entgegenzutreten. Stattdessen waren nur sein schwerer Atem und das brummende Schnaufen des übergroßen Keilers vor ihm zu hören. Die Augen des Ungetüms leuchteten in einem seltsamen Weiß und all die Aggression, welche das Tier bis eben noch blind hatte wüten lassen, schien mit einem Mal aus dem grotesken Berg von einem Körper gewichen zu sein.

Merrhok benötigte einen Moment bevor er verstand, dass die Bestie ihn nicht töten würde. Unsicher wiegte er den Schaft der schweren Axt hin und her, noch immer bereit zuzuschlagen. Irgendwie kam ihm die Situation unnatürlich und seltsam bekannt vor, aber er war zu aufgewühlt, um einen klaren Gedanken zu fassen. Dann ließ er die Waffe langsam sinken und begann sich suchend umzublicken.

"So… einfach", kam es Brak beinahe beiläufig über die Lippen. In seinen Augen brannte ein weißes Feuer. Shargah konnte ein leichtes, meckerndes Kichern nicht unterdrücken, als er dem jungen Schamanen über die Schulter sah und Merrhoks verwirrt suchender Blick tat dem Ganzen keinen Abbruch. Brak legte seine Stirn in Falten und hob das Kinn.

Überall in der näheren Umgebung begannen die minderintelligenten Kreaturen vom Kämpfen abzulassen und sich zurückzuziehen oder in ihrer Bewegung zu erstarren. Mutierte Hunde hörten auf an den Leichen der Gefallenen zu fressen und ein grelles Licht flackerte in ihren Augäpfeln, während ihnen der Speichel aus den Maulwinkeln tropfte. Einige der Tiere wurden noch – ohne Gegenwehr zu leisten – niedergehackt, bis auch die Letzten mitbekamen, dass hier etwas vor sich ging und die allseits verdutzten Gors und Ungors sich fragend umzuschauen begannen. Um die Bestien herum war es seltsam still geworden, während um sie herum noch immer die Schlacht zwischen den Behuften tobte.

Die gespenstische Ruhe fand ein abruptes Ende, als der vor Merrhok stehende Keiler sich in Bewegung setzte. Der Koloss machte kehrt und stürmte in vollem Galopp davon. Um ein Haar hätte Merrhok doch noch dem Reflex nachgegeben und mit der Axt zugeschlagen. Aber kaum hatte er die schwere Waffe erhoben, war das Ungetüm auch schon wieder außer Reichweite.

Die Falten auf Braks Stirn vertieften sich und er hob seinen Schädelstab in die Höhe. Dann setzte sich, in einer gespenstischen Synchronbewegung, auch der Rest der Bestien in Bewegung und stürmte davon, auf eine große Gruppe kämpfender Behufter zu. Die nunmehr ihrer Gegner beraubten und wild verstreuten Anhänger von Ghorhoks Herde begannen sich umzublicken und fanden sich schnell in größeren Grüppchen zusammen. Einzelne Leit-Gors erhoben ihre Stimmen und formten neue Kampfeinheiten, um sich den davongepreschten Bestien im Kampf gegen den Feind anzuschließen. Erneut flammte der Wille auf, den Gegner in Stücke zu reißen und zu verschlingen. Auch Shargah und Brak fanden sich schnell inmitten neuformierter Gors und Ungors wieder, welche dicht gepackte, schildbewehrte Ränge gebildet hatten und ihren neugefundenen Eifer nicht zu verbergen suchten.

Merrhok erlebte die Szenen wie in einem Rausch. Die Mischung aus Adrenalin, welches im Eiltempo durch seine Blutbahn jagte, der Macht der Schamanen und jener neu aufgekeimten Rudeldynamik, hatte etwas so Erhebendes an sich, dass es beinahe die Sinne betäubte. Die eben noch verspürte Angst war schlagartig vergessen und die Horden agierten als eine einzige, große Einheit aus Hörnern, Hufen, Schilden, Speeren, Knüppeln und Klingen, dürstend nach Blut und rohem Fleisch.

Kriegsschreie gellten rund um den Häuptling auf und jagten ihm einen Schauer über den Rücken. Als dann auch noch der Klang von Hörnern erscholl, fletschte er die gelben Fangzähne in froher Erwartung.

Kapitel 178 - Das grosse Fressen

Sich mit Nachdruck durch die Reihen der Behuften schiebend, drängte Merrhok weiter bis ganz nach vorn. Die abgetrennten Schädel an seinem Gürtel wogen schwer und schlugen mit jedem seiner Schritte hart gegen seine behaarten Oberschenkel. Die Schamanen begannen Verse in der Dunklen Sprache zu zitieren und schon bald war aus den vorwärtsmarschierenden Gors und Ungors eine tobende Meute geworden, welche kurz davor stand sich gegenseitig zu zerreißen und zu verschlingen, wenn sie nicht bald mit dem Feind zusammenstieße.

Das Johlen und Getöse der Behuften hatte gerade seinen Höhepunkt erreicht, da schmetterten die Ersten in die vor ihnen stattfindenden Scharmützel hinein. Dutzende von Tiermenschen fielen dem wilden Ansturm zum Opfer und wurden binnen kürzester Zeit erschlagen, abgestochen, zerrissen oder zerhackt. In ihrem blinden Wahn kannten Merrhoks Gefolgsleute weder Freund noch Feind. Wer immer ihnen im Wege stand, wurde auf dem Altar der Dunklen Mächte als Opfer dargebracht. Erst nachdem der anfängliche Rausch langsam zu verfliegen begann und die Kräfte der Kämpfenden nach und nach schwanden, kehrten Sinn und Verstand allmählich in ihre Köpfe zurück. Verbündete Herdenmitglieder wurden nun in die eigenen Reihen aufgenommen, anstatt das grausame Schicksal ihrer Feinde zu teilen. Aus dem wilden Gewühle bildeten sich wieder mehr oder minder klare Schlachtlinien, bis ein Pulk auf den anderen presste und ein kräftezehrendes Geschiebe stattfand. Der Gegner wurde schließlich nur noch Schritt für Schritt zurückgedrängt, dann erstarb der Vormarsch gänzlich und alles kam zum Stehen.

Ghorhok war nur noch von wenigen seiner Getreuen umgeben. Sie kämpften jedoch unablässig und mit der gleichen Verbissenheit wie zu Beginn der Schlacht. Ihr Großhäuptling fühlte Stolz, als er sie dabei beobachtete, wie sie ihre Feinde fällten. Gleich dem Sensenmann, der die Halme schnitt, schickten sie unzählige Angreifer in blutigen Stücken zu Boden. Hätte er die Kraft aufbringen können, wäre Ghorhok wohl ein freudiges Lachen entfahren. Stattdessen schnaufte er schwerfällig wie ein erschöpfter Sturmbulle und schenkte den auf ihn einstürmenden Gors und Ungors den verfrühten Tod, nach dem sie so sehnlichst zu verlangen schienen. Dass seine Angreifer nicht ihrerseits bereits längst die Flucht angetreten hatten mochte wohl nur daran liegen, dass ihre Bemühungen und ihr Opferwille mittlerweile Früchte trugen. Ghorhoks Bestigor Leibgarde war massiv dezimiert worden. "Entweder das oder sie sind nicht bei Sinnen", dachte sich der Bronzehuf beiläufig, während er einem Gor – mittels eines Rückhandschwingers seiner Axt – den Schädel sauber vom Rumpf trennte.

Langsam – nur sehr langsam – ließ die nicht enden wollende Flut an Feinden nach. Die Leichen türmten sich an einigen Stellen bereits bis auf Hüfthöhe und die wenigen Überlebenden standen auf den verstümmelten Leibern der Sterbenden und der Toten, während sie sich alle Mühe gaben nicht

zu fallen. Wer dennoch zu Boden ging, hatte kaum Aussichten sich wieder an einem Stück zu erheben. Allerorts warteten bluthungrige Bestien darauf, sich der Gestürzten anzunehmen und sie niederzumetzeln.

Der purpurne Teppich aus Blut, Körperteilen und Innereien war tückisch glitschig. Wie eine gierige tiefrote Bestie gab er nichts freiwillig wieder her, wenn er es sich erst einmal einverleibt hatte. Riesigen Fleischerbeilen gleich, gingen allerorts krude Äxte nieder, um Körper und Gliedmaßen erbarmungslos voneinander zu trennen, bis Muskeln und Knochen in tausend Teilen verstreut lagen. Nach und nach fraßen sich blind wütende Gors und tapfer standhaltende Elite Bestigors gegenseitig auf, gleich einem immerwährenden, allesvernichtenden Feuer, welches nicht aufhören konnte die mächtigen Gehölze uralter Wälder zu verschlingen. Ungezählte Leben endeten hier und die rote Bestie fraß mit Gier und Verzückung.

Kapitel 179 - Das letzte Aufgebot

An Ghorhoks Seite kämpften noch fünf Bestigors. Urk, Ghoraz, Whargor, Melek und Ynaz hatten einen Halbkreis gebildet und standen mit dem Rücken zum Stamm eines mächtig aufragenden Baumriesen. Allesamt atmeten sie schwer unter ihren Kapuzen, aber größer als die Erschöpfung war noch immer die Lust in ihnen. Sie hatten ein unbeschreibliches Verlangen nach mehr Gewalt, mehr Schmerzensschreien, mehr Blut, mehr Schweiß auf ihrer Haut, mehr Angst in den Augen ihrer sterbenden Gegner. Sie wollten mehr von all den faszinierenden Dingen, welche ihnen ihr Meister zum Geschenk machte. Ihre Augen glühten vor Verzückung, Schaum quoll aus ihren Maulwinkeln und sie schnauften heftig, während sie unablässig – wie Maschinen des Todes – ihre klobigen Zweihandäxte schwangen.

Ghoraz hatte bereits die Schäfte dreier Pfeile aus dem Rücken ragen und schaute ein wenig aus wie ein in Stahl und Roben gekleideter Igel. Die Verletzungen hatten heftig an seinen Kraftreserven gezehrt und er verteidigte sich mehr, als dass er in die Offensive ging. Nur wenn er den Stand eines seiner Widersacher gebrochen sah oder ein Unglücklicher zu Boden ging, setzte der bullige Bestigor gnadenlos nach und ließ seine Axt niederfahren, wie der Scharfrichter bei der Arbeit. Vor ihm tummelte sich eine Meute aus Tiermenschen unterschiedlicher Art. Alle waren sie mit bunter Kriegsbemalung geschmückt und muteten dabei an wie Eingeborene eines fernen Landes. Kleinere Ungors versuchten den großen Besitigor permanent mit Speeren auf Distanz zu halten, während die Gors mit ihren hölzernen Rundschilden immer wieder und wieder den Nahkampf suchten. Hinter ihnen fanden sich Unmengen weiterer Gors, bewaffnet mit Speeren, Hellebarden, Keulen und Zweihandbeilen. Hätte der wilde Haufen mehr Disziplin und Erfahrung im gemeinsamen Kampf gehabt, wäre Ghoraz wohl bereits unter ihren Attacken gefallen. Diesen Gedanken nicht einmal im Ansatz in Betracht ziehend, stieß er mit dem Schaft seiner Axt zu und schob auf diese Weise den – mit Zähnen und Knochen geschmückten – Rundschild eines widdergehörnten Gors von sich. Hätte er blindlings mit der Klinge darauf eingeschlagen, wäre seine Waffe mit großer Wahrscheinlichkeit stecken geblieben. Der Sturz seines sterbenden Gegners hätte ihn dann entweder die Waffe gekostet oder sein sicherer Stand wäre gebrochen worden. Den Rest hätten die Speere der lauernden Ungors erledigt. Ghoraz war erfahren genug um zu wissen, dass er sich nicht den Takt und den Kampf seiner Feinde aufzwingen lassen durfte. Wenn er triumphieren wollte, musste er selbst bestimmen wie das Spiel um Leben und Tod gespielt würde. Nach und nach, Hieb um Hieb, Stoß auf Tritt, schmetterte er jeden Versuch seiner Widersacher ab, ihn niederzumachen. Dabei zeichnete

sich so etwas wie ein wahnsinniges Lächeln auf seiner tierischen Fratze ab und ein meckerndes Kichern entfuhr dem schnaufenden Bestigor, als er gleich zweien seiner Feinde mit einem einzigen Streich seines Axtblattes die Bäuche öffnete.

Urk und Melek standen dicht beieinander. Die beiden Bestigors agierten wie zwei gut koordinierte Teile ein und desselben todbringenden Mechanismusses. Während der Eine ausholte, landete der Andere gerade einen seiner Hiebe. Auf diese Weise hatten sie überlebt, wo andere gefallen waren. Gewiss waren auch sie nicht unverletzt geblieben, aber in ihren Augen handelte es sich eher um unbedeutende Kratzer. Meleks Arme waren übersäht mit kleinen Schnitten und Urk hatte eine Wunde, welche sich quer über seine rechte Gesichtshälfte zog. Der Hieb einer Hellebarde hatte die Kapuze des Bestigors heruntergeschnitten, tief in Braue und Wange gebissen, war aber schließlich an Horn und Knochen abgeglitten. Die Verletzung blutete stark und Urk konnte auf dem rechten Auge kaum mehr etwas sehen. Also hatten die Beiden kurzerhand ihre Positionen gewechselt und Melek deckte nun die geblendete Flanke seines Artgenossen.

Ynaz hatte niemanden an seiner Seite und weit größere Probleme damit, sich seiner Feinde zu erwehren. Ein Speer hatte eine tiefe Wunde an der Hüfte des Bestigors hinterlassen und tiefrotes Blut lief ihm an seinem Bocksbein hinab, um sich schließlich mit dem glitschigen Rot auf dem Waldboden zu vereinen.

Kapitel 180 - Das letzte Aufgebot II

Mit jedem Axthieb, den Ynaz auf seine Feinde niedergehen ließ, fuhren dem bulligen Bowigor stechende Schmerzen durch den Körper und er glaubte auf diese Weise die Peitsche seines Meisters zu spüren. Lustvoll stöhnte und schnaubte er, während ihm wieder und wieder Schauer der Pein und Erregung über den behaarten Rücken liefen. Als er mit einer Serie von Speerattacken aus mehreren Richtungen eingedeckt wurde, war es der dritte Stoß, den er nicht mehr abzuwehren vermochte. Die Waffe wurde dabei mit einer solchen Kraft geführt, dass die Spitze – beim Aufprall auf die Panzerplatte – über das Metall quietschte und schließlich ihren Weg daran vorbei, direkt in das darunterliegende Fleisch seines Oberschenkels, fand. Ynaz heulte kurz auf, bevor sein Bein ihm den Dienst versagte und er unfreiwillig niederkniete. Noch bevor der Gor – welcher den Speer geführt hatte – seine Waffe wieder aus dem Bein seines Opfers befreien konnte, wurde er von Ynaz‘ Axt beinahe in zwei Hälften gespalten. Das Blatt des Beiles grub sich tief in die Schulter des Tiermenschen und blieb anschließend in dessen Brustkorb stecken. Noch bevor der Bestigor seine Zweihandwaffe aus dem sterbenden Gor herausreißen konnte, biss ihm ein weiterer Speer in die Seite, diesmal knapp über der Wunde an seiner Hüfte. Für einen Augenblick war der Bowigor gelähmt vor Schmerzen und brüllte – wütend und erregt zugleich – auf. Dann ließ er seine klobige Axt herumschwingen, um sich auch an seinem anderen Angreifer zu rächen. Dieser war jedoch schneller als sein glückloser Artgenosse und konnte dem Axt-Blatt um Haaresbreite ausweichen. Wenn seine Beine es zugelassen hätten, wäre Ynaz wohl aus den Reihen der anderen Bestigors herausgetreten. Angesicht der Anzahl ihrer Feinde und seiner Verwundungen, wäre das aber wohl keine gute Idee und somit sicher sein letzter Fehler gewesen.

Es waren Ghorhok und Whargor, die stattdessen einen kurzen Ausfall wagten, bevor sie sich wieder Schulter an Schulter mit den verbleibenden Kriegern begaben. Trotz eigener Blessuren und schwindender Kräfte mobilisierte Ghorhok noch einmal seine Energien für einen Angriff. Die Hand-Axt des Großhäuptlings fällte zwei Gors und einen Ungor, während Whargor den zu Boden

gegangenen mit seinem Zweihänder den Rest gab. So schnell wie sie vorgestoßen waren, hatten sie sich auch wieder zurückgezogen und ihre Widersacher fanden sich zu übertölpelt, um schnell genug in die Gegenoffensive zu gehen.

Als er wieder mit dem Rücken zum Stamm des Baumes stand, nestelte Whargor mit einer Hand an seinem Gürtel herum und griff nach dem dort befindlichen Signalhorn. Dabei fiel sein Blick auf den schwer blutenden Ynaz, welcher sich gerade auf den Schaft seiner Axt stützte, um wieder auf die Beine zu kommen. Ghorhok, Melek und Urk deckten den Bestigor, indem sie die Angreifer von ihm fernhielten. Dann ertönte ein ohrenbetäubendes Geräusch, als Whargor schließlich aus voller Lunge in sein Horn stieß. Es folgten zwei weitere, langgezogene Hornsignale und in der Ferne mochte ein Echo erschallen. Als Ynaz wieder auf beiden Beinen stand, war er kaum mehr in der Lage noch ohne die Hilfe seiner Axt stehenzubleiben. Das Blut quoll in beängstigendem Ausmaß aus ihm heraus und fütterte den purpurnen Teppich zu seinen Hufen. Als er schließlich die Axt hob, gaben seine Knie erneut nach und er sank zurück zu Boden. Die anderen Bestigors wendeten sich demonstrativ ab, um vorzugeben sie hätten nichts gesehen. Dann traten sie einen Schritt vor und schlossen die Lücke, welche Ynaz hinterlassen hatte. Wären da nicht die fatalen Wunden gewesen, hätte man glauben können, dass er nur einen Moment der Ruhe benötigte und sich seinen Mitstreitern gleich wieder anschließen würde. So wie es im Moment ausschaute, schien er jedoch gar nicht mehr mitzubekommen was genau um ihn herum geschah. Ynaz kniete – mit gesenktem Haupt und schwer atmend – in einer Lache seines eigenen Blutes, die große blutverkrustete Axt quer über seinen Schenkeln ruhend.

Kapitel 181 - Das letzte Aufgebot III

Nachdem er das Signalhorn in seine Gürtelschlaufe geschoben hatte, machte Whargor sich daran Urk und Melek zu unterstützen. Seine Instinkte rieten ihm – ohne dass er darüber länger hätte nachdenken müssen – dass ihre gemeinsamen Anstrengungen die einzig erfolgversprechende Art sein würden, mit ihrer Situation fertigzuwerden. Er fand schnell den Rhythmus und gemeinsam hackten sie auf alles ein, was ihnen zu nahekam.

Ghorhok zeigte sich wütend über die Situation. Sein Körper schrie und bettelte geradezu danach, sich neben Ynaz zu knien und auszuruhen. Sein Herz aber, kreischte lauter und verlangte nach dem Blut und den Schmerzen seiner Feinde. Die Beiden befanden sich in einem derartigen Zwiespalt, dass es den Bronzehuf rasend machte. Seine Lunge brannte und der metallische Geschmack in seinem Maul wollte einfach nicht vergehen. Er zwang sich zu tiefen, kontrollierten Atemzügen und hätte seinen kochend heißen Bocks-Schädel am liebsten in einen eisigen Bergstrom gesteckt, damit er sich abkühlen würde. Schweiß lief ihm in die Wunden und biss das zerschnittene Fleisch noch zusätzlich. Beim Blick auf die Verletzung an seinem Torso, glaubte der Großhäuptling für einen Moment den Geruch seines eigenen Blutes wahrzunehmen. Aber das schien ganz und gar unmöglich, angesichts der Mengen an rotem Lebenssaft, welcher um sie herum vergossen worden war. Seine Sinne mussten ihm – allem Anschein nach – einen Streich spielen.

Ghoraz wusste genau wie sein Herr sich fühlte. Auch er sah sich in seinen körperlichen Möglichkeiten durch Schmerzen und Blutverlust eingeschränkt. Eher schlecht als recht deckte er Meleks Flanke. Immerhin verschaffte er den Anderen damit genügend Spielraum, um sich auf die Gegner in ihrer Front konzentrieren zu können. Getrieben von Paranoia blickte er kurz hinter sich, als ob er sichergehen wolle, dass ihre Feinde nicht irgendeinen Weg gefunden haben mochten, durch Stamm

und Borke des Baumriesen in ihrem Rücken hindurch zu dringen. Der Gedanke – dass sie wie aus dem Nichts hinterrücks niedergemacht werden könnten – war selbstverständlich völlig abwegig, aber Ghoraz musste einfach ganz sicher sein. Beim Blick über seine Schulter, streifte sein Auge einen der Pfeil-Schäfte – der ihm aus dem Rücken ragte – und augenblicklich spürte er den beißenden Schmerz. Als die erste Woge der lähmenden Agonie langsam abzuflauen begann bemerkte er, dass es nicht das soeben erspähte Projektil oder das Bewusstsein über seine Existenz war, welches ihn peinigte. Der Schmerz kam von vorn. Gegen das überwältigende Gefühl der Qual ankämpfend, drehte er seinen Kopf und fand gleich darauf einen weiteren, schwarzgefiederten Pfeil-Schaft, der nun aus seiner Brust ragte. Wie ein Wegweiser schien das Geschoss seinen Blick auf den Schützen zu lenken. Der Ungor stand mit einem hasserfüllten Blick in den Augen da und machte sich soeben bereit einen weiteren Pfeil aus seinem Köcher auf Bogen und Sehne zu legen. Augenblicklich stieg ein unbeschreiblicher Widerwille und Hass in Ghoraz auf. Er brüllte los und feine Blut-Tröpfchen sprühten aus seinem weit geöffneten, stinkenden Maul. Dann lehnte er sich nach vorn und preschte – gelenkt und vorwärtsgetragen von seinem Körpergewicht – in die Reihen der Feinde. Seine Beine hatten Mühe schrittzuhalten und aus allen Richtungen stießen und hackten krude Waffen auf den Bestigor ein. Ghoraz wehrte sie nur beiläufig ab und hielt ungebremst auf das auserkorene Ziel seiner Rachsucht zu.

Der Ungor wurde von Unruhe erfasst, als er den wutentbrannten Hünen auf sich zuhalten sah. Gegen den brennenden Instinkt ankämpfend, einfach Hals über Kopf die Flucht zu ergreifen, nahm er all seinen Mut zusammen und nockte den Pfeil an der Sehne ein. Seinen Blick nicht für den Bruchteil einer Sekunde von seinem Ziel abwendend, hob er schließlich den Bogen, spannte die Sehne bis das Holz ein quietschendes Geräusch von sich gab, atmete tief ein und wieder aus. Das Zuggewicht des Bogens war groß und er zitterte leicht unter der körperlichen Belastung. Dann nahm er genau Maß, während ihm warmer Urin an den struppigen Bocksbeinen hinunterlief. Sein Puls schoss mit rasender Geschwindigkeit in die Höhe. Ein seltsam unerklärlicher Moment der Ruhe überkam den Ungor und die Zeit schien stillzustehen. Dann ließ er los. Die gewaltige Anstrengung war augenblicklich wie weggeblasen und der Pfeil schnellte von der Sehne.

Kapitel 182 - SCHATTEN DES TODES II

Ghoraz stürmte vorwärts, als wäre er in Raserei verfallen. Seine schwere Axt trug er zum Schlag erhoben und brüllte dabei wie ein Sturmbulle. Er war nur noch wenige Ellenlängen von seinem auserkorenen Opfer entfernt, als der Pfeil des Ungors sein Ziel fand. Das blitzschnelle Geschoss zerschnitt die Luft förmlich und tauchte – durch das geöffnete Maul des Bestigor eintretend – tief in Ghoraz‘ Rachen ein. Wie vom Schlag getroffen erstarrte der tobende Hüne, die Augen weit aufgerissen. Ein seltsames Gurgeln und ein Stöhnen verließen seine Lippen. Seine Pupillen wanderten nach oben und verschwanden unter die Lider, bis sie in den blutrot durchzogenen Augäpfeln nicht mehr auszumachen waren. Dann fiel er vornüber zu Boden und blieb reglos liegen. Sogleich schlugen und hackten Ungors aus allen Richtungen wie wild auf den Leichnam ein. Es war als wollten sie sichergehen, dass er sich nicht wieder erheben würde. Nur einer der vielen kleineren Tiermenschen stand still und zitternd in der Menge, die Augen noch immer im Schock geweitet, das Fell stinkend vor Angst und seinen Bogen fest umklammert.

Melek versuchte schnell die Lücke in ihrer Flanke zu schließen und die Anderen wären sicher nachgerückt, wenn sie damit nicht an anderer Stelle eine neue Bresche für den Feind geöffnet

hätten. So versuchten sie also das, was von ihrer Formation noch übrig war, so gut es nur ging beizubehalten und sich ihrer Angreifer zu erwehren, während mehr und mehr Pfeile ihnen gefährlich knapp über die Köpfe rauschten. Der Schatten des Todes war über ihnen. Er wuchs unaufhörlich und umarmte die stolzen Krieger – einen nach dem anderen – in eisiger Liebkosung.

Brak schien geradezu in Flammen zu stehen. Die Menge an magischer Energie – welche durch ihn hindurch und um ihn herum floss – war so gewaltig, dass sie selbst für nicht magisch Begabte sichtbar war. Zungen weißen Lichtes loderten aus seinen Augenhöhlen, den Ohren und aus seinem Maul hervor. Im Angesicht solch gewaltiger Winde der Magie schien es ihm ein Leichtes, die Kontrolle über dutzende niederer Kreaturen zugleich zu behalten. Ihr schwacher, von niederen Instinkten gelenkter, Wille beugte sich seinem Einfluss und ließ zu, dass er die Führung übernahm, wie ein Leitwolf innerhalb eines Rudels. Zunächst lenkte er die Bestien gegen ihre eigenen Bändiger und machte sie nieder. Auf diese Weise stellte er sicher, dass er das einzige Alpha-Tier blieb, welches dem Rudel Richtung und Zweck vorgeben würde. Erst nachdem ihre alten Meister vernichtet waren, wendeten sie sich gegen die Herde, in dessen Gefolge sie gekommen waren. Brak achtete darauf, dass sie sich nicht unnötig gegenseitig dezimierten und ihre wilde Zerstörungskraft stattdessen gegen die Horden an Behuften richteten, welche in ihrem Rücken aufmarschierten. Der jungen Schamane sah in unzählige schwarz und weiß gemalte Tiermenschen-Fratzen, bevor sie in blutige Fetzen zerrissen oder von unglaublicher Gewalt niedergetrampelt wurden. Die Wirkung seines Zaubers war verheerend und kein feindlicher Schamane schien seinem Wirken Einhalt gebieten zu wollen oder zu können. Hier und da verlor Brak die Verbindung zu einzelnen Hunden oder Keilern, wenn sie letztlich von ihren ehemaligen Herren niedergemacht wurden. Bei den anderen Kreaturen, machte sich ein unerwarteter Nebeneffekt bemerkbar. Mit jedem weiteren ausgelöschten Leben schien mehr und mehr dunkle Energie freigesetzt zu werden und Brak konnte davon zehren, um die Kontrolle über die marodierenden Bestien auch auf größere Distanz aufrechtzuerhalten. Tiefer und tiefer fraßen sich die Kreaturen in die Reihen des Feindes und rissen so jegliche Formation auseinander. Ein ganzes Rudel wütender Reißkeiler preschte durch die Linien einer Herde vor Wut schäumender Gors und hinterließ eine Schneise der Vernichtung. Gebrochene und zertrampelte Körper lagen überall verteilt, um sogleich von weiteren anstürmenden Kriegern überrannt zu werden, wie brausende Wellen es mit aufgewühltem Sand an einer Küste taten.

Während der junge Schamane mit erhobenem Stab seine unbändigen Kräfte walten ließ, wurde er von einer ganzen Gruppe an Gors und Ungors verteidigt. Shargah tat das Seine, um die Krieger anzuheizen und flößte ihnen fortwährend übernatürliche Stärke ein, mit welcher sie ihren Widersachern begegneten. Die Krieger schirmten die Seher ab, so gut es ihnen möglich war und verschafften ihnen die Luft, welche nötig war um ihr Werk zu tun. Die Schamanen blieben dabei stets mit der Gruppe in Bewegung, ohne wirklich geistig anwesend zu sein. Nicht ein einziges Mal schienen ihre Hufe fehlzutreten oder zu stolpern. Mit fast schon traumwandlerischer Sicherheit bewegten sie sich als Teil der Einheit, welche eisern das Leben der zwei heiligen Gors verteidigte. Besonders bei Brak schien diese geradezu virtuose Vorstellung eine unfassbar große Leistung zu sein. Er war noch so jung und unerfahren. Nie hatte Shargah ein solches Naturtalent erlebt, welches innerhalb so kurzer Zeit in der Lage gewesen war Magie zu formen und zu führen, als sei es das Einfachste auf der Welt. Wenn er den jungen Gor so sah, wollte er die Prophezeiungen glauben und der plötzlich in die Höhe schnellende Pulsschlag ließ den ausgemergelten Körper des Alten freudig erschaudern. Brak merkte davon nichts. Sein Geist war weit entfernt und schenkte an einer Vielzahl von Orten gleichzeitig Tod und Verderben.

Kapitel 183 - Das heulende Banner

Unzählige Ungors drängten sich dicht an dicht im Getümmel um Braks Verteidiger und die Masse an Leibern presste so hart gegen die erhobenen Schilde der Gors, dass jede Vorwärtsbewegung unmöglich schien. Erst als einer der kleineren Tiermenschen sich unter erbärmlichen Schreien über seine Artgenossen zu erheben begann, wichen die niederen Behuften langsam zurück. Mit nach oben gerichteten, in Schock geweiteten Augen mussten die Ungors mit ansehen, wie ihr Artgenosse von einem verfeindeten Häuptling – auf dessen Speer gepfählt – langsam aufgerichtet wurde.

Der zähe, kleine Ungor kreischte fürchterlich und zappelte dabei hilflos mit den Beinen, während er sich mit den Händen vom Schaft des Speeres zu schieben versuchte. Das dunkelrote, glitschige Blut – welches ihm dabei aus der Bauchwunde quoll – ließ seine Anstrengungen jedoch vergebens sein. Die anderen Ungors brüllten auf vor Wut und Entsetzen. Nachdem ihre anfängliche Verwirrung langsam verflog, wuchs in ihnen der Entschluss, ihren erbärmlich leidenden Bruder rächen zu wollen.

Noch bevor sie den Entschluss gefällt hatten, mit erneuter Kraft auf den erklärten Hassfeind loszugehen, nutzten ihre Gegner die Gunst des Augenblicks. Der Raum – welcher sich vor Merrhok und dem Gepfählten aufgetan hatte – schloss sich, bevor die Ungors reagieren konnten. Die Gors, unter dem Kommando des stummen Häuptlings, preschten mit erhobenen Schilden wie eine Wand in die Lücke und warfen dabei die ersten Reihen der überrumpelten Ungors einfach nieder. Sie trampelten über die Gefallenen und nutzen ihren Schwung, um Boden gutzumachen. Die nachfolgenden Reihen schlugen und stachen auf die niedergeworfenen Feinde ein und beendeten, was die größeren Krieger vor ihnen begonnen hatten. Dann stemmten sie sich gegen die Rücken der Gors vor ihnen, um den aufgebauten Druck nach vorn aufrechtzuerhalten.

Einer der Gruppenführer glaubte unweit vor ihrer Position das Hornsignal der Bestigor-Garde ihres Großhäuptlings ausgemacht zu haben und brüllte auf seine Krieger ein, um sie in Bewegung zu halten. Irgendwo hinter der tobenden Masse an Feinden musste, seiner Überzeugung nach, die Leibwache ihres Herrn, sowie der Rest des Trosses, versprengt sein. Als Merrhok dies hörte, kämpfte auch er sich weiter vorwärts. Dabei trug er den schreienden Ungor, wie eine lebende Standarte, vor sich her. Die von den Schamanen aufgestachelte Meute folgte ihm, die anhaltende Unordnung und Panik in den Reihen ihrer Gegner nutzend.

Irgendwo auf ihrer Flanke hatte Bratak alle Mühe sich am Gerüst des Streitwagens, seines Herrn Gurlak, festzuhalten. Die Keiler, welche das Gefährt zogen, hatten sich selbstständig gemacht und schossen nun durch das Unterholz, wie Bluthunde auf der Hatz nach einem Fuchs. Dabei waren sie so agil und zielgerichtet wie nie zuvor. Wo sie zu anderen Zeiten bockig in unterschiedliche Richtungen zu ziehen versuchten und nur durch die Peitsche wieder auf Linie gebracht werden konnten, schienen sie nun wie auf magische Weise synchron zu laufen. Das lederne Geschirr quietschte unter der Belastung ihrer kraftvollen Zugbewegung. Selbst an Stellen mit dichtem Unterholz und tückischem Wurzelwerk manövrierten die Bestien den Wagen in traumwandlerischer Sicherheit und Eleganz um alle Hindernisse herum, ohne auch nur einmal langsamer zu werden. Erst als Bratak darüber nachzudenken begann, spürte er die magische Energie, welche durch die Keiler floss.

Gurlak konnte es nicht fassen und biss grimmig die Fänge zusammen. Es fuchste ihn, dass er keine Kontrolle mehr über seine Zugtiere zu haben schien und dennoch war er sprachlos darüber, dass sie die Wege schneller fanden und nahmen, als er es ihnen hätte mit der Ledergerte verständlich machen können. Ganz und gar ohne sein Zutun hielten die Tiere direkt auf die nächste, größere

Gruppe von Feinden zu, während sie etliche flüchtende und versprengte Gors und Ungors auf dem Weg einfach niederwalzten. Ein kurzer Schulterblick verriet dem vormaligen Großhäuptling, dass sein Bannerträger mit einem ähnlichen Phänomen zu kämpfen hatte. Turgok war knapp hinter ihm und arbeitete sich langsam auf die Flanke seines Herrn vor. Der dunkelhäutige Gor war mittlerweile allein auf seinem Wagen und das schwere, lederne Banner flatterte im Fahrtwind. In den Augen der Zugtiere glaubte Gurlak so etwas wie ein Glühen zu erkennen. Dann wendete er seinen Blick wieder nach vorn und machte sich auf den bevorstehenden Aufprall bereit.

Kapitel 184 - DER DÄMON II

Knochen knackten und Holz splitterte, als die Streitwagen in das dicht gepackte Grüppchen hineinschmetterten. Die Schreie der Sterbenden und Verstümmelten hallten lauter durch das Unterholz als das Grunzen der Zugtiere und das Kriegsgebrüll der Häuptlinge. Gurlaks Wagen grub sich tief in die Reihen der Behuften, bis er schließlich zum Stehen kam. Die Keiler wüteten derartig, dass ihr Joch unter der Belastung zu brechen drohte. Dem ehemaligen Großhäuptling war das ganz egal. Er konzentrierte sich auf die Gegner, welche auf beiden Seiten seines Wagens zügig auf Bratak und ihn zuströmten. Der weißhäutige Schamane versuchte um jeden Preis die Distanz zu wahren und einer direkten Konfrontation aus dem Weg zu gehen. Das war angesichts der räumlichen Begrenzung jedoch leichter gedacht als in die Tat umgesetzt. Zum Glück des Alten, begann Gurlak umgehend auf alles einzuhacken, was sich dem Streitwagen auf Armeslänge näherte. Zur gleichen Zeit wütete – nur unweit von ihnen entfernt – Turgok, von der Plattform seines Wagens aus, auf ganz ähnliche Weise.

Von allen Seiten her wühlten sich schwer gerüstete Bestigors und Häuptlinge in Richtung der versackten Streitwagen vor. Der Anblick von Gurlaks unübersehbar prächtigen Hörnern versprach ihnen Ruhm und einen Kampf, der es wert wäre ausgefochten zu werden. Wie Mücken um eine Lichtquelle, wurden sie zu dem mächtigen Häuptling hingezogen und die Rufe ihrer Herausforderungen gellten über das Schlachtgetümmel hinweg. Angesichts der sich zusammenbrauenden Situation, hielt Gurlak einen kurzen Moment lang inne, um die Zahl der Herausforderer und ihre Distanz zu ihm abzuschätzen. Dann blickte er zu Bratak, welcher gerade von einer Gruppe verbündeter Ungor Späher vom Wagen gezogen und in Sicherheit gebracht wurde. Der Alte sah seinem Häuptling gebannt in die Augen und brabbelte dabei unverständliche Verse vor sich hin.

Gurlak spürte wie ein Schauer ihn durchfuhr und seine Nackenhaare stellten sich auf. Jeder seiner Sinne begann sich zu schärfen und er wehrte – fast beiläufig und ohne hinzusehen – einen Speerstoß ab, der ihm andernfalls durch den Hals gefahren wäre. Dann ließ er sein markerschütterndes Brüllen hören, stieg auf das Gerüst des Wagens – welches bedenklich unter seinem Gewicht zu knirschen und knacken begann – um schließlich mitten in die Menge zu springen. Seine beiden Hand-Äxte fuhren in wilder Abfolge auf jeden nieder, der die Nerven aufbrachte sich ihm in den Weg zu stellen.

Die Herde geriet nun massiv in Bewegung. Besonders die kleineren Tiermenschen und all jene, welche sich selbst nicht in der Lage sahen dem mächtigen Häuptling etwas entgegenzusetzen, traten den Rückzug an. Dabei war nicht jeder von ihnen schnell genug, wenn es darum ging das Feld zu räumen. Viele Gors und Ungors wurden einfach gnadenlos von Gurlak, dem Verderbten, niedergemacht. Schnell war er über und über mit dem Blut seiner Feinde besudelt und der metallische Geruch heizte ihn nur noch mehr dazu an, brüllend und um sich schlagend, auf die

schwächeren Tiermenschen loszugehen. Dabei bewegte er sich zunehmend von seinem Streitwagen weg, welcher sich – durch die tobenden Keiler – langsam wieder vorwärts zu bewegen begann.

Turgok sah diese Szenen mit Begeisterung, wenngleich er selbst größere Mühe damit hatte, sich der Angriffe auf sein Leben und seinen Wagen zu erwehren. Als er erkannte, dass Gurlak sich stetig entfernte, wurde er nervös. Seine Blicke huschten immer wieder zwischen den Feinden und seinem Herrn hin und her. Er packte die lederne Peitsche und versuchte die Keiler anzutreiben, um langsam aber sicher Raum wieder gutmachen zu können. Mit der anderen Hand schwang er unentwegt seine verzierte Axt, wehrte Speerschäfte ab und tötete jene, die ihm zu nahekamen. Mit wilder Entschlossenheit verteidigte er seine – ihm heilige – Standarte. Die auf dem Banner prangende Dämonenfratze schien auf die Feinde, vor und um den Wagen herum, herabzublicken und die Ungors hielten eingeschüchtert Abstand zu dem, von einer magischen Aura umgebenen, Artefakt.

Weiter vorn in all dem Gewühle war Gurlak derart im Kampfrausch, dass er von den Anstrengungen seines Bannerträgers nichts mitbekam. Stattdessen sah er sich dem ersten Häuptling gegenüber, welcher gekommen war, um ihn niederzuwerfen. Wie so viele ambitionierte und aufstrebende Herdenführer vor ihm, würde auch er versuchen den Verderbten seiner prächtigen Hörner zu berauben, ihn anschließend in blutige Stücke zu reißen und noch an Ort und Stelle sein Herz sowie seine Leber zu fressen.

Gurlak wusste, dass er noch immer hatte, wonach die Anderen so sehr lechzten, eine Präsenz, welche von einem Machtanspruch kündete, der seinesgleichen suchte. Um dieses Bild zu bewahren, hatte er schon früh lernen müssen, sich mit unbändiger Kraft und Gnadenlosigkeit zu verteidigen. Bis vor Kurzem hatte er das auch ausnahmslos geschafft, aber der Wind hatte sich seither gedreht. Es musste kämpfen und er würde damit nicht aufhören, bis zu seinem letzten Atemzug.

Kapitel 185 - Blut und Eisen

Bratak packte seinen Schamanenstab mit beiden Händen und hielt ihn in beschwörender Geste vor sich. Dann schloss er die Augen und sprach Formeln in der Dunklen Sprache, während seine Ungor Verteidiger ihn von feindlichen Angriffen abzuschirmen versuchten. Gurlak spürte wie die Macht des Alten durch seine Muskeln und Eingeweide strömte. Er schnaufte schwer wie ein Dampfkessel, in Erwartung des Angriffes seines nahenden Gegners. Der breit gebaute Caprigor war in eiserne Rüstplatten auf einem dunkel angelaufenen Kettenhemd gekleidet und marschierte schnellen Schrittes – den Schild in seiner Linken erhoben – durch die Reihen der kleineren Behuften. Rücksichtslos stieß er jene aus dem Weg, die nicht freiwillig beiseitetreten wollte. Dabei zeigte er mit seinem klobigen Scimitar auf Gurlak und skandierte eine undeutliche und dennoch unmissverständliche Herausforderung.

Der Verderbte festigte den Griff seiner Schraubstockartigen Pranken um seine beiden Hand-Äxte und schlug sich mit einer von ihnen flach auf die nackte Brust, um seinem Gegner zu zeigen, dass er weder Angst hatte noch gedachte länger auf ihn zu warten. Der Andere beschleunigte also seinen Schritt und war auch schon auf wenige Ellen an Gurlak herangetreten. Dann holte er weit aus und sprang auf seinen Widersacher zu. Der Verderbte begegnete dem auf ihn niederfahrenden Säbel mit beiden Äxten und parierte den Angriff ohne größere Anstrengungen. Dann warf er sein gesamtes Gewicht – welches er in seine Schulter legte – gegen den Schild des Herausforderers, um dessen Stand zu brechen. Es folgte eine schnelle Drehbewegung aus der Hüfte und Gurlak ließ seine Waffen,

in schneller Serie, auf den Gegner einprasseln. Der Andere schnaufte schwer. Holz splitterte, aber sein Schild hielt stand, genau wie er selbst.

Nachdem er sich wieder gefangen hatte, setze der schwer gepanzerte Häuptling zur Gegenoffensive an. Ein Stoß mit dem Schild, dann zwei Hiebe mit dem Säbel und ein – gegen den Unterleib geführter – Stich. Gurlak erwehrte sich auch dieser Angriffe, spürte aber ein Brennen auf der Haut seines Oberarms, wo der Scimitar ihn gestreift hatte. Wutentbrannt ging er auf den Häuptling los, jede Vorsicht in den Wind schreibend. Er drosch so lange und so hart auf den Schild seines Gegners ein, dass dieser letztendlich barst, Splitter in der Gegend umherflogen und er mittig entzweibrach. Sofort ließ der Zurückgedrängte die Reste seiner nutzlosen Defensivwaffe fallen und begegnete Gurlaks Hieben nun mit seinem Säbel. Metall rang klirrend und quietschend aufeinander. Beide begannen schwer zu schnaufen. Der ehern gerüstete Häuptling war angesichts der Attacken des ehemaligen Großhäuptlings so weit zurückgewichen, dass er mit anderen Behuften zusammenstieß, die keinen Raum mehr finden konnten, um schnell genug auszuweichen. In Gurlaks Brüllen klang Freude und Selbstsicherheit mit, als er erneut zum Angriff überging.

Eben noch völlig von sich überzeugt und willens seinen Gegner in der Luft zu zerreißen, fand sich der völlig überrumpelte Häuptling plötzlich auf dem Rückzug. Er knurrte in Todesverachtung und packte sich einen der nahestehenden Ungors, um ihn als lebenden Schutzschild zu verwenden. Der Unglückliche gab noch ein kurzes, abgehacktes Kreischen von sich, bis Gurlaks Handbeil sich in den haarigen Schädel des Tiermenschen vergrub und seiner Existenz ein vorzeitiges Ende setzte. In dem Versuch das Axt-Blatt wieder aus dem Kopf des Toten zu befreien, hob Gurlak den leblosen Körper beinahe mühelos über die eigene Augenhöhe hinweg. Dann endlich lösten sich Waffe und Leichnam voneinander. Während der Kadaver des Ungors zu Boden sackte, führte der gepanzerte Häuptling einen schnellen Stich mit seinem Säbel und Gurlak brüllte auf, als die Spitze der Klinge seine Brust bis auf den Knochen penetrierte. Der Verderbte konnte froh sein, dass nicht deutlich mehr Kraft in der Attacke gelegen hatte. Wutentbrannt hackte er auf seinen Widersacher ein, brach ihm erst mit einem gewaltigen Schlag auf den Scimitar das Handgelenk und grub dann das Blatt des anderen Beiles tief, durch die Kettenglieder hindurch, in die Schulter des anderen Gors. Ein schweres Stöhnen entfuhr dem geschockten Häuptling, dann sank er auf die Knie und Gurlak trennte ihm mit einer schwungvollen Rückhand den Schädel von den breiten Schultern. Das gehörnte Haupt segelte weit über die Köpfe der umherstehenden Behuften hinweg, welche unter Schreien in Deckung gingen. Die Luft stank nach Angst und der Verderbte brüllte seine Wut in die von Panik verzerrten Fratzen seiner Feinde.

Er sollte nur kurz Luft schnappen und die blutende Wunde in seiner Brust bewundern dürfen, da waren bereits zwei weitere Herausforderer bei ihm. Auch sie waren ihres Zeichens Häuptlinge, willens das Blut des Verderbten zu vergießen und ihn schließlich zu seinen Ahnen zu schicken.

Kapitel 186 - BLUT UND EISEN II

Gurlak sollte nicht viel Zeit haben, die beiden Alpha-Gors zu betrachten, bevor sie bei ihm wären. Alles was er auf die Schnelle ausmachen konnte war, dass einer von ihnen – ein gedrungener Widderkopf – in ein schweres Kettenhemd gekleidet und mit unzähligen bronzenen Medaillons behängt war. Er schwang eine massige Zweihandaxt und sein Blick blieb unter der Kettenhaube verborgen, welche sein Haupt krönte. Der Andere – ein Bocksschädel mit langen, gebogenen Hörnern – war weniger schwer gerüstet. Bis auf eine bronzene Bauchplatte war er beinahe

vollkommen nackt. Stattdessen war seine Haut mit unzähligen Ringen und weißer Kriegsbemalung geschmückt. Auch er schwang eine klobige Axt und versuchte seinen Mitstreiter einzuholen, bevor dieser jeglichen Ruhm für sich allein beanspruchen könnte.

Als der Widderschädel bemerkte, dass er im Begriff war den Wettlauf zu ihrem Feind zu verlieren, reckte er den Ellenbogen heraus und warf den Bocksschädel mit einem heftigen Stoß auf den Brustkorb zu Boden. Während der Gestürzte noch nach Luft schnappte, war der Widderkopf bereits bei Gurlak angelangt. Der Großhäuptling reagierte blitzschnell, als er das Blatt der riesigen Axt auf sich zu schnellen sah. Er machte einen Ausfallschritt nach hinten und sprang gleich darauf wieder in die Lücke, als der Axt-Schaft ihn passiert hatte. Er stieß heftig mit dem Kopf seines Handbeiles zu und traf den Widderschädel mitten ins Gesicht. Ein Ruck ging durch den massigen Körper des Gors und mochte bis in seine Hufe hinabgedrungen sein. Die Kettenglieder seiner Haube schepperten, es gab ein widerwärtiges Knacken und im nächsten Moment spuckte der Häuptling Blut und Zähne aus. Mit einem Knurren taumelte er einen guten Schritt zurück und konnte gerade noch seine Waffe hochreißen, um einen Hieb des Verderbten abzuwehren. Angesichts der Schmerzen, wog das Gewicht von Gurlaks Attacke umso schwerer und der Widderkopf geriet erneut ins Wanken.

Gerade wollte Gurlak den tödlichen Hieb landen, da sprang – wie aus dem Nichts – der nackte Bocksschädel herbei und warf seinen Kumpanen auf eine Weise nieder die signalisierte, dass keine Liebe zwischen ihnen verloren war. Blitzschnell parierte er Gurlaks Angriff und wirbelte seine Axt zu einem geschickten Konterangriff herum. Wäre die Waffe nicht so schwer und die damit verbundene Attacke im selben Zug nicht so behäbig gewesen, hätte der Verderbte keine Chance mehr gehabt rechtzeitig auszuweichen. Die Klinge des Bocksschädels biss – nicht sonderlich tief, aber dennoch merklich – in die Rückseite von Gurlaks Oberarm, als er sich aus dem Weg zu drehen versuchte. Der ehemalige Großhäuptling biss die Zähne zusammen und gedachte nicht seinem Gegner eine Verschnaufpause zu gönnen. Sofort stieß er sich kraftvoll mit den Beinen ab und sprang mit der Schulter in den Anderen hinein. Als er seine Rechte herumriss, traf sein Axtkolben den Bocksschädel direkt an Schläfe und Ohr. Der unmittelbare Orientierungsverlust ließ den kriegsbemalten Häuptling zurücktaumeln und er riss dabei, mehr oder minder instinktiv, den langen Schaft seiner Waffe nach oben, ohne wirklich zu sehen was er da tat. Auf diese Weise wehrte er Gurlaks ersten Streich ab, büßte dabei aber einen Finger der rechten Hand ein. Gurlaks andere Axt zielte tiefer und biss dem Betäubten tief in den behaaren Oberschenkel. Er brüllte auf, während er unweigerlich zusammensackte. Der nächste Hieb trennte eines seiner Hörner ab und riss den Schädel des Häuptlings ruckartig zur Seite, sodass er unsanft zu Boden ging.

Gurlak blieb keine Zeit nachzusetzen, da war der Widderschädel auch schon zurückgekehrt. Mit einer blutüberströmten Schnauze grölte er eine wortlose Herausforderung, der er sogleich Taten folgen ließ. In einem weiten Streich seiner Axt wollte er Gurlak niederstrecken und verfehlte sein Ziel dabei nur sehr knapp. Sofort zog er dann den Schaft seiner Axt wieder nach oben, um dem blitzschnell reagierenden Gegner in dessen Angriff zu begegnen. Gurlak musste feststellen, dass sein Widersacher nicht so dumm war, denselben Fehler ein zweites Mal zu begehen. Der Schmerz, den das Stumpfe Ende der Zweihandaxt durch seinen Körper schießen ließ, als es mit voller Wucht auf seine Brust traf, verlieh dem Ganzen einen unmissverständlichen Nachdruck. Für einen Moment glaubte Gurlak sein Herz sei stehengeblieben. Jegliche Luft schien aus seinen Lungen entwichen zu sein und er war nicht mehr in der Lage einzuatmen.

Kapitel 187 - SCHATTEN DES TODES III

Augenblicklich kam ein Anflug von Panik in Gurlak auf. Obwohl er sich bewusstzumachen versuchte, dass es nur ein Krampf war, der ihn daran hinderte tief einzuatmen, blieb das Resultat doch so oder so dasselbe: Er hatte das Gefühl, als würde er ersticken.

Der Verderbte wünschte sich er hätte Zeit gehabt sich zu erholen, aber alles ging Schlag auf Schlag und es war als könne der mächtige Gor nur noch tatenlos zusehen. Leicht vornüber gebeugt erwartete Gurlak bereits den Todesstoß. Als dieser jedoch ausblieb, blickte er nach oben und sah, dass er dem Widderkopf wohl ebenfalls einen Hieb verpasst haben musste. Der Treffer war nicht hart genug gewesen um den anderen Gor zu töten, hatte aber einige der Kettenglieder auf dessen Haupt durchdrungen und nun strömte dem Getroffenen sogar noch mehr Blut über das Gesicht als zuvor. In blinder Wut riss sich der Häuptling die Reste der ruinierten Kettenhaube herunter und schleuderte sie von sich. Dann hob er sogleich die Axt in defensiver Pose. Dabei blinzelte er angestrengt, als sei er soeben aus tiefem Schlaf erwacht. Er hatte Blut in den Augen und wischte sich schließlich mit dem Unterarm und Handrücken quer über das Gesicht, ganz so als ob er den klebrigen Lebenssaft auf diese Weise loswerden könne.

Gurlak wusste, dass er seine Chance nun nutzen musste, bevor er selbst gänzlich in die Rolle des Opfers fiel. Sein Körper schien anderer Ansicht zu sein. Er hatte das Gefühl gleich auf die Knie zu sacken, bevor ihm schwarz vor Augen würde. Mit aller Kraft versuchte er einzuatmen, wieder und wieder. Mehr als ein flaches Japsen bekam er allerdings nicht zustande. Der Widderschädel schien nun seine Chance zu wittern und trotz halber Blindheit, holte er kräftig aus, seine Axt in weitem Bogen schwingend. Dabei kniff er die Augen fest zusammen, um das Blut so gut es nur ging herauszupressen. In diesem Augenblick tat Gurlak das Einzige was ihm im Moment möglich erschien. Er gab dem Verlangen seiner störrischen Glieder nach, sackte nach unten und fiel schwer auf seine Knie.

Das Blatt der Axt schnitt durch die Luft und hätte den ehemaligen Großhäuptling dabei fast gänzlich verfehlt. Doch dann biss die schartige Schneide der kruden Waffe plötzlich zu. Mit einem lauten Klacken streifte sie Gurlaks lange, prachtvolle Hörner und Splitter flogen umher, bevor die Klinge schließlich abglitt. Hätte der große Gor seinen Kopf nicht gerade noch so zur Seite gedreht, wäre seine stolze Krone ganz sicher um einen Zacken ärmer gewesen. Das – mit dem Einschlag verbundene – Dröhnen und die leichte Orientierungslosigkeit blieben ihm dennoch nicht gänzlich erspart. Vor seinen Augen drehte sich alles und schwarze Flecken tanzten bereits hin und her. Verschwommen sah er die Umrisse seines Widersachers, wie er breitbeinig und bedrohlich vor ihm aufragte. Der Widderschädel zögerte einen Moment, wohl um zu sehen wie und was er getroffen hatte. In diesem endlos lang wirkenden Augenblick schossen Gurlak tausende Bilder durch den Kopf. Erinnerungen, Gedankenfetzen, Szenen und Gesichter, welche ihn während seiner gewalttätigen Existenz begleitet hatten. Dann durchfuhr ihn ein langes, befreiendes Seufzen und es war, als fiele mit einem Mal alle Last von ihm ab. Trotz der drohenden Gefahr schien der alternde Großhäuptling ausgerechnet hier und jetzt Frieden gefunden zu haben und es war jene Sekunde, in der sich der Krampf zu lösen begann, welcher seinen Brustkorb so gnadenlos und eisern in seinem Griff umklammert hatte. Wie eine Selbstverständlichkeit, tat Gurlak endlich einen ersten, ruhigen Atemzug.

Der Widderkopf hob die schwere Axt erneut hoch über sein gehörntes Haupt, bereit für den finalen Gnadenstoß. Gurlak rührte sich nicht und blickte nur gedankenverloren auf die langsam deutlicher werdende Silhouette vor sich. Dann sah er, wie das Beil niederfuhr.

Kapitel 188 - Schatten des Todes IV

Alles lief ab wie in Zeitlupe. Gurlak sah gerade noch wie der über ihm aufragende Gor Schwung holte und dann die schwere Zweihandaxt, über den Kopf nach unten geführt, auf ihn niedergehen ließ. Jeden Moment wäre es vorbei.

Plötzlich schoss ein Schatten von Links ins Blickfeld des Verderbten, erfasste den widdergehörnten Häuptling mit brutaler Gewalt und riss ihn unversehens von den Beinen. Das schwere Beil segelte wirbelnd durch die Luft, hinterließ einen beißenden Schnitt auf Gurlaks Nasenbein und Schlug mit dem hölzernen Schaft gegen eines seiner Hörner. Unsanft aus seiner Lethargie gerissen, kniff der Großhäuptling die Augen zusammen. Er knurrte gegen den Schmerz in seinem Gesicht an und fletschte die Fangzähne. Seine Atemnot war vom einen auf den anderen Moment wie weggeblasen. Dann öffnete er seine Augen und die verschwommenen Umrisse fanden langsam aber sicher ihre Form wieder. Vor ihm wütete der Schatten, aus dem nun Hörner erwuchsen. Er schwang ein metallen glänzendes Handbeil, mit dem er immer und immer wieder auf etwas am Boden einhackte. Schwarzes Blut spritzte in alle Richtungen und während Gurlak das Schauspiel betrachtete, begann schließlich auch die Zeit wieder in gewohnten Bahnen zu verlaufen. Er blinzelte, ein, zwei und auch ein drittes Mal. Dann erkannte er Turgok, welcher – schwere, tiefe Atemzüge nehmend – über dem Leichnam des Widdergehörnten stand. Aus dem Brustkorb des Toten ragte etwas auf, das er erst auf den zweiten Blick als die Stange seines Banners erkannte. Während der Großhäuptling noch die Stirn runzelte und Anstalten machte sich zu erheben, riss Turgok die Standarte wieder aus dem Leib des Verblichenen. Für einen kurzen, intensiven Moment trafen sich die Blicke der beiden Gors. Als klar war, dass Gurlak seinem Bannerträger nicht danken würde, taten sie das Naheliegende und schauten sich nach ihren verbliebenen Feinden um.

Die niederen Tiermenschen hatten, angesichts des Massakers an ihren Herdenführern, das Feld geräumt und waren in einem großen Kreis in alle Richtungen vom Ort des Gemetzels weggeströmt. Auf diese Weise hatte sich die Bedrohung für Bratak und seine Ungors noch einmal künstlich erhöht, als sie von einer Gruppe Gors mit Nachdruck außer Sichtweite des Häuptlings-Kampfes getrieben wurden. Nach erbittertem Kampf stießen sie nun, deutlich dezimiert, wieder zu Gurlak und Turgok und tauschten wortlose Blicke mit ihnen, bevor der alte Großhäuptling den Befehl gab ihm zu folgen und den Feind weiter in die Wälder zu treiben. Die Streitwagen standen noch immer unbeweglich dort wo sie liegengeblieben waren, nachdem auch der letzte Keiler, malträtiert von unzähligen Speerstößen und Klingenhieben, seinen tödlichen Verletzungen erlegen war. Schnaubend wendete Gurlak sich ab und führte die Gruppe tiefer ins Unterholz, dem Lärm der Masse kämpfender und sterbender Bestien entgegen.

Gerade hatten sie das nahegelegene Dickicht betreten, da flogen ihnen auch schon dutzende Pfeile um die Ohren. Die Späher reagierten sofort und verteilten sich im Gelände. Aus der Deckung von Büschen und Farnen heraus, versuchten sie die Position der Gegner auszumachen und den Beschuss zu erwidern, während der Rest der Gruppe sich hinter ihren Schilden und den Stämmen der Bäume zu verstecken versuchte. Ghorhok tat nichts dergleichen und stand reglos wie ein Baum inmitten der hin und her rennenden Tiermenschen. Nachdem er einige der feindlichen Ungors ausgemacht hatte,

brüllte er seinen Kriegern den Befehl entgegen, unverzüglich anzugreifen. Dabei wies er mit der Axt die Richtung an, in welcher sie vorstoßen sollten und dirigierte so die Gegenoffensive.

Gerade wollte er sich in Bewegung setzen, da traf ihn einer der umherschwirrenden Pfeile in der Schulter. Ein beißender Schmerz durchfuhr den alten Großhäuptling und er starrte ungläubig auf den Schaft, welcher aus seinem Fleisch raget. Instinktiv, als wolle er sich einer störenden Stechfliege entledigen, packte er den Pfeil und riss ihn unversehens aus der Wunde. Dickes, dunkles Blut verklebte die metallene Spitze und als sei es ihm ein inniges Bedürfnis, leckte Gurlak den Lebenssaft mit seiner breiten Zunge ab. Dann warf er das Projektil weg und setzte sich wieder in Bewegung, als ihn ein weiterer Pfeil durchbohrte. Der Verderbte stöhnte kurz auf und schon wieder durchfuhr ihn dieser lähmende Schmerz. Als er an sich herabblickte, sah er wie die Fremdkörper aus seinem nackten Bauch und dem dick behaarten Oberschenkel ragten.

Kapitel 189 - HINTERHALT II

Langsam fühlte Gurlak, wie ihn seine Kräfte zu verlassen begannen. Es kam ihm vor, als läge eine große Last auf seiner Brust, die ihn zunehmend am Atmen hinderte. Mit jedem weiteren Tropfen, verlorenen Blutes, fühlten sich seine Gliedmaßen mehr und mehr wie Fremdkörper an. Er hatte beinahe das Gefühl, als könne er sich selbst von außen beobachten, wie er hier im Unterholz stand, während nach und nach, wie beim gebrochenen Glas einer Sanduhr, das Leben aus ihm herausfloss.

Als er den Pfeil in seinem Unterleib umfasste, schoss ein überwältigender Schmerz durch seinen gepeinigten Körper und er sah für einen Augenblick schwarz. Dann biss er die Fangzähne fest zusammen und brach den Schaft mit einem schnellen Ruck knapp oberhalb der Eintrittswunde ab. Selbiges tat er mit dem Pfeil in seinem Bein. Schließlich lief er langsam vorwärts und versuchte zunehmend schneller zu werden, während er gegen das Pochen und das rote Pulsieren ankämpfte, welches ihn seiner Sinne zu berauben drohte. Hass trieb ihn an. Hass und Rachedurst. Jeder seiner Schritte brachte ihm der Befriedigung dieser Gelüste näher. Sein Maul schäumte bereits und ein tiefes Stöhnen entfuhr dem übel zugerichteten Gor bei jeder weiteren Bewegung. Als er endlich auf wenige Armlängen an die Baumreihe herangekommen war, hinter welcher sich die feigen Fährtenleser des Feindes zu verbergen schienen, brach erneut die Hölle über den ehemaligen Großhäuptling und seine Gefolgschaft herein.

Mit donnernden Hufen und dem Knacken von Zweigen und Ästen, brach ein Rudel Zentauren durch das Unterholz, um genau in ihre Flanke zu schmettern. Viele der Gors und Ungors waren zu überrumpelt, um schnell genug zu reagieren. Die mit Lanzen und Wurfäxten ausgestatteten Angreifer richteten ein Blutbad unter Gurlaks Untergebenen an. Im letzten Moment konnte Turgok seine Bannerstange noch in den Boden rammen, um Bratak am Arm zu sich herüber zu zerren. Der Schamane wäre sonst schlichtweg im wilden Ansturm der Pferdebestien niedergetrampelt worden.

Wie eine Lawine, fegten die Zentauren über ihre Opfer hinweg und hinterließen eine Spur des Gemetzels. Gurlak hörte das Getöse und die Schreie der ersten Sterbenden in seinem Rücken wiederhallen und konnte sich gerade noch umwenden, um einen riesigen Zentauren Häuptling genau auf sich zuhalten zu sehen.

Beim Anblick des herannahenden Kolosses, entfuhr dem Gor ein entnervtes Ächzen und sein eben noch verwunderter Blick verfinsterte sich augenblicklich wieder. Im Normalfall wäre er nun wohl katzengleich ausgewichen und hätte versucht die Beine seines Gegners mit den Hand-Äxten zu

attackieren, aber sein Körper weigerte sich auch nur den Versuch einer solchen Anstrengung in Betracht zu ziehen. Als der Zentaur ein Handbeil nach ihm warf, duckte Gurlak sich mit aller Mühe nach unten weg und fürchterliche Schmerzen durchfuhren ihn, vom Bauch herrührend. Das Wurfgeschoss streifte die Hörnerkrone und sandte eine kurze Schockwelle durch Kopf und Nacken. Innerlich verfluchte der Großhäuptling die Ausmaße seiner Hornpracht für einen Moment und stöhnte gequält auf. Noch nie in seinem Leben hatte er sich so alt und verletzlich gefühlt. Allein der Akt des sich wieder Aufrichtens, beanspruchte alle seine Kraftreserven. Rotz und Speichel schossen ihm aus Maul und Nüstern, als er mit der Schwerkraft und dem eigenen Körpergewicht gegen die Schmerzen ankämpfte. Dann hob er den Kopf und blickte nach vorn, den Angriff des Zentauren Häuptlings erwartend.

Kapitel 190 - SCHATTEN DES TODES V

Gurlak sah gerade noch den metallisch glänzenden Kopf einer Lanze aufblitzen, da wurde er auch schon mit unfassbarer Gewalt von den Hufen gerissen. Auf einen Schlag wurde alle Luft aus seinen Lingen gepresst und er sah nur noch den Himmel, welcher hier und da durch das dichte Blätterdach über ihm lugte. Dann donnerte ein dunkler Schatten über ihn hinweg. Gurlak fühlte sich nicht mehr in der Lage zu reagieren. Dreck und Erde flogen wie in Zeitlupe durch die Luft, um schließlich auf Gesicht und Körper des Gors zu prasseln. Die Welt drehte sich im Kreis, schnell und schneller. Im Mittelpunkt von alle dem fand er sich selbst, den gebrochenen Schaft einer gewaltigen Holzlanze aus seiner Brust nach oben ragend. Genau hier schien der Mittelpunkt der Rotation zu liegen. Der alte Großhäuptling betrachtete geistesabwesend das zerborstene Ende der Stange, während sich die Umgebung immer schneller um ihn drehte. Er bewegte noch einmal die Lippen, wie um etwas zu sagen, aber kein Wort war zu hören. Dann weiteten sich die Pupillen in seinen gelben Bocks-Augen und schließlich wurde es dunkel um den Verderbten.

Turgok heulte auf, als habe er die Schmerzen seines Herrn am eigenen Leibe spüren können und setzte dem riesigen Zentauren nach. Die gewaltige Pferdebestie war in ein Kettenhemd gekleidet, welches über und über mit Fetzen aus Leder und Haut bedeckt war. Hier und da waren die entstellten Züge von dem zu erkennen, was früher einmal Gesichter gewesen sein mochten. Das Antlitz des Ungetüms selbst verbarg sich hinter einer ledernen Maske, aus deren Sichtlöchern rote Augen hervorglühten. Der Anblick war verstörend und grauenerregend zugleich, aber in diesem Moment war Turgok Rußschnauze so voll von Hass und Schmerzen, dass ihn nichts in dieser Welt mehr zu schrecken vermochte.

Der Zentauren Häuptling hatte seinen Galopp gebremst und schickte sich gerade an zu wenden, da hatte der Bannerträger die Distanz zu ihm auch schon zur Hälfte überwunden. Der vierbeinige Koloss warf den gebrochenen Lanzen-Schaft von sich und griff nach einer breiten, säbelartigen Klinge, welche er in einer braunen, über und über mit Flicken versehenen, Lederhülle um die Schulter geschlungen trug. Dabei schaute er gedankenverloren auf sein Opfer herab, als habe er nichts und niemanden in der Welt zu fürchten.

Turgok brannte innerlich vor Wut und zu den Tränen in seine Augen gesellte sich ein bedrohliches Glühen. Er trug die Bannerstange mit der Standarte seines Herrn in seiner Linken. Als sei es ein Wurfspieß, hob er die massive Stange hoch über seine Schulter, warf sie zwei Handbreit in die Luft und griff mit einer geschickten Drehung seines Handgelenkes um. Dann holte er Schwung, stimmte

ein gutturales, von innigem Hass kündendes Brüllen an und packte auch mit der Rechten, in der er noch immer seine Axt hielt, zu.

Der Zentaur wollte sich gerade herabbeugen, um sich eine Trophäe von seinem am Boden liegenden Opfer herunterschneiden, da bemerkte er den heranstürmenden Gor. Instinktiv bäumte sich der Koloss auf und stellte sich auf die Hinterbeine. Dabei hob er die krude Waffe mit beiden Pranken zum Schlag gegen seinen Angreifer und gerade als er die Klinge mit aller Gewalt auf den Gor niederfahren lassen wollte, bohrte sich der angespitzte Kopf der Bannerstange in den massigen Leib der Bestie. Ein gellender und ungewöhnlich hoher Schrei entfuhr der Kreatur, als sie sich unfreiwillig mit ihrem vollen Körpergewicht ins Verderben fallen ließ. Turgok war nicht in der Lage gegenzuhalten und das Gewicht des Vierbeiners aufzufangen und so grub sich der Schaft der Standarte ein gutes Stück in den Erdboden. Das Holz knackte bedenklich und stand kurz davor zu bersten, als sich der Zentaur erneut aufzubäumen versuchte, um sich von dem Schaft zu befreien, der im Begriff war ihn gerade zu pfählen. Turgok trat einen Schritt zurück, während die Pferdebestie wie wild mit seiner Klinge herumwirbelte. Die Pranke des anderen Armes hielt die Bannerstange, direkt über der Wunde fest, konnte sie allerdings nicht mit eigener Kraft herausreißen. Der Koloss schrie und tobte, während das rote Glühen seiner Bestien Augen sich in Turgoks Netzhaut zu brennen schienen. Schließlich verlor der Zentauren Häuptling den Kampf mit dem eigenen Gleichgewicht und stürzte noch einmal mit aller Gewalt vornüber, auf den Pfahl. Sein Schrei klang grotesk und lang, seine Glieder zappelten und zuckten hilflos. Schließlich, erstarb jedes Geräusch und jede Bewegung genauso abrupt, wie das eben noch so intensive Leuchten in seinen dunklen Augenhöhlen.

Turgok war – im Angesicht dieses Todeskampfes – schockiert und doch irgendwie erfreut zugleich. Nachdem er voll und ganz reflektiert hatte, was gerade geschehen war, brüllte er dem Sterbenden hasserfüllte Beschimpfungen entgegen, trat und hackte mit seiner Axt nach ihm, bis er sich endlich abreagiert hatte. Der riesige Leichnam war schließlich völlig entstellt von zahlreichen tief klaffenden Wunden sowie Unmengen von verspritztem und vergossenem Blut. Am Ende riss er dem Zentauren die Maske vom Gesicht.

Die Zunge des Ungetüms hing weit heraus und dem Blut nach zu urteilen, musste es zum Ende hin wohl heftig darauf herumgebissen haben. Turgok verzog angewidert das düstere Bocksgesicht und starrte noch lange und mit Genugtuung in die toten, verdrehten Augen des abgrundtief hässlichen Monstrums.

Kapitel 191 - STUMM

Turgok spuckte dem toten Zentauren ins Gesicht und um ein Haar wäre er der Nächste gewesen, der die Reise ins Unbekannte antreten sollte. Als eine wuchtige Wurf-Axt seinen Hinterkopf um weniger als eine Handbreite verfehlte, wurde der Gor unsanft daran erinnert, dass der Pferde-Koloss nicht allein gekommen war. Überall um ihn herum waren die letzten Überlebenden von Gurlaks Gruppe in schwere Kämpfe mit Spähern und Zentauren des Feindes verstrickt. Turgoks Blicke schweiften hin und her um die Lage zu sondieren und so fand er auch Bratak. Der weißhäutige Schamane lehnte, von zwei Pfeilen in der Brust getroffen, ächzend und flach atmend an einem Baumstamm. Um ihn herum versuchten drei verzweifelte Ungors den Sterbenden zu verteidigen, während eine große Pferdebestie mit zwei Äxten auf sie einschlug. Als wäre dies noch nicht genug, schwirrten

fortwährend Pfeile durch die Luft und zwangen die Verteidiger weitestgehend ihre Köpfe unten zu halten.

Nur eine Anhöhe weiter hatte Merrhoks Banner aufgehört zu heulen. Jetzt, wo der von ihm aufgespießte Ungor nicht mehr zappelte und schrie, schleuderte er den leblosen Körper in eine Gruppe der, seiner Meinung nach viel zu zahlreich vertretenen, feindlichen Plünderer. Die daraus entstehende Unordnung nutzten er und seine Krieger umgehend, um sich ins Getümmel zu werfen.

Der stumme Häuptling knirschte mit den Zähnen, als ihm seine ausbleibende Stimme wieder einmal einen Strich durch die Rechnung machte. Gerade wollte er die Ungors herumkommandieren, damit sie aus zweiter Reihe, hinter dem Schildwall der Gors hervor, gezielt mit ihren Speeren auf die verwirrten Feinde losgehen sollten. Genau dazu war er aber nicht in der Lage und so kämpften die kleineren Tiermenschen weiter unkoordiniert oder auch gar nicht, bis das Überraschungsmoment schließlich verpufft war und die Gegner ihre Schlachtordnung wiedergefunden hatten. In Situationen wie diesen, hätte Merrhok schier aus der Haut fahren können. Er schnappte sich zwei fallengelassene Schwerter und dachte für einen Moment darüber nach, einige seiner Ungors einfach niederzumachen. Wenn er nicht gänzlich davon überzeugt gewesen wäre, dass keiner von ihnen auch nur im Ansatz verstehen würde warum er dies tat, hätte er wohl einfach seinem Bedürfnis nachgegeben. Andere Häuptlinge hätten es sogar ganz sicher getan ohne einen weiteren Gedanken daran zu verschwenden. Aber er wusste, dass es keinen Zweck hätte und so richtete er seine unbändige Wut lieber gegen den Feind. In wilder Kombination drosch er auf ihre Schilde ein bis Holz splitterte, Blut spritzte und die Wut in ihm nach und nach abzuflauen begann. Langsam aber sicher fraßen sich seine Krieger, wie ein Schwelbrand, durch die Reihen ihrer Feinde. Nicht mehr lange und sie wären endlich in Sichtweite zu jener Stelle, an der Ghorhok und seine Leibgarde sich ihrer Haut erwehrten. So wie es im Moment stand, war die Wahrscheinlichkeit nicht gerade gering, dass sie hier zu ihrem letzten Gefecht angetreten waren.

Der Bronzehuf war über und über mit einer dicken, dunkelroten Kruste verklebt. Das Blut aus seinen ungezählten Wunden hatte sich mit dem seiner Feinde vermischt, war geronnen und bildete so schließlich diese grausige, zweite Haut. Der Anblick war furchteinflößend und faszinierend zugleich. Dabei kämpfte er, trotz Erschöpfung und Blessuren, wie man es von einem Großhäuptling erwartete.

Die meisten Gors des Feindes waren mittlerweile unter den Axthieben der Bestigor Garde und des Bronzehufs gefallen. Abgesehen von den letzten Resten der wild tobenden Kriegsbemalten, waren es fast nur noch bunt bewaffnete Ungors, welche ursprünglich einmal verschiedensten Herden angehört hatten, die den Überlebenden in dieser – aus Gefallenen bestehenden – Hügellandschaft noch die Stirn boten. Je mehr Gors den Kämpfen in den Fronträngen zum Opfer fielen, desto besser konnten die Bogenschützen die eingekesselten Bestigors unter Beschuss nehmen. Beinahe jedem von ihnen ragten unterdessen mindestens ein oder zwei Pfeile aus dem Oberkörper. Die schweren Rüstungen der gepanzerten Leibgarde halfen das Schlimmste zu verhindern, boten aber bei weitem keinen unfehlbaren Schutz gegen die Fernkampfwaffen der Ungors.

Melek und Whargor waren beide an mehreren Stellen mit Pfeil-Schäften gespickt. Die Spitzen einiger Geschosse waren hier und da durch die Glieder ihrer Kettenhemden geschlagen. Beide bluteten und stöhnten unter den permanenten Schmerzen, die jede Bewegung mit sich brachte. Als Urk von einem Pfeil in die Kehle getroffen wurde, kämpfte er noch eine ganze Weile weiter, als habe der Treffer ihn nicht weiter beeindruckt. Lediglich das viele Blut und die hellroten Schaumblasen vor seinem Maul kündeten von seinem nahenden Ende. Auch Ghorhok hatte sich bereits zwei Pfeile aus Brust und Schulter gerissen und zahlte den Ungors unmittelbar vor sich jede seiner Verletzungen mit dem Tode zurück. Als Urk schließlich zusammenbrach, warf der Bronzehuf einen flüchtigen Blick auf

Ynaz, der noch immer hinter ihnen kniete. Das Fell des einst prächtigen Bestigors schien plötzlich matt und unansehnlich. Er gab keinen Mucks von sich, seine Haut war bleich, sein Brustkorb hatte aufgehört sich zu heben und zu senken. Aus irgendeinem Grund wurde Ghorhok erst jetzt klar, dass Ynaz bereits bei den Ahnen war.

Kapitel 192 - SCHREIE

Mit einem wütenden Schnauben wendete der Bronzehuf sich von den Toten ab und schenkte seine Aufmerksamkeit stattdessen wieder den verhassten Feinden. Er fragte sich, welch abartige Magie da wohl am Werk sein mochte, die jene Ungors noch immer auf sie einstürmen ließ, nachdem sie bereits einen solch hohen Blutzoll hatten zahlen müssen. Nie zuvor hatte er erlebt, dass niedere Tiermenschen mit einer derartigen Hingabe, Furchtlosigkeit und Ausdauer kämpften, wie heute auf dieser Lichtung. Ghorhok zeigte sich fest entschlossen, sie alle für ihre Dickköpfigkeit mit dem Leben zahlen zu lassen und im Anschluss von seinen Schamanen ein ähnliches Wunder zu verlangen, um den gesamten Wald und alle verbleibenden Siedlungen der Umgebung mit Tod und Zerstörung zu überziehen. Danach würde er schließlich die Herrschaft über all jene anzutreten, die nach der Reinigung durch seine unheilige Hand noch am Leben wären.

Beflügelt von diesem Gedanken warf er sich mitten in die Reihen der Ungors. Whargor stieß noch ein letztes Mal aus vollen Lungen in das Horn und dann gaben auch Melek und er ihre Position auf. In Bewegung – mitten unter den Feinden – zu sein, schien allemal besser als im Pfeilhagel zu sterben. Unter infernalischen Freudenschreien warfen sie sich ins Getümmel und ließen ihre Äxte sprechen. Körperteile flogen in weitem Bogen hin und her, während sich das enervierende Kriegsgeheul mit den Schmerzensschreien der Sterbenden zu einer Kakophonie des Untergangs verband.

Merrhok konnte den Bronzehuf schon beinahe riechen. Unweit vor ihm waren solche Unmengen an Blut vergossen worden, dass er das Gefühl hatte die metallische Note sogar auf der eigenen Zunge wahrnehmen zu können. Er war sich ganz sicher, dass der Mord-Bock dort – inmitten dieser Hölle aus Fleischfetzen, gesplitterten Knochen, Blut und Eingeweiden – wüten musste. Es schien geradezu undenkbar, dass Ghorhok nicht im Zentrum solcher Gräuel zu finden sei. Vor dem geistigen Auge sah Merrhok den Großhäuptling bereits, vertieft in einen grotesken Tanz des Gemetzels. Und wenngleich es wie das absolute Element des Bronzehufs erschien, gönnte der stumme Häuptling seinem Rivalen all dies dennoch nicht. All das – die Herrschaft, die Glorie und der Sieg im Gemetzel – sollte ihm gehören. Zumindest redete ihm die Stimme in seinem Kopf dies immer wieder ein. Es wäre sein eigenes Schicksal, die Herden zu vereinen und zu führen, nicht das dieses Emporkömmlings. Er konnte und wollte ihm rein gar nichts überlassen. Tief in seinem Inneren schrie die Stimme in einer geradezu betäubenden Lautstärke danach, dass dieses Schlachtfeld seine Domäne wäre. Merrhok selbst sei Herr über die Lebenden, die Toten und all jene, die gerade erst mit dem Sterben begonnen hätten.

Angetrieben von diesem brennenden Verlangen hackte der Häuptling sich eine Schneise durch die vor ihm zusammengerückten Feinde. Dabei nahm er kaum einzelnen Individuen wahr, sondern reagierte nur noch instinktiv auf die Impulse, mit welchen er sich konfrontiert sah. Das jahrelange Kämpfen ließ ihn so zuverlässig reagieren, dass die meisten Gegner im Augenblick nur eine unwesentliche Bedrohung darstellten. Wäre Merrhok in der Lage gewesen einen klaren Gedanken zu fassen, so wäre ihm wohl aufgefallen, dass es genau dieser Zustand war, den er erst kürzlich –

während des vergangenen Gorkampfes – so sehnlichst versucht hatte zu erreichen. Hier und jetzt, war er von ganz allein gekommen und hatte den stummen Häuptling fest im Griff.

Braks Geist befand sich ebenfalls noch immer auf Wanderschaft und Shargah hatte sich dazu entschlossen bei ihm zu bleiben, solange er in diesem relativ verletzlichen Zustand wäre. Damit ging unweigerlich die lokale Trennung von Merrhok einher, denn der Häuptling war angestachelt von Kampfeslust nach vorn geprescht, ohne zurückzublicken. Der alte Schamane hatte ihm mit fest zusammengebissenen Zähnen nachgeschaut. Er wusste, dass es besser wäre ihn jetzt ziehen zu lassen und sich jede unnötige, väterliche Fürsorge zu verkneifen. Zu groß wäre die Gefahr, dass die quälenden Sorgen aus seinem Kopf in den seines Schützlings geraten könnten. Denn dort würden sie nur für Verwirrung sorgen und könnten so letztendlich unvorhersehbaren Schaden anrichten. Zudem war Shargah noch immer davon überzeugt, dass Brak seine Rolle in dem zu spielen hätte, was ihnen allen bevorstand. Sein Schicksal wäre fest mit dem verwoben, was die Dunklen Mächte für sie im Sinn hatten und an diesen Gedanken klammerte sich der Alte nun fest. Es half ihm Merrhok ziehen zu lassen und sich dem größeren Ganzen zu widmen.

Kapitel 193 - DIE WAND

Die Winde der Magie begannen zu schwächeln und Brak musste all seine Konzentration aufbringen, um den Kontakt zu den von ihm kontrollierten Bestien nicht zu verlieren. Er umfasste den Schaft seines Schamanenstabes fest mit beiden Händen und presste die daran befestigten Fetische leicht gegen seine in Falten gelegte Stirn, dann atmete er tief ein und wieder aus. Noch eine Hand voll Hunde sowie der massige Keiler befanden unter seinem Einfluss. Im Moment waren sie in alle Himmelsrichtungen verstreut und er spürte wie ihr tierischer Wille sich gegen den Seinen aufbäumte. Vertieft darin die Bestien zu bändigen, sah er erst im letzten Moment was sich da vor ihm auftat. Brak hielt den Atem an. All die Augen, durch welche er blickte, zeigten ihm das gleiche Bild. Die vielfarbigen Winde der Magie wehten beiseite, wie Staub in einer Sturm Böe und der junge Seher starrte plötzlich in die Finsternis. Er brauchte einen Moment um zu verstehen was er da sah. Es war nicht die Abwesenheit von Licht, sondern eine Art riesiger schwarzer Wand. Das magische Konstrukt verdunkelte den Horizont und Brak fixierte es mit ungläubigem Blick. Um ein Haar wären ihm seine Bestien entwischt und er musste seinen Blick abwenden, um sein vor Erstaunen offenstehendes Maul zu schließen und die geistige Verbindung zu den wilden Kreaturen wieder gänzlich herzustellen. Als er die Kontrolle zurückerlangt hatte, riskierte er einen erneuten Blick. Wo die Wand war, fand sich nichts anderes. Selbst die sonst in allen Farben schillernden Winde der Magie schienen dort nicht zu existieren. Es war als würden sie weggeblockt oder ausgeschlossen werden.

Brak konzentrierte sich. Sein drittes Auge starrte lange und intensiv auf die düstere Barriere und schließlich machte er inmitten der Dunkelheit Bewegungen aus. Wie hinter einem dichten Schleier, konnte er die vertrauten Ströme und Verwirbelungen auch jenseits der Barriere ausmachen, musste aber gleichzeitig feststellen, dass sie sich außerhalb seines Einflusses befanden. So sehr er auch nach ihnen zu greifen versuchte, er konnte sie nicht kanalisieren oder für sich nutzbar machen. Unruhe erfasste den Schamanen und wurde noch schlimmer als er feststellte, dass sich die Wand stetig auf ihn zu bewegte.

Instinktiv spitzte Shargah die Ohren und die Haare im Nacken des alten Schamanen plusterten sich auf. Sein Blick wanderte über das Schlachtengetümmel hinweg in die Ferne, hin in jene Richtung, aus

welcher sich dieses beunruhigende Empfinden an ihn herangeschlichen hatte. Erst sah er nichts außer erbitterter Kämpfe, Tod und Verderben. Dann schloss er die Augen, um die Welt des Fleisches auszublenden und die Ströme der Energien zu betrachten. Als er wahrnahm was da wie ein riesiges lebendes Geschwür auf sie zu gekrochen kam, schnürte es ihm beinahe die Kehle zu und er öffnete reflexartig wieder die Augen. Sein Blick wanderte hinüber zu Brak, welcher sich noch immer in tiefer Konzentration befand. Er starrte den jungen Schamanen an, ohne auch nur ein Wort über die Lippen bringen zu können. Dann wusste er was zu tun war. Er schloss die Augen erneut, umfasste seinen Schädelstab mit eisernem Griff und kanalisierte jeden noch so kleinen Hauch von Energie, um ihn unmittelbar seinem Schützling zukommen zu lassen. Auf diese Weise vertieft in ihr Wirken, standen die beiden Schamanen reglos und voll konzentriert inmitten des brodelnden Schlachtgetümmels. Der Schweiß stand ihnen auf der Stirn und um sie herum kämpften die verbliebenen Ungor verzweifelt um ihr Leben und das ihrer Seher.

Ein Stück weiter im Norden bemerkten Ghorhok, Melek und Whargor nichts von der Wand, welche bereits über sie hinweggewalzt war und sich langsam weiter gen Süden ausbreitete wie Lava, welche zäh aber stetig einen Hang hinabfloss. Während der Großhäuptling und seine Leibwächter unter den störrisch gegenhaltenden Ungors wüteten, sahen sie sich schnell einer neuen Bedrohung ausgesetzt und Ghorhok wünschte sich für einen Augenblick zurück an den Fuß des riesigen Baumes, welcher ihm immerhin den Rücken freigehalten hatte. Zu ihrer Linken drangen mehr Feinde aus Richtung einer der nahegelegenen, brennenden Siedlungen und aus den angrenzenden Wäldern heran. Unter ihnen marschierten in Eisen und Bronze gerüstete Bestigors, mehr der wild brüllenden, kriegsbemalten Gors und zudem Massen von Ungors, deren hautbespannte Schilde wie ein brauner, unaufhaltsam heranrollender Wall wirkten.

Unter den schwer gerüsteten Bestien trat schließlich der Herrscher dieser Unmengen an Behuften auf den Plan, die es tatsächlich geschafft hatten Ghorhoks riesige Kriegsherde in einer geschickten Kombination von Hinterhalten und Vorstößen auseinanderzureißen, in alle Winde zu verstreuen oder unter beständigem Druck nach und nach zu zermalmen. Ihr Anführer war zufrieden mit der Entwicklung der Schlacht und sein Erfolg war unumstößlicher Beweis dafür, dass es nicht von Bedeutung war wie oft man auf dem Weg zur Spitze zu Boden gehen mochte. Wichtig war nur wie oft ein Krieger sich von Neuem erhob, um den erbarmungslosen Kampf abermals aufzunehmen und sich zurückzuholen wonach ihm verlangte. Mit dem zufriedenen, Ruhe und Macht ausstrahlenden, Blick eines weisen Großhäuptlings, blickte der Zweimalgefallene über die Massen seiner Anhänger hinweg, während sie die Herden seiner Gegner auffraßen. Dann hob Graktar eine seiner beiden Hand-Äxte, deutete in Richtung Süden und befahl seiner Leibgarde den von ihnen so lang ersehnten Angriff.

Kapitel 194 - WANDEL

Aus den Schatten des Dickichts trat, groß und bedrohlich, eine weitere Gestalt hervor. Im Schlepptau hatte sie eine ganze Reihe von blökenden Ungors, welche ehrfürchtig und schon beinahe ängstlich Abstand hielten. Jene die dennoch durch Torheit oder aus Versehen zu nahekamen, mussten auf zutiefst unangenehme Art Bekanntschaft mit der alles verzerrenden Macht des Chaos machen. Die massige, unförmig wirkende Gestalt war unter den hier lebenden Ungors bekannt als Herr dieser Wälder und man betrachtete ihn als eines der ersten und ewigen Kinder der Dunklen Mächte. Ein Wesen, in welchem die Kräfte des Wandels und der Götter selbst flossen. Jene, welche sich nicht vor

seiner Gegenwart hüteten, liefen Gefahr früher oder später bis zur Unkenntlichkeit verändert, verdreht und verzerrt zu werden, bis von ihrem Körper und Geist nichts mehr übrig wäre, was an ihre einstige Gestalt und Persönlichkeit erinnert hätte.

Der Uralte schwang seinen schweren Schamanenstab und Unmengen dunkler Energie zirkelten – für das gewöhnliche Auge unsichtbar – wie in einem Strudel um ihn herum. Er hatte unbekannte Seher vor sich ausmachen können und tat nun sein Bestes, um ihr Wirken zu stören oder – wenn möglich – gar zu unterbinden. Dies bewerkstelligte er, indem er die Winde der Magie unter seinem Willen band und eine Art magische Barriere formte, innerhalb welcher er allein Zugriff auf die sich stetig wandelnden Energien des Chaos haben sollte.

Brak spürte wie der Druck in seinem Schädel immer größer wurde und dass irgendeine Macht ihn mit Gewalt aus dem Einflussbereich der Winde zu drücken versuchte. Zwei weitere Hunde waren im Kampf mit ihren ehemaligen Herren gefallen und den Rest des Rudels versuchte er nun auf einen Punkt hinzudirigieren, bevor der Kontakt möglicherweise ganz abbräche und die Bestien wieder unter seinesgleichen zu töten begännen. Jeder Muskel in seinem Körper schien bis zum Reißen gespannt, sein Kopf glühte und endlich trafen Keiler und Hunde kurz vor der schwarzen Wand aufeinander. Brak atmete tief durch und überlegte für einen Moment, ob er die Bestien aufeinander loshetzen sollte, damit sie sich gegenseitig zerfleischen würden. Auf diese Weise könnte er zumindest größere Gefahr für die eigene Herde bannen und diese ermüdende Kraftprobe endlich beenden. Aber dann entschloss er sich kurzerhand anders und jagte sie mitten in die Dunkelheit der Barriere, direkt vor ihnen. Venen pochten heiß an Braks Schläfen und die Finsternis begann ihn zu umhüllen. Dann brach der Kontakt zu den Bestien ab.

Melek spürte, wie unter seinen Hufen die Erde zu beben begann und hielt einen Augenblick lang den Atem an. Dann sah er, wie etwas Undefinierbares durch die Reihen der feindlichen Ungors neben ihm brach. Wie federleichte Puppen flogen die kleineren Tiermenschen durch die Luft, als ein sehr großes, massiges Ungetüm sich durch sie hindurchpflügte wie eine lebendig gewordene Naturgewalt. Die Augen des Bestigors weiteten sich in Unglauben und er blickte sich blitzschnell nach einer Schneise um, durch welche er der nahenden Gefahr zügig ausweichen könnte. Er sah, dass Whargor ähnliche Gedanken hegen musste und gemeinsam setzten sie sich in Bewegung, um das Feld noch rechtzeitig zu räumen. Ghorhok schien die neue Bedrohung gar nicht bemerkt zu haben und fuhr stattdessen unbeirrt damit fort, die lokale Ungor-Population vom Angesicht des Waldbodens zu tilgen. Erst als es fast zu spät war um noch zu reagieren, sah der Bronzehuf den Keiler kommen. Der behäbige Koloss stieß jeden Behuften mit brutaler Gewalt zur Seite, der nicht schnell genug aus dem Weg sprang. Andere hatten noch weniger Glück, wurden kurzerhand niedergerissen und am Boden zertrampelt.

Ghorhok schrie seinen Hass hinaus in die Welt und in das hässliche Angesicht des herandonnernden Keilers. Im letzten Moment sprang er geradewegs auf das Ungetüm zu, als wolle er es niederringen, die Hand-Axt erhoben zum Schlag. Der Aufprall war mörderisch und presste dem bulligen Gor alle Luft aus den Lungen. Wären die Stacheln auf dem Rücken des Untiers und das Handbeil in seiner Hand nicht gewesen, wäre Ghorhok wohl einfach vom steinharten Körper des Keilers abgeprallt, zu Boden geworfen und dort zu Mus zerstampft worden. Die Waffe des Bronzehufs hatte sich jedoch in der Haut – oder zumindest im dichten, struppigen Fell des Kolosses – verfangen und er klammerte sich nun an die Waffe, wie an sein Leben selbst. Der Keiler schüttelte sich wütend und versuchte den ungebetenen Gast abzuwerfen aber Ghorhok haftete an Fell und Hornauswüchsen, wie eine Zecke an ihrem Wirt. Dabei versuchte er wieder zu Atem zu kommen und biss in das Fell vor sich, nach Konzentration ringend. Jeder Versuch tief Luft zu holen tat entsetzlich weh und schickte stechende Schmerzen durch seinen Körper. 'Gebrochene Rippen', waren sein erster Gedanke. Aber selbst als

der Keiler seinen Lauf zu bremsen begann und Ghorhok sich anschickte abzuspringen und wegzurollen – bevor es zu spät wäre – konnte er sich nicht von ihm lösen. Auch wenn die Anstrengungen ihm die Hölle auf Erden bereiteten, setzte er nun alles daran, sich wegzustoßen und fallen zu lassen. Es half nichts. Er war auf dem Keiler festgenagelt. Mehrere der Dornen, auf dem Rücken der Bestie, hatten sich tief in sein Fleisch gebohrt und fixierten ihn regelrecht an Ort und Stelle.

Kapitel 195 - Festgenagelt

Der Bronzehuf wusste nicht ob er lachen oder wahnsinnig werden sollte. Mit aller Kraft riss er an seinem Beil, bis es sich mit einem schmatzenden Geräusch aus dem verfilzten Pelz löste. Blut spritzte und der Reißkeiler quiekte wütend. Dann schlug Ghorhok erneut zu. Wieder und wieder grub er sein Handbeil mit aller Gewalt in die Flanke der Bestie. Dabei zog er die Bocksbeine an, damit sie nicht im Galopp am Boden zertrampelt würden. Der Keiler schüttelte sich und tobte, aber es half nichts.

Wieder und wieder schmetterten die Leiber von Gors und Ungors in Rücken und Flanke des Bronzehufs, als das amoklaufende Monstrum durch die Reihen der Tiermenschen preschte und unzählige von ihnen niederwalzte. Pfeile flogen aus allen Richtungen heran, prallten von der dicken, ledernen Haut des Ungetüms ab oder verfingen sich in seinem Fell. Eines der Geschosse biss Ghorhok in die Seite. Es brannte als habe ihm jemand ein glühendes Eisen ins Fleisch gejagt und er konnte den Schaft gerade so mit seiner freien Hand erreichen. Dann biss er fest die Zähne zusammen und brach ihn kurzerhand ab. Angetrieben von neuer Wut, hackte er wieder auf den Keiler ein und jeder seiner Hiebe grub sich tiefer in den Rücken der Bestie. Der Keiler schnaubte und stöhnte. Sein Atem ging schwerer und schwerer. Jede seiner Bewegung geriet behäbiger und unkontrollierter als die vorherige. Schließlich sah Ghorhok den Stamm eines Baumes gefährlich schnell auf sich zurasen.

Merrhok ließ seine Schwerter auf die umstehenden Feinde niederfahren wie Sicheln durch ein Feld von Weizenhalmen. Dabei achtete er gar nicht darauf jeden Gegner auch zu töten, sondern hielt sie sich eher fern, um so schnell wie möglich dahin zu kommen wo er den Bronzehuf zu wittern glaubte. Als er schließlich vor sich zwei Bestigors ausmachte – welche sich auf einsamem Posten gegen heranstürmende Gors und Ungors behaupteten – wusste der stumme Häuptling, dass er seinem Ziel sehr nah sein musste.

Melek hielt Whargor den Rücken frei und schwang seine Axt im weiten Bogen. Die kleineren Behuften blieben auf Abstand und schienen darauf zu warten, dass die beiden angeschlagenen Elite Gors langsam unter ihren unzähligen kleinen Wunden ausbluten mochten. Den Blickkontakt zu ihrem Herrn hatten die Bestigors verloren, als dieser von dem tobenden Reißkeiler davongeschleift worden war. Anfänglich hatten sie die geschlagene Schneise der Zerstörung genutzt, um der tobenden Bestie hinterherzulaufen, mussten sich aber schließlich der Erschöpfung beugen. Daraufhin wurden sie von Neuem eingekreist und dutzende Speerköpfe waren nun auf sie gerichtet. Der Ring hatte sich bereits eng um Melek und Whargor zusammengezogen, als Merrhok mit explosionsartiger Gewalt von hinten durch die Reihen brach und so die erdrückende Umklammerung sprengte.

Schwer schnaufend ließ der stumme Kopfjäger seine Klingen tanzen. Holz splitterte und Blut spritzte in feinen Tröpfchen durch die Luft. Ein vor ihm befindlicher Ungor konnte angesichts der wirbelnden

Schwertstreiche gerade noch seinen Schild heben, um nicht aufgeschlitzt zu werden. Dabei lugte er gebannt über den metallbeschlagenen Rand hinweg. Panik sprach aus den gespaltenen Pupillen seiner Augen und Merrhok antwortete mit einem blitzschnellen Kopfstoß. Dem hatte der kleinere Tiermensch nichts entgegenzusetzen. Knochen knackten, als sein Nasenbein tief in den Schädel hineingetrieben wurde und er kippte auf der Stelle leblos hinten über. Der stumme Häuptling stieg sofort auf den Schild des Fallenden und stieß sich nach oben ab, um seine Klingen tief in zwei weitere Behufte zu treiben. Angst- und Schmerzensschreie gellten durch die Luft. Melek heulte vor Freude und Whargor stieß tief in sein Signalhorn, als die verbleibenden Angreifer – perplex von dieser unerwartet kraftvollen und brutalen Attacke – einige Schritte zurückwichen.

Kapitel 196 - Weiter in die Dunkelheit II

Als Brak wieder gänzlich im Hier und Jetzt angekommen war, fand er sich – umringt von tapfer kämpfenden Ungors – mitten im Getümmel der noch immer anhaltenden Schlacht. Viele ihrer Feinde hatten sich bereits nach Norden zurückfallen lassen, aber die verbleibenden Gors und Ungors schienen entschlossen den Rückzug ihrer Artgenossen zu decken und so war es nicht einfach weiterzukommen, geschweige denn mit Merrhok schrittzuhalten. Die Schamanen trieben die Gruppenführer dennoch zur Eile und in gemeinsamer Anstrengung schob sich die Schlachtlinie Schritt um Schritt vorwärts, hinweg über die Leiber der Gefallenen.

Shargah kanalisierte unablässig die Energien der Winde der Magie, wirkte verschiedene Zauber auf seine Krieger oder im Wechsel gegen jene der feindlichen Herde vor ihnen und um sie herum. Was ihm dabei Sorgen bereitete war, dass er Merrhok nicht mehr spürte. Er versuchte sich einzureden, dass dies an der großen schwarzen Wolke aus Dunkler Energie liegen müsse, welche sich vor ihnen aufgetan hatte. Der Gedanke an dieses Phänomen war dabei nicht weniger beunruhigend, da er etwas in dieser Art bisher noch nie erlebt hatte. Zumindest war es nicht so, dass er sich hätte an etwas Vergleichbares erinnern können. Jetzt war jedoch nicht die Zeit sich zu fürchten. Er musste dem jungen Schamanen an seiner Seite ein würdiges Vorbild zu sein. Also riss sich der Alte zusammen und wirkte an Magie was er vermochte, um ihr Rudel vorwärtszutreiben, hinein ins Ungewisse und weiter in die Dunkelheit.

Während Whargor, Melek und Merrhok wie wild unter ihren Feinden wüteten, bewegte sich das Auge des schwarzen Sturms – welcher um sie herum auf der astralen Ebene tobte – immer weiter auf sie zu. Unbeeindruckt von den überwältigenden Massen an Kindern der Dunklen Mächte, die sich ihnen hier auf der Lichtung entgegenwarfen, töteten sie mit kühler Präzision und Effizienz. In Merrhok hatten die beiden Bestigors einen passenden Mitstreiter gefunden. Mit den blitzschnellen Attacken seiner leichten Waffen schwächte der Häuptling die Defensive seiner Gegner, während Melek und Whargor im Wechsel die Ernte einholten und die verwundbaren Gegner, unter den unbarmherzigen Hieben ihrer schweren Äxte, niederhackten.

Die Zahl derer, welche es wagten sich dem Trio in den Weg zu stellen, war alsbald erschöpft und so löste sich die Umzingelung nach Norden hin, bis sie den Blick auf eine Anhöhe freigaben, wo das Unterholz erneut dichter zu wachsen begann. Dort oben sahen sie eine kleinere Gruppe von Häuptlingen und gut gerüsteten Elitekriegern. Merrhok witterte, dass an jenem Ort wohl das Zentrum der Macht liegen musste, von welchem aus die blutrünstigen Herden auf sie losgehetzt wurden. Ohne sich nach Melek oder Whargor umzusehen, wetzte er los und die Beiden schlossen sich ihm ohne Worte darüber zu verlieren an, in der Hoffnung ihren Herrn wiederzufinden.

Am Rande der angepeilten Anhöhe lag – unmittelbar am Fuße eines großen Baumes – verdreht und bewusstlos, tatsächlich Ghorhok. Als der Schleier der Dunkelheit sich wieder zu heben begann, hatte er das Gefühl als drehe die Welt sich viel zu schnell um ihn. Sein Schädel schmerzte als wäre er in tausend Stücke zerborsten und auch sonst glaubte der Bronzehuf nicht, dass auch nur ein einziger Knochen in seinem Leibe heilgeblieben sein mochte. Seine Pranke ertastete eine Wurzel am Waldboden und sogleich kehrte auch die Erinnerung an den Keiler zurück. Den Warnsignalen seines Körpers nach zu urteilen, mochte die Bestie wohl gut und gerne auf ihm liegen. Mit Sicherheit hätte er es nicht sagen können, denn nur sehr langsam fanden sich die verschwommenen Schemen wieder zu soliden Formen zusammen. Vor ihm war Bewegung auszumachen. Die Geräusche verdichteten sich und wurden klarer. Er erkannte das trotzige Grunzen des Keilers. Das Ungetüm war direkt vor ihm – hinter dem Schleier der Benommenheit – und es war verdammt wütend.

Kapitel 197 - GNADENSTOSS

Ghorhoks Blick wurde klarer und im Gegensatz zu eben war er sich nun sicher, dass es nur ein einzelner Baumstamm war, der neben ihm in die Höhe ragte. Unmittelbar vor sich machte er die wuchtige Gestalt des Keilers aus. Nun sah er auch, dass die Bestie ihr wütendes Quieken nicht ihm hatte zukommen lassen, sondern den drei Bestigors, welche sich anschickten das sterbende Tier ein für alle Mal von seinen Leiden zu erlösen. Dazu hatten sie es in einer kühl kalkulierten Art eingekreist und warfen sich vielsagende Blicke zu. Ghorhok wurde schnell klar, dass er unweigerlich der Nächste wäre, wenn sie mit dem Keiler fertig wären und er gedachte nicht so lange zu warten, bis das Los endlich an ihm sei. Glücklicherweise fand er seine Hand-Axt unmittelbar neben sich liegend. Er musste sich nicht einmal merklich bewegen, um sie zu erreichen. Langsam, ganz langsam griff er nach der Waffe und umfasste den in Leder gebundenen Schaft. Das fühlte sich vertraut und gut an. Gestärkt von dem erhebenden Gefühl, welches seine Waffe ihm verlieh, versuchte er sich im Schatten des Baumstammes aufzurichten. Die größte Kunst war dabei das Gleichgewicht zu halten. Währenddessen gingen die drei Bestigors beinahe synchron auf den Reißkeiler los und hackten ihn unter einem ohrenbetäubenden Quieken in blutige Stücke. Das Untier ging aber nicht ohne Gegenwehr nieder und hatte sich – wider Erwarten – noch als äußerst wehrhaft bewiesen. Auch seine Schlächter sollten einen Blutzoll zahlen. Mit einer Geschwindigkeit, die man dem dahinscheidenden Koloss kaum zugetraut hätte, hatte es einen seiner Peiniger von den Beinen gerissen und ihm mit einem seiner Stoßzähne die Bauchdecke aufgefetzt. Einzelne Kettenglieder flogen, wie Geschosse, durch die Luft und der Bestigor wand sich unter gepresstem Stöhnen hin und her, während ihm seine Eingeweide aus dem Bauchraum quollen und den Waldboden tiefrot färbten.

Der Bronzehuf schaute gebannt zu und seine Nackenhaare stellen sich auf, als ihn ein Schauer der Erregung durchfuhr. Er atmete tief ein und wieder aus. Sein Brustkorb schmerzte dabei so erbärmlich, dass ein geringerer Gor wohl wieder auf die Knie gesunken wäre. Ghorhok verbiss sich den Schmerz und tat schließlich den Schritt hinter dem Baum hervor, um den verbleibenden Bestigors entgegenzutreten. Ihm wurde augenblicklich klar, dass er einen Fehler gemacht hatte.

Graktar überschaute das Schlachtengetümmel auf der Lichtung vor sich und es war ihm nicht verborgen geblieben, dass sich hier und da einzelne Häuptlinge durch die Linien seiner Kinder hindurchgefressen hatten. Mit einem kehligen Befehl und dem Wink seiner Axt befahl er den Bestigors an seiner Seite die Anhöhe hinabzusteigen und die Störfaktoren zu entfernen. Die schwer

gerüsteten Elite Gors stimmten wildes Kriegsgeheul an und stürmten den Hang hinab, in Vorfreude auf ein paar lohnende Kämpfe. Ghorhok sah erst spät, was da auf ihn zukam.

Mit ihrem dritten Auge sahen Brak und Shargah die schwarze Wand nun direkt vor sich aufragen. Das Bollwerk von Dunkler Energie blies ihnen kalt in die Gesichter wie der Nordwind und angesichts dieser Konzentration von Energie, stellten sich ihnen alle Haare am Leibe auf. Letztendlich sahen sie keinen anderen Weg als durch die Barriere hindurchzugehen, um ihren Ursprung zu ergründen. Wenn sie sie bekämpfen könnten, dann wohl nur an ihrem Ursprung. Diesseits davon waren ihre Versuche, hindurchzusehen oder die Winde auf der anderen Seite zu nutzen, wenig erfolgreich geblieben. So trieben sie ihr Gefolge also zur Eile und wagten sich schließlich voran, ins Ungewisse. Als die Dunkelheit förmlich nach Brak zu greifen begann, fühlte es sich an als würden Blitze nach ihnen lecken. Seinen Fetisch-Stab schützend vor sich haltend, tat der junge Schamane schließlich den entscheidenden Schritt. Für einige Augenblicke konnte er absolut nichts sehen. Um ihn herum herrschten nur Dunkelheit und Kälte. Stimmen flüsterten in tausend Zungen und wurden langsam aber sicher immer zahlreicher, lauter und eindringlicher. Schließlich konnte er in der Finsternis etwas ausmachen. Bläuliche und grünliche Winde umwehten ihn und Brak glaubte die Gesichter bösartiger Wesen darin ausmachen zu können. Ihre Fratzen umschwirrten ihn, erst beiläufig und dann immer bestimmter. Sie sprachen zu ihm und da er nicht reagierte, begannen sie schließlich lauter und lauter zu werden. Ihr Kreischen war schließlich so grauenvoll, dass es Brak durch Mark und Bein ging. Er hatte das Gefühl als würden kalte Hände nach ihm greifen, aber er lief festen Schrittes weiter in jene Richtung, in der er das Ende der Nacht und des Grauens erwartete. Gerade dachte er daran, dass Shargah ihn hätte auf eine solche Erfahrung vorbereiten müssen, da packte ihn eine der eiskalten Hände an der Schulter und Brak erstarrte vor Schreck.

Die Hand zerrte nicht, sondern schob ihn weiter und weiter vorwärts. Schließlich verpasste sie ihm einen kraftvollen Stoß und er fiel in grelles Licht. Brak holte augenblicklich tief Luft, als sei er aus tiefem, schwarzem Wasser aufgetaucht. Dabei war er froh sich auf seinen Stab stützen zu können. Erst jetzt spürte er die Erschöpfung in seinen Gliedern. Erleichterung machte sich in ihm breit. Dann sah er sich um und fand Shargah direkt in seinem Rücken, ebenfalls auf seinen Stab gestützt. Überall um sie herum traten ihre Gors und Ungors aus der Dunkelheit hervor als wäre es nichts. Brak war einen Moment lang verdutzt und sprachlos. Sie zeigten keinerlei Anzeichen von Erschöpfung oder Verwunderung. Nichts. Er fragte sich ob sie überhaupt etwas von der Barriere mitbekommen hatten. Wenn ihn nicht alles täuschte, waren der alte Schamane und er die Einzigen, die gesehen und gespürt hatten was auch immer dieses schwarze Konstrukt gewesen sein mochte.

Shargah sah Brak tief in die Augen und nickte ihm wortlos zu. Dann wies er in die Richtung vor ihnen und der junge Schamane sah die Unmengen an magischer Energie in der Luft diesseits der Barriere.

Kapitel 198 - NEID

Am Waldrand – auf der Anhöhe – spürte das uralte Wesen, welches von den Kindern dieser Wälder nur 'Schädelmeister' genannt wurde, die Anwesenheit der beiden Schamanen, innerhalb der von ihm errichteten Barriere. Es mochte so etwas wie Missgunst sein, die es dazu brachte einen gellenden, kehligen Schrei auszustoßen und die sofort herbeieilenden Ungors mit einem Wink seines wuchtigen Schamanenstabes zum Angriff auf die Eindringlinge zu befehligen. Blaues Feuer flammte in den Augen der niederen Tiermenschen auf und sie fletschten hasserfüllt ihre gelben, angespitzten Zähne, während sie den Hang hinunterstürmten. Der alte Schädelmeister sah seinen Marionetten zufrieden

nach. Niemand, außer ihm selbst, sollte sich der von ihm angestauten Winde der Magie bedienen. In seinen Augen waren diese uralten Wälder sein Reich und er würde nicht dulden, dass sich Eindringlinge darin tummelten, wenn er es ihnen nicht ausdrücklich erlaubte.

Inmitten des Wirrwarrs an schillernden Farben sah Brak etwas das heller und stärker leuchtete als alle Ströme der Magie zusammen. Er wusste, dass Punkte, an denen magische Energien sich trafen oder gebunden waren, auf diese Weise glühten, wenn man sie mit dem dritten Auge betrachtete. Etwas Ähnliches sah er in Shargah und im Gegenzug mochte der Alte wohl dasselbe in ihm sehen, wenn die Magie durch ihn hindurchfloss. Was Brak da auf der Anhöhe ausgemacht hatte, schien allerdings eine so unglaubliche Menge an Energie in sich zu vereinen, dass er nicht anders konnte als sprachlos zu starren. Es war ein beeindruckendes Erlebnis für den jungen Gor. Shargah sah was seinen Schützling so beschäftigte und meinte, *"Wie es aussieht, haben wir den Ursprung der Barriere gefunden."* Brak konnte seinen Blick nicht abwenden und blieb stumm. Erst als Shargah anfügte, *"Na komm schon. Es wird Zeit eine Legende zu töten."*, riss es ihn aus seiner Apathie und er blickte dem Alten verdutzt nach, als dieser mit dem Rest der Gors und Ungors weiter voranmarschierte.

Alles was die beiden Schamanen nun noch von Merrhok und den beiden Bestigors trennte, war eine brodelnde See aus Hörnern, Haut, Fell und Zähnen, die sich über die Lichtung hinweg erstreckte und den Vorstoß der Behuften unter Braks und Shargahs Kommando einstweilen aufhielt. Merrhok kämpfte bereits gegen die Steigung der Anhöhe an und war vom einen auf den anderen Moment umzingelt von Graktars Leibgarde.

Er entblößte seine gelben Fangzähne und griff unverzüglich den ersten Bestigor an, welcher sich ihm entgegenwarf. Der in eine bronzene Plattenrüstung gehüllte Krieger schwang eine zweihändig geführte Keule, an deren Kopfende eine schwere, bronzefarbene Kugel angebracht war. Mit dieser Waffe gedachte er den Schädel des Neuankömmlings zu einem blutigen Mus zu verarbeiten und wuchtete sie hoch über seinen gehörnten Widderkopf. Merrhok sah die Attacke rechtzeitig kommen und tauchte seitlich unter ihr hinweg, wobei er eine seiner Klingen über die Bauchdecke des Bestigors fahren ließ. Mit der Anderen zielte er auf den Unterschenkel des rechten Beines. Während die Bronzeplatten den Unterleib des Gors schützten, biss das zweite Schwert tief in das Fleisch des behaarten Hammelbeins und durchtrennte die Sehnen, welche seinen Besitzer aufrecht stehen ließen. Er sackte unter einem wütenden Heulen seitlich weg und noch bevor er sich umwenden konnte, um sich an seinem Peiniger zu rächen, war Melek zur Stelle und trennte den Schädel des Bronzenen beinahe gänzlich von dessen Schultern. Ein abgeschnittenes Ächzen entfuhr dem Getroffenen, bevor er leblos zu Boden sackte. Merrhok, Melek und Whargor nahmen sich nicht die Zeit um ihn fallen zu sehen.

Sofort griffen weitere Krieger an. Ein in lange, dunkelbraune Lederroben gekleideter Caprigor – bewaffnet mit einer Streitaxt – schoss nach vorn, um Merrhok zu enthaupten. Er war nicht der Einzige, der in dem voranpreschenden Häuptling die größte Gefahr zu erkennen glaubte. Ihm zur Seite kämpfte ein weiterer Bestigor, gepanzert in einer Mischung aus Kettenhemd und eisenbeschlagenem Lederüberwurf. In seinen Pranken führte er zwei Hand-Äxte und er war nicht ganz so schnell zur Stelle, da er dazu tendierte erst Maß von seinen Gegnern zu nehmen, bevor er sich ihnen entgegenwarf. Auch wenn er sich sicher war, dass niemand sein Zögern bemerkt hatte, so war Graktar dieses offensichtliche Zeichen von Schwäche doch nicht verborgen geblieben. Der alte Großhäuptling schnaufte missbilligend und seine Fäuste schlossen sich fester um die in Leder gebundenen Schäfte seiner beiden runengeschmückten Handbeile. Er war in Versuchung selbst den Hang hinabzusteigen und den Bestigors zu zeigen wie man eine solche Situation anging. Ruhm versprach er sich davon aber noch keinen und so schluckte er das Verlangen für den Moment herunter, wendete sich ab und ließ ein paar bellende Kommandos an seine verbliebenen

Hauptmänner los. Diese begannen unverzüglich seine Befehle auszuführen und ihre Krieger in Bewegung zu setzen. Dann widmete Graktar sich wieder dem Schauspiel am Hang vor sich und sah zu, wie seine Leibwächter über diesen Emporkömmling und seine beiden Begleiter herfielen.

Kapitel 199 - LEGENDE

Ghorhok sah den beiden Bestigors vor sich in die Augen, während vom Hang her weitere ihrer Artgenossen auf die drei Kontrahenten zuhielten. Er spannte all seine Muskeln an und presste ein tiefes, bedrohliches Brummen hervor. Dann – wie auf Kommando – gingen die beiden Axtschwinger und er zeitgleich aufeinander los. Der Bronzehuf warf sich regelrecht in seinen ersten Gegner hinein, noch bevor dieser die Klinge seiner Streitaxt zum Einsatz bringen konnte. Dabei schleuderte er seine Hand-Axt dem zweiten Angreifer entgegen, der sich gerade bereitmachen wollte, um den vermeintlich beschäftigten Ghorhok von der Seite niederzustrecken. Die Axt des Bronzehufs schnitt durch die Luft und traf den überrumpelten Bestigor mitten in den Brustkorb, woraufhin dieser in seiner Bewegung erstarrte. Ghorhok sah nicht mehr wie der Totgeweihte ungläubig auf die Waffe glotzte, die da aus seinem Torso ragte und wie er anschließend vergeblich versuchte sie herauszuziehen. Er war viel zu beschäftigt damit den von ihm zu Boden gerissenen Bestigor mit schweren Huftritten einzudecken. Dabei entriss er ihm die klobige Streitaxt und hackte ihn schließlich damit in Stücke. Überströmt mit Spritzern von frischem Blut, welches durch die Risse in der dunkelroten Kruste auf seiner Haut rann, grinste er den soeben heranstürmenden Neuankömmlingen entgegen. Aus seinen gelben Bocksaugen sprach der Wahnsinn des Gemetzels.

Brak und Shargah machten sich trotz der immensen Menge an magischer Energie, welche die Luft schwängerte, keine Illusionen darüber das uralte Wesen auf der Anhöhe mit offensiven Zaubern bekämpfen zu können. Vielmehr waren sie damit beschäftigt dem Wirken der Kreatur Einhalt zu gebieten und ihre Krieger so vor zusätzlichem Schaden zu bewahren.

Inmitten des Tumultes, in dem sich die beiden Schamanen auch Nahkampfattacken vonseiten übermütiger Gors und Ungors erwehren mussten, verriet Shargah seinem Schützling, dass er in dem übermächtigen Wesen auf der Anhöhe den Schädelmeister zu erkennen glaubte. Brak hielt einen Moment inne, unsicher darüber ob er und die Anderen unter diesen Umständen überhaupt weiterkämpfen sollten. Nicht nur hatten sie es hier mit einem der größten Seher ihrer eigenen Rasse zu tun, sondern mit einem direkten Spross ihrer aller Väter. Der Schädelmeister galt als halbgöttliches Wesen unter den Kindern dieser Wälder. Jeder wusste das.

Shargah verstand gut was in dem jungen Gor vorging und zerstreute dessen Bedenken umgehend, indem er ihn mit Nachdruck auf die Mission hinwies, auf welche sie geschickt worden waren. Wenn sich ihnen auf diesem Pfad – im Auftrag der Dunklen Mächte – eine Legende entgegenstellte, so wäre das kaum ein Zufall. Davon dürften sie sich allerdings nicht abbringen lassen. Die Pläne der Unaussprechlichen wären undurchdringlich für sterbliche Wesen wie sie. Alles habe seinen Zweck und es stünde ihnen nicht zu an dem zu Zweifeln, was ihnen direkt aus dem Warp geweissagt worden war. Brak zögerte noch einen Moment, dann blickte er den Alten an, kam aber nicht mehr dazu etwas zu sagen. Ein erneuter Angriff eines verfeindeten Gors zwang ihn regelrecht, seinen Gedanken einstweilen fahren zu lassen und sich dem unmittelbar dringlichsten Problem zu stellen; der Erhaltung seines Lebens.

Braks jahrelanges Training als Krieger zahlte sich schließlich aus und er entschied den Kampf für sich. Als die unmittelbare Bedrohung vorüber war, ließen sich die beiden Seher wieder in den Reihen ihrer Krieger zurückfallen. Von hier aus würden sie mehr und mehr ihrer Brüder herbeizurufen versuchen, welche im Angesicht der hinterhältigen Angriffe quer über das gesamte Waldgebiet versprengt worden waren. Außerdem würden sie ihr Bestes tun, um dem Schädelmeister die Stirn zu bieten, vorausgesetzt die Dunklen Mächte wollten es. Es konnte keinesfalls schaden, wenn eine höhere Macht ihre Hände führen und ihnen den Rücken stärken würde.

Kapitel 200 - Der Tod klopft an II

Whargor sah sich, ebenso wie Melek, mittlerweile einem eigenen Herausforderer gegenüber. Ein bärenköpfiger Gor in rotem Schuppenpanzer trat ihm entgegen und ließ sein furchterregendes Brüllen hören. Noch ehe der Petz seine Drohgebärde beendet hatte, stürmte Whargor bereits auf ihn los. Er war überzeugt davon, dass der Dunkle Prinz das einzige Wesen sei, welches er fürchten müsse und so schien es ihm ein inniges Bedürfnis zu sein, seinem Gegner mit der größtmöglichen Respektlosigkeit zu begegnen. Beinahe überrumpelt, trat der Bärenschädel einen Schritt zurück, um der blitzartigen Attacke begegnen zu können. Die geschwärzten Klingen ihrer Äxte flogen unter grellem Schallen auseinander, nachdem sie – mit voller Kraft geführt – miteinander kollidiert waren. Whargors Pranken dröhnten und fühlten sich Taub an, als die Schwingungen des Zusammenpralls nachhallten. Er biss die Zähne zusammen und setzte zu einer ganzen Serie von Hieben an, um das soeben erhaltene Geschenk des neuerlichen Schmerzes gebührend zu feiern.

Melek erwehrte sich gerade eines Angreifers mit einem ausladenden Geweih und beeindruckenden Tätowierungen. Der breitschultrige Gor schwang eine Art Hammer in seiner Rechten. Am Schaft der Waffe war eine Kette befestigt, die er mit der Linken umklammerte und an deren Ende eine schwere Metallkugel baumelte. Der Hirschkopf ließ sie locker kreisend umherschwingen. Gerade als Melek zum Hieb mit der Axt ansetzte, kam die Kugel verblüffend schnell nach vorn geschossen und er hatte alle Mühe auszuweichen. Die missliche Lage seines Gegners ausnutzend, schwang der Hirschkopf seinen Hammer und Melek riss den Schaft seiner Waffe nach oben. Das Holz gab ein erbärmliches Knacken von sich und barst unter den Lederbändern. Melek war bewusst, dass andernfalls sein Schädel nun eine blutige Ruine wäre und so fühlte er kein Bedauern für seine Waffe. Stattdessen führte er die künstlich verkürzte Axt nun einhändig zum Gegenschlag.

In dem Moment, als er die Klinge seines Beils zwischen Geweih und Schulter seines Widersachers hindurchschwang, kam erneut die schwere Kugel in weitem Schwung an ihrer Kette herabgesaust. Melek sah sie für den Bruchteil eines Momentes und wollte gerade noch seinen Kopf beiseiteschieben, aber es war zu spät. Wären die massiven Hornansätze an seinem Schädel nicht gewesen, wäre die Kugel wohl durch seine Knochenplatte gebrochen und hätte sein Hirn augenblicklich zermalmt. Horn splitterte und unter einem derben Knacken seines Schädels sank Melek auf die Knie. Blut strömte ihm über Gesicht und Schultern, während sein Gegenüber kopflos zusammensackte. Die Axt hatte das Haupt mit dem Hirschgeweih sauber vom Rumpf getrennt.

Als Whargor im Augenwinkel wahrnahm was geschehen war, johlte er auf und zerschmetterte das Beil des Bärenkopfes in einem Anfall von Raserei. Seiner Waffe beraubt, versuchte der bullige Petz schließlich die Axt seines Gegners mit bloßen Pranken aufzuhalten, aber Whargors Hiebe waren selbst für einen Hünen seiner Statur zu heftig. Wenngleich er den hölzernen Schaft zu greifen bekam, sank das Blatt der Axt doch tief in seinen Schädel hinein und spaltete diesen in zwei Hälften.

Whargor tobte und stimmte eine Tirade an, als wäre er unbesiegbar. Dann trat er an Melek heran, um seinem Bruder Luft zu verschaffen, als er zu seiner Rechten jenen Gor erblickte, dem sie zu folgen geschworen hatten.

Whargors Augen weiteten sich, als er sah wie Ghorhok mit mehreren Feinden gleichzeitig rang. Ein kurzer Blick zurück zu Melek verriet, dass sein Kamerad noch am Leben und bei Bewusstsein war. Sie schauten sich in die Augen und der getrübte Blick des am Boden knienden Bestigors schien zu sagen, dass sich ihre Wege hier wohl trennen mochten. Whargor zögerte keinen Moment länger und jagte los, um seinem Herrn zu Hilfe zu eilen.

Melek kniete indes fast regungslos am Boden. Nur seine schweren Atemzüge hoben und senkten Brust und Schädel des hilflosen Gors. Die Teile seiner gebrochenen Axt lagen noch immer in seinen erschlafften Händen. Vor sich machte er diffuse Bewegung aus. Es war ihm egal. Er sah nicht auf, versuchte nicht mehr sich zu wehren, als der Axthieb eines nahenden Gegners herabfuhr um ihn zu erlösen.

Kapitel 201 - Geschmack des Blutes

Graktar genoss das berauschende Gefühl endlich wieder eine seiner Äxte mit Blut gefüttert zu haben und verspürte augenblicklich das Verlangen nach mehr. Sterbende zu erlösen schien seiner unwürdig. Er lechzte geradezu nach einer echten Herausforderung. Sein Blick schweifte von einem verfeindeten Bestigor, welcher vor ihm davonzueilen schien, hin zu jenem schwerterschwingenden Häuptling. Der stumme Gor war gerade damit beschäftigt sich der Angriffe zweier Widersacher zu erwehren. Schnell stand Graktars Entschluss fest; Er würde ihn töten.

Ghorhok wütete unterdessen mit neuem Elan. Angesichts seines körperlichen Zustandes, schien unerklärlich wo er die Kraft hernahm. Es war das erhabene Gefühl beim Schwingen einer wuchtigen Streitaxt, welches ihm Flügel verlieh. Diese verheerende Zerstörungskraft und die Reichweite seiner Attacken, er wusste ja gar nicht was er bisher verpasst hatte. Seine Dankbarkeit für das neugewonnene Mordwerkzeug bezeugte der tobende Großhäuptling, indem er mit dem Blut seiner Feinde zahlte. Die dunkelrote Kruste auf Haut und Fell bröckelte stetig unter seinen schnellen, heftigen Bewegungen. Mehr und mehr des heißen, frischen Lebenssaftes durchtränkte sein zotteliges Haar und es schien, als wolle er mit aller Gewalt altes mit neuem Blut hinwegwaschen. Drei weitere Bestigors waren unter seinem Beil gefallen und zierten jetzt den ansteigenden Weg, welchen der Bronzehuf gekommen war. 'Noch Zwei', schoss es ihm durch den Kopf, als sein Blick plötzlich an etwas Uraltem haften blieb und ihn für einen Augenblick erstarren ließ.

Der Schädelmeister schälte sich geradezu aus dem Unterholz wie eine riesige, entsetzliche Neugeburt der dunklen und verwunschenen Wälder. Ihn umgab eine Aura, die es aussehen ließ als würde er mit dem Geäst und Wurzelwerk um sich herum verschmelzen. Alles in seiner unmittelbaren Umgebung schien sich im stetigen Wandel – vom Leben zum Tode und wieder hin zu neuem, verzerrtem Leben – zu befinden. Während er langsam von, sich unter seinen Hufen krümmenden und biegenden, Wurzeln nach vorn getragen wurde, ruhte sein hypnotischer Blick auf dem blutroten Ghorhok, in seiner bronzenen Rüstung. Die Augen des Schädelmeisters waren von einem unheimlichen Glühen erfüllt und im Gegensatz zu den meisten anderen Behuften auf der Anhöhe, zeigte er keinerlei Anzeichen von Angst im Angesicht des nahenden Klingensturmes.

Zwischen Ghorhok und dem Schädelmeister standen nun nur noch zwei Bestigors. Bheneth – ein widderköpfiger Caprigor – war mit Mustern und Runen in blauer Kriegsbemalung auf der nackten Brust und im Gesicht geschmückt. Er trug eiserne Schulterstücke und seine in Kettenglieder gehüllten Arme mündeten in massive Panzerhandschuhe, welche zwei krude, leicht gekrümmte Kurzschwert-Klingen umschlossen. Sein Fell schimmerte bläulich und sein Blick zeugte von einer kühlen Unbarmherzigkeit. Er war dem Bronzehuf am nächsten und machte sich bereit ihm entgegenzutreten. Der Zweite war Khargos, ein junger Häuptling mit langen, steil aufragenden Hörnern und einer tiefschwarzen Schnauze. Er war in ein Kettenhemd gekleidet. Bauch und Beine lagen geschützt unter dicken Panzerplatten. Zwischen seinen Bocksläufen baumelte der Schädelknochen eines Wolfes. In seiner Linken trug er eine schwere Axt und die Rechte umklammerte ein Totem, welches er in den Boden rammte, als er Whargor von der Seite auf sich zukommen sah.

Whargor brüllte einen kehligen, wortlosen Kampfschrei und preschte ungebremst in seinen Gegner hinein. Khargos konnte gerade noch seine Axt hochreißen und Whargors Hieb blocken. Die Arme des schwarzhäutigen Häuptlings zitterten unter dem Aufprall und er schwang den Schaft seiner Waffe im Halbkreis herum, um einen Konterschlag auszuführen. Whargor parierte und ließ eine Serie von Hieben auf Khargos einregnen. Links, rechts, von oben. Khargos schnaufte und brüllte verärgert. Er hatte die Angriffe mit Mühe abgewehrt, sein Stand wankte jedoch unter der Gewalt der Attacken. Entnervt warf sich der offensichtlich überforderte Häuptling seinem Widersacher entgegen, um ihn zu Boden zu werfen. Dabei packte er den Schaft seiner Axt mit beiden Händen und schob mit aller Kraft. Whargor hielt dagegen und kassierte einen blitzschnellen Kopfstoß auf die Nase. Tränen schossen ihm in die Augen und der Geschmack von süßem Wein drang an seinen Gaumen. Während er die Augen zusammenkniff, drehte er blitzschnell die Hüfte ein und warf den Angreifer über seinen Oberschenkel hinweg zu Boden. Dann brüllte er seinen Zorn hinaus und wischte sich über das Gesicht. Angestrengt blinzelnd, versuchte er seinen Blick wieder zu fokussieren. Khargos war indessen ein Stück den Hang hinuntergerollt, hatte sich aber bereits wieder aufgerappelt. Sein schweres Beil vom grasigen Boden aufklaubend, ging er sofort in die Offensive und zielte dabei auf den ungeschützten Oberschenkel des noch immer leicht benommenen Bestigors.

Kapitel 202 - SCHMERZ

Merrhok tanzte um seinen Gegner herum und wich den schwerfälligen Hieben mit der Streitaxt geschickt aus. Zugleich achtete er immer darauf, dass sein zweiter Gegner – mit den beiden Handbeilen – nicht an ihn herankam. Sobald der in schweres Leder und Kettenhemd gekleidete Bestigor versuchte an seinem Kameraden vorbei zu gelangen, zirkelte Merrhok wieder um den in der Mitte befindlichen Axtschwinger herum. Dabei wehrte er einen Angriff nach dem anderen ab und fügte seinem Gegner jedes Mal leichte, oberflächliche Schnitte mit der Spitze einer seiner Klingen zu. Der Axtschwinger wurde regelrecht rasend davon und hackte immer wilder nach seinem Peiniger. Die anfangs sauber und präzise geführten Angriffe gerieten schnell zu tölpelhaft anmutenden und überhasteten Verzweiflungsangriffen.

Whargor schrie auf, als der dunkle Stahl seines Feindes in den Muskel des Oberschenkels biss. Die Klinge drang bis zum Knochen hinein, glitt jedoch nicht tiefer hindurch. Hätte Khargos einen sichereren Stand gehabt und seinen Hieb mit mehr Sorgfalt und Kraft führen können, wäre das Bein nicht mehr zu retten gewesen. Gelähmt vom Schmerz, sah Whargor sich nicht in der Lage seinen

Gegner anzugreifen. Stattdessen ließ er seine Waffe fallen, packte den Kopf der Axt in seinem Schenkel und riss ihn – unter übermenschlicher Anstrengung und einem gellenden Blöken – aus der Wunde. Die Welle der Schmerzen war schlimmer als zuvor und Whargor wurde für einen Moment schwarz vor Augen. Die Axt seines Gegners ließ er jedoch nicht los und klammerte sich nun mit beiden Pranken daran, wissend, dass sein Leben davon abhing.

Als sein Blick wieder aufklarte, sah Whargor in das grimmige, schwarze Gesicht von Khargos. Die gefletschten, gelben Fangzähne des Häuptlings wirkten grotesk deplatziert in dem durch und durch dunklen Rahmen, welchen das Antlitz des Gors bildete. Mit aller ihnen zur Verfügung stehenden Kraft rangen die Beiden nun um die Waffe, während Whargor schwer blutend am Boden kniete.

Ghorhok und Bheneth waren unterdessen absolut in ihren eigenen Zweikampf vertieft. Der blau bemalte Bestigor war ohne zu zögern auf den Bronzehuf losgegangen und blockte jeden der schweren Axthiebe mit einer geradezu virtuosen Eleganz und Sicherheit, wie man sie kaum bei einem Behuften vermuten mochte. Trotz zunehmender Erschöpfung, teilte Ghorhok noch immer kraftvolle und schnelle Angriffe aus, was beinahe an ein Wunder grenzte, wenn man die vielen Verletzungen in Betracht zog, die er sich bereits zugezogen hatte. Bheneths Arme schmerzten im Zuge der neuerlichen Parade. Er fletschte die Zähne und stemmte sich gegen das unangenehme Gefühl, sowie den Gedanken daran hier unterliegen und letztlich sterben zu können. Er wusste, dass er sein Heil nur in der Offensive finden konnte, aber die ungestümen Angriffe des Bronzehufs machten es schwer die Initiative zu ergreifen. Mit jedem Hieb des Großhäuptlings wurde Bheneth mürber und schließlich ächzte er schwer atmend – wie sein Gegenüber – während der Schweiß ihm über den Körper und sogar in die tiefliegenden Augen lief. Letzten Endes war auch er so demoralisiert, dass er Fehler zu machen begann. Er wollte die Oberhand in diesem Kampf so sehr, dass er Risiken einging, zu denen er unter anderen Umständen nie bereit gewesen wäre. Beim nächsten Hieb von oben, blockte er mithilfe seiner beiden Klingen und sprang so schnell er es vermochte vorwärts in den Bronzehuf hinein. Dabei tauchte er nach links unten weg und rammte ihm das Kurzschwert in seiner Linken mit aller ihm noch zur Verfügung stehenden Kraft in den Unterleib. Sofort spürte er schmerzhaft wie sein Stoß gestoppt wurde. Es folgte das metallische quietschen von Eisen auf Bronze und gerade als Bheneth glaubte er habe versagt, ließ der Widerstand ruckartig nach. Seine Klinge biss plötzlich tiefer, in etwas Weiches.

Ghorhok war wie paralysiert und stöhnte auf, als die kalte Eisenklinge sich an seiner Bauchplatte vorbei in den Unterleib hineinbohrte.

Kapitel 203 - SCHMERZ II

Whargor heulte auf als er mitbekam, was seinem Herrn gerade wiederfahren war. Plötzlich schien seine eigene Verwundung zweitrangig und er hätte alles gegeben, um in diesem Moment an der Seite seines Meisters zu sein. Angespornt von einem Gefühl der Schuld, trieb er seinen bereits so geschundenen Körper noch einmal an, den verhassten Feind doch endlich zu überwinden. Er riss wie wild an der Axt und Speichelfäden spritzten ihm ins Gesicht, als Khargos ihn voller Trotz anbrüllte. Whargor antwortete mit einem bösartig schnellen Stoß von Stirn und Hörnern; einmal, ein zweites und auch ein drittes Mal. Selbst als der Widerstand auf der anderen Seite erstarb, hörte Whargor nicht auf und zog die so ergatterte Streitaxt schließlich an seine Brust, wie ein wiedergewonnenes Kleinod. Blut lief ihm von der Stirn, über das Gesicht und in die Augen. Er konnte nichts sehen. Er

musste weiter! Verzweiflung machte sich in dem schwer verletzten Bestigor breit und für einen Moment fühlte er sich so einsam und verlassen wie nie zuvor in seinem Leben.

Stechende, lähmende Schmerzen, heiße und kalte Schauer im raschen Wechsel, alles strömte auf einmal auf den Bronzehuf ein und er blickte schließlich ungläubig auf die Klinge, welche aus seinem Unterleib herausragte. Hellrotes Blut quoll zwischen seiner tätowierten Haut und der bronzenen Bauchplatte nach oben. Dann schaute er nach rechts, in die Augen des ebenso verdutzten Gors, welcher ihm gerade sein Kurzschwert in den Leib gerammt hatte. Als sich ihre Blicke trafen, kam Beiden schlagartig wieder in den Sinn, dass der Kampf damit noch nicht ausgestanden wäre. Ghorhok stieß mit dem Schaft seiner Axt auf Bheneths Schädel ein, während dieser sich wegzudrehen versuchte und gleichzeitig mit seiner zweiten Klinge nach dem Rücken des Bronzehufs stach. Ghorhok erlangte die Gewalt über seinen Körper keine Sekunde zu früh zurück und versuchte sich verzweifelt wegdrehen. Bheneth hingegen, kam nicht umhin zu erkennen, dass er das Schwert im Wanst des Bronzehufs loslassen müsste, wenn er nicht mit voller Wucht vom stumpfen Ende des Zweihänders getroffen werden wollte. Zu spät realisierte er jedoch, dass ihm genau das nicht möglich war. Er selbst hatte die Klingen mit Lederriemen an seine Handgelenke gebunden, damit er sie in der Schlacht nicht aus Versehen verlieren könnte. So riss Ghorhok den Unglücklichen in einer äußerst schmerzhaften Hüftdrehung mit sich herum und der Schaft des Beils ging gnadenlos und mit einem erbärmlichen Knirschen auf Bheneths Nasenbein nieder.

Der Bronzehuf heulte auf und Bheneths Welt wurde schwarz. Dem Bestigor sackten augenblicklich die Knie weg und er hing nun regungslos baumelnd an der Klinge in Ghorhoks Bauch. Der Großhäuptling ging währenddessen durch ein Martyrium, wie er es noch nie in seinem Dasein erlebt hatte. Von außen betrachtet hatte die Szene etwas absolut Groteskes und wer nicht gerade selbst um sein Leben kämpfte, starrte ungläubig auf die dramatischen Szenen auf der Anhöhe.

Ghorhok tat alles, um erneute Bewegung und die damit verbundene Marter zu vermeiden. Er atmete in kurzen, abgehackten Stößen und blickte erneut auf den verstörenden Fremdkörper in seinem Unterleib. Dann ließ er das schwere Beil fallen und packte den Panzerhandschuh des bewusstlosen Gors, der noch immer wie eine leblose aber schwere Marionette an ihm herabhing. Was nun käme, würde hart werden und er versuchte noch einmal tief einzuatmen, bevor der Schmerz über ihn käme. Schließlich zog er mit aller Gewalt an der Klinge. Dabei brüllte er so laut, dass es wohl über die gesamte Lichtung hinweg hörbar gewesen sein musste. Langsam, ganz langsam glitt das dunkle Metall aus ihm heraus. Dickes, hellrotes Blut strömte aus der Wunde und schien dem Bronzehuf helfen zu wollen, den verhassten Fremdkörper endlich abzustoßen. Der markerschütternde Schrei endete abrupt, als sich die Klinge mit einem Ruck und unter einer regelrechten Blutfontäne aus der Wunde löste. Das Schwert fiel mitsamt Bheneths Arm schwer zu Boden und Ghorhok ging unter einem tiefen Stöhnen in die Knie. Dabei stützte er sich auf dem unter ihm liegenden Bestigor ab, sodass dieser ein Murren von sich gab. Der Bronzehuf atmete schwer und blickte Bheneth mit zittrigen Gliedern für einen langen Moment an. Plötzlich war es viel kälter geworden.

Graktar hielt inne. Er betrachtete die Szene mit Neugier und einer gewissen Verzückung. Es war kaum zu fassen, wo dieser in Blut und Bronze gehüllte Gor seine Kraft hernahm. Regelrecht perplex musste er mit ansehen, wie der Großhäuptling – trotz all der Torturen, die ihm zuteilgeworden waren – noch einmal seine Axt aufhob, sich daran abstütze, nach oben hievte und schließlich wieder auf eigenen Beinen stand. Und als wäre dem noch nicht genug gewesen, schwang er das schwere Beil – wie selbstverständlich – in weit ausholender Bewegung, um den zu seinen Hufen liegenden Bheneth in die Nachwelt zu schicken.

Kapitel 204 - Zorn und Frieden

Merrhok musste erkennen, dass seine Zermürbungstaktik mit dem breitgebauten Bestigor gewisse Gefahren barg. Die vielen Schnitte hatten seinen Gegner bisher nur unwesentlich geschwächt, im Gegenzug genügte allerdings ein einziger glücklicher Streich mit der Zweihandaxt und er selbst wäre Geschichte. Je länger er sich auf dieses riskante Spiel einließ, desto größer wurde die Chance, dass es ihm schließlich zum Verhängnis werden könnte. Als er den Bronzehuf heulen hörte, war seine Entscheidung gefallen das Unvermeidliche nicht länger hinauszuzögern und kurzen Prozess zu machen. Selbstverständlich lag auch darin Gefahr, aber er musste im Moment einfach darauf vertrauen, dass die Dunklen Mächte seine Klingen führen würden. Ein kurzes Lächeln huschte über das Gesicht des stummen Gors als ihm bewusstwurde, dass seine Artgenossen die Nähe zu ihren Eltern und Erschaffern immer nur in der Stunde der Not zu suchen pflegten. Dann – und nur dann – betrachteten sie sie als ihre Götter, welche die Macht hätten ihre Schicksale zu lenken. Das Lächeln erstarb augenblicklich als ihm klarwurde, dass er selbst sich gerade eben zu solchen Torheiten hinreißen ließ und somit am Ende wohl keinen Deut besser war als jeder andere seiner Art. Wut war die Antwort, welche Merrhok sich selbst auf diese Gedanken gab. Wut gegen sich selbst und gegen die Dunklen Mächte, weil sie Jenen Schutz und Beistand versprachen, die sich unter ihr Joch begaben, ihre Macht mehrten und ihr Verlangen nährten.

Seine nächste Parade nutzte der stumme Häuptling nicht mehr um dem Axtschwinger und seinem Schatten aus dem Weg zu gehen, sondern diesmal suchte er die unmittelbare Nähe. Dabei stach er mit der Klinge, in seiner Rechten, durch die Öffnung des Kettenhemdärmels hindurch, in die Achselhöhle des Bestigors hinein. Der Getroffene ließ mit einer Hand von seinem Beil ab und krümmte sich vor Schmerzen. So schnell wie er zugestochen hatte, war Merrhok auch schon wieder zurückgesprungen. Seine Klinge hatte er mit sich genommen. Ächzend und noch immer unter Qualen gebeugt, taumelte der Bestigor zurück. Durch den Stoff, die Kettenglieder und am Rande seines ledernen Überwurfs trat das helle Rot seines warmen Blutes hervor. Als er gegen seinen Kameraden – den mit zwei Handbeilen bewaffneten Zögerer – stieß, ging er schließlich zu Boden. Merrhok fixierte sofort die neuerliche Gefahr und versuchte einzuschätzen, worauf er sich gefasst machen müsste. Dann beschloss er seinen Gegner zu testen.

Morghur, der Schädelmeister, war hin- und hergerissen zwischen all den Dingen, die um seine Aufmerksamkeit rangen. Zum einen fanden unmittelbar vor ihm die blutigsten Zweikämpfe seit langem statt, zum anderen näherten sich ihm stetig diese zwei Störenfriede, welche sich an seinen Winden der Magie bedienten und ihn darin störten, die Dinge um sich herum nach seinem Bilde umzugestalten. Ärger machte sich in dem uralten Wesen breit, andererseits hatte das Ganze aber auch etwas von einem aufregenden Spiel und er hatte sich schon seit langem nicht mehr so lebendig gefühlt wie hier und jetzt, von Angesicht zu Angesicht mit dem Tode und der unmittelbaren Gefahr. Wie ein unsichtbarer Magnet zog ihn dieser blutende, in Bronze gekleidete Behufte an und er konnte – nein, wollte – nicht widerstehen. So streckte er seine Klaue nach Ghorhok aus, als könne er ihn bereits berühren, wenn er nur wollte. Es war nicht möglich zu sagen was ihn so an dem Bronzehuf faszinierte, aber es war etwas Aufregendes, Verheißungsvolles. Ein bisher nie dagewesenes Verlangen hatte sich des Uralten bemächtigt und seine unstillbare Neugier nach dem Unbekannten wollte um jeden nur erdenklichen Preis befriedigt werden.

Als Whargor durch den roten Schleier von Blut und Tränen in seinen Augen erkannte, wie dieses im stetigen Wandel befindliche Monstrum an seinen Herrn heranwalzte, gefror ihm der Lebenssaft in den Adern. Ghorhok stand mit dem Rücken zu dem Schädelmeister und ließ seinen Blick, in fast

apathischer Bewegungslosigkeit, über die Kämpfe auf der Lichtung vor und unter sich schweifen. Die eigenen Schmerzen und die durch den Blutverlust bedingte Übelkeit ignorierend, schleppte Whargor sich in Richtung des Bronzehufs, bereit das Leben seines Meisters gegen alles und jeden zu verteidigen, auch wenn er dafür seinem schlimmsten Alptraum gegenübertreten müsste. Früher einmal, hätte ihn ein solcher Gedanke zögern oder erstarren lassen. Aber hier und heute war er erfüllt von einem unerklärlichen Gefühl der Sehnsucht und Hingabe, wie sie nie zuvor Teil seiner Persönlichkeit gewesen waren. Er wusste, dass er heute sterben würde. Ihm war noch nicht genau klar auf welche Weise es geschehen sollte, aber er hatte seinen Frieden damit gemacht.

Kapitel 205 - LEGENDE II

Der Anblick des sterbenden Großhäuptlings versetzte den alten Graktar in freudige Erregung. In Anbetracht der Ausmaße und zunehmenden Unordnung, mit der die Schlacht vonstattenging, grenzte es schon fast an ein Wunder, dass die beiden Herdenführer zueinandergefunden hatten. Wunder oder Vorsehung, Graktar war es gleich. Er würde die Chance nutzen seinen Rivalen hier niederzustrecken, wo alle es sehen könnten. Aber bevor er diesem Herzenswunsch nachgehen konnte, wären da noch die Begleiter des Bronzehufs. Jeder von ihnen hatte Ruhm erlangt, indem er sich den Weg durch das Getümmel hierher freigekämpft hatte und somit läge auch Ruhm darin jeden von ihnen zu töten. Kurzentschlossen setzte sich der alte Großhäuptling in Bewegung, der nächsten und augenscheinlich größten Gefahr entgegen.

Merrhok sah Graktar über die Schulter des ihm gegenüberstehenden Bestigors heranschreiten. Dabei hob der alte Großhäuptling die Arme zur Seite, wie zur Umarmung. Gerade wollte sein Gegenüber zum Angriff ansetzen, da ertönte Graktars röhrender Kriegsschrei. Merrhok sah wie der Bestigor sichtlich verunsichert zusammenzuckte und in seiner Angriffsbewegung innehielt. Der stumme Häuptling zögerte nicht und ließ eine seiner Klingen nach vorn schnellen, wie die Zähne einer lauernden Giftschlange. Der Bestigor reagierte instinktiv und riss seine Hand-Äxte nach oben, aber es war bereits zu spät. Merrhoks Krummschwert hatte ihm in den Hals gebissen und alles was seine Abwehrbewegung tat, war die Spitze der Waffe aus der Wunde herauszureißen. Augenblicklich deckte ein Sprühnebel die beiden Kontrahenten ein und dem überrumpelten Bestigor wurden die Knie schwach. Er taumelte zwei Schritte zurück und drehte sich in Richtung des herannahenden Graktar, nur um unmittelbar und erbarmungslos von ihm niedergetreten zu werden. Dabei würdigte der Alte seinen vormaligen Leibwächter keines Blickes und starrte stattdessen unablässig und emotionslos in Merrhoks Augen. Beinahe beiläufig erlöste er den Totgeweihten und stieg über die Leiche hinweg, auf den stummen Häuptling zu.

Merrhok ergriff die Initiative und schoss vorwärts. Graktar war für sein Alter noch immer erstaunlich agil und kräftig. Er parierte den Doppelangriff den jüngeren Kontrahenten beinahe mühelos und antwortete mit einer ganzen Serie von Axthieben. In jedem seiner Schläge lag die Kraft eines Schmiedehammers und Merrhok hatte Mühe sauber und sicher zu parieren. Seine Hände fühlten sich bereits taub an, als schlüge er selbst auf einen Amboss ein und bei Graktars fünftem Hieb war es schließlich soweit. Die Schneide der Axt glitt an der Klinge des Schwertes ab und schnitt dem jüngeren Gor in den Unterarm. Die Wunde war tief und begann stark zu bluten, nachdem der erste Schock überwunden war. Um ein Haar hätte Merrhok sein Schwert fallen lassen, riss sich aber im letzten Moment zusammen. Er tat gut daran. Graktar hatte nicht vor, seinem Kontrahenten eine Pause zu gönnen und schlug weiter auf ihn ein. Wütend biss der stumme Gor die Zähne zusammen

und kämpfte gegen den Schmerz an. Dann nutzte er eine Lücke in der Defensive des Alten und schlug blitzschnell zu. Graktar brüllte, als ihn der dunkle Stahl in Brust und Schulter schnitt. Mit neu aufgeflammtem Hass in den Augen schlug er zurück. Einmal, zweimal, ein drittes und ein viertes Mal. Der sprichwörtliche Schmiedehammer hatte sich nunmehr in einen ausgewachsenen, zweihändigen Kriegshammer verwandelt und Merrhoks Versuche, die Hiebe der beiden runenverzierten Äxte zu blocken, bröckelten unter der rohen, physischen Gewalteinwirkung.

Merrhok dachte daran auszuweichen und die Attacken irgendwie ins Leere laufen zu lassen, aber der Alte war so schnell und gnadenlos wie er es kaum zuvor bei einem Gegner hatte erleben müssen. Schnell wurde ihm auf die wohl unangenehmste Art und Weise klar, wie Graktar es so schnell wieder an die Spitze einer solchen Herde hatte bringen können. Wer diesen Gor aufgrund seines Alters und dem Fehlen eines seiner Hörner unterschätzte, dem würde kaum Gelegenheit geboten diesen Fehler ein zweites Mal zu begehen. Vor Graktars Zorn und seinen eisenharten Attacken gab es kein Entrinnen.

Kapitel 206 - Der Tod klopft an III

Merrhok wusste nicht mehr wie viele Angriffe er bereits abgewehrt hatte aber er war sich sicher, dass er keinen weiteren mehr verkraften würde. Aus dieser beängstigenden Befürchtung wurde Gewissheit, als ihn ein mörderischer Axthieb von oben heimsuchte. Der Angriff brach seinen Block und traf den stummen Häuptling am Schädel. Augenblicklich bekam seine Welt einen Riss, er sah schwarze Punkte und ging unfreiwillig in die Knie. Hätte Graktar es gewollt, wäre der nächste Schlag zum finalen Gnadenstoß geworden. Aus irgendeinem Grund hielt der Alte jedoch inne.

Warmes Blut lief an Merrhoks Stirn hinunter. Er sah wie einzelne Tropfen an seiner Braue abperlten und zu Boden fielen. Dort gelandet, bildeten sie erst ein unregelmäßiges Muster – gleich einem weinroten Wachssiegel – und schnell wurde daraus eine beträchtliche Lache. Direkt dahinter sah er ein Horn liegen und er brauchte einen Moment um zu verstehen, dass es ihm gehörte. Völlig entgeistert blickte er nach oben, in das Antlitz des alten Großhäuptlings. Dieser ragte über ihm auf wie ein Baumstamm und seine Brust hob und senkte sich unter schweren Atemzügen. In seinem Blick lag etwas Undefinierbares. Was immer in ihm vorgehen mochte, Graktar schien für den Moment ebenso paralysiert wie sein Opfer. Dann raffte er sich schließlich auf, ließ seine Gedanken wieder fahren und schickte sich an die Axt zum alles beendenden Schlag zu heben.

Merrhok spürte seine Hände nicht. Ein permanentes Hämmern dröhnte in seinen Gliedern und jeder Teil seines Körpers schmerzte bitterlich. Die Versuchung jetzt einfach aufzugeben und zuzulassen was käme war groß wie nie. Dabei war ihm durchaus bewusst, dass dies kein Spiel war. Er würde nicht am nächsten Morgen mit Kopfschmerzen erwachen und seine Feinde verfluchen. Dies wäre das Ende, endgültig und unausweichlich. Was schließlich folgen sollte, war nicht das Resultat bewusster Entscheidungen oder eines eisernen Willens. Es geschah beinahe wie von selbst und Merrhok hätte schwören können, er habe nur unbeteiligt dabei zugesehen.

Als Graktars Axt fiel, um den Schädel des jungen Häuptlings entzwei zu spalten, flammte ein Licht in Merrhoks Augen auf und seine Arme schnellten nach oben. Er hätte schwören können, dass er weder seine Finger spürte, noch dass er auch nur in der Lage gewesen wäre ein Schwert zu halten. Dennoch erhoben sich die gekreuzten Klingen über seinen Kopf, um Graktars Axt zu begegnen. Stahl traf auf Stahl und der Aufprall schien die Welt in ihren Grundfesten zu erschüttern. Beide

Bewegungen kamen zu einem augenblicklichen Halt, nur um kurz darauf mit mörderischer Geschwindigkeit wieder auseinander zu wirbeln. Merrhoks Klingen – noch immer zur Abwehr gekreuzt – schossen nach vorn und schnellten sogleich, wie eine Schere, zu den Seiten weg. Graktar jaulte auf und musste ungläubigen Blickes zusehen wie seine abgetrennte Hand, mitsamt der umklammerten Axt, durch die Luft segelte. Kaum hatte er realisiert was geschehen war, richtete sich der blutüberströmte stumme Häuptling langsam vor ihm auf und begann sogleich auf ihn einzuschlagen, wie ein Berserker. Der Alte hätte schwören können, dass da ein Feuer in den Augen seines Kontrahenten brannte, welches vorher nicht dagewesen war. Merrhok kämpfte mit einem Mal wie ein neuer Gor. Graktar hingegen, konnte den unerbittlichen Angriffen mit seiner Linken allein nicht lange standhalten und so kam es wie es kommen musste. Die Krummschwerter des jüngeren Häuptlings wirbelten wie wild umher und fanden schließlich ihr Ziel. Graktar wankte, rang mit den Schmerzen und ging schließlich in dem Sturm aus Hieben und Stichen nieder.

Aus unzähligen Wunden blutend, sah der Alte seinem Widersacher vom Boden aus in die Augen. In seinem Blick war etwas seltsam Friedliches und Merrhok hatte unweigerlich einen Déjà-vu Effekt. Zwei schwere Atemzüge vergingen, ohne dass einer der Beiden etwas tat, es folgte ein Dritter, ein Vierter und schließlich schloss Graktar seine müden Augen. Der schwere Kopf des Großhäuptlings sank langsam zurück, Muskeln und Glieder entspannten sich und in diesem Moment war Merrhok sich sicher sagen zu können, dass der Alte diese Welt verlassen hatte.

Eine seltsame Stille legte sich über die Szene und – so kam es dem stummen Häuptling zumindest vor – auch über das gesamte Schlachtfeld, auf der Lichtung unter ihnen. Es war als hielten alle Anwesenden den Atem an und die Welt schien seltsam friedlich. Dieser magische Moment fand ein jähes Ende, als ein gellender Schrei den stummen Gor aus seiner Kontemplation riss. Sein Blick wanderte hinüber zum Ursprung des Tumultes und dann packte ihn das Grauen.

Kapitel 207 - GEZEITENWENDE

Whargor hatte sich todesmutig und mit letzter Kraft zwischen seinen Herrn und den Schädelmeister geschleppt. Insgeheim mochte er wohl wissen wie die Sache für ihn enden würde, aber es war ihm egal und sollte auch keine Rolle mehr spielen, denn das Schicksal nahm bereits seinen unabänderlichen Lauf.

Der blutende Bestigor war beinahe in Angriffsreichweite des uralten Schamanen und stützte sich auf der Streitaxt ab, um nicht vor Schmerzen zusammenzubrechen. Gerade als er versuchte von allein zu stehen und die Waffe zum Schlag über den Kopf zu heben, verließen ihn die Kräfte. Von Schwäche übermannt, weigerte sich sein geschundener Körper ihm zu gehorchen und so ging er mit dem Knie des übel zugerichteten Beines zu Boden. Schaum vor dem Maul und den Schaft der Zweihandaxt krampfhaft umklammernd, machte er sich bereit seine Eidespflicht zu erfüllen und in genau jenem Augenblick geschah es. Morghur, der Schädelmeister, walzte auf einem stetig wachsenden und sich unter seiner Aura windenden Teppich aus Ranken und Wurzeln voran, geradewegs auf Whargor und Ghorhok zu. Noch bevor er den Bestigor berührt hatte, begann dieser unter erbärmlichen Schreien zu krampfen, als Spasmen seinen verstümmelten Körper heimsuchten. Unweigerlich ließ er die Axt fallen und begann sich am Boden zu winden, während längliche Dornen seinem gekrümmten Rücken entsprangen und sich durch die Roben hindurch ins Freie bohrten. Gebogen wie übergroße Rippen wuchsen sie in die Höhe, als ob sie einen zweiten, grotesken Brustkorb bilden wollten. Das Geheul des in Agonie vergehenden Berstigors erstarb schließlich, als seine Zunge auf Übergröße anschwoll

und den gesamten Mundraum auszufüllen begann. Dann spaltete sie sich zu tentakelartigen Fortsätzen und auch die Gliedmaßen des Gors krümmten und verzerrten sich zunehmend. Whargor war schließlich nicht mehr als Behufter zu erkennen, als er sich – mindestens auf das Dreifache seiner ursprünglichen Größe angewachsen – aufbäumte und seltsame Geräusche von sich zu geben begann, welche keinerlei Worte oder Sinn erkennen ließen.

Auch Ghorhok hatte sich – als es schließlich kaum noch zu überhören war – wieder dem Spektakel in seinem Rücken zugewandt und nun weiteten sich die Augen des blutüberströmten Großhäuptlings in Abscheu und Erstaunen zugleich.

Diese Abscheulichkeit, welche einst Whargor gewesen sein mochte, wendete sich – in einem Ausbruch, der wohl Wut oder ein Rachebedürfnis sein mochte – gegen den Schädelmeister. Dabei gingen tentakel- und dornenbewehrte Gliedmaßen auf den uralten Schamanen nieder und rissen grausame Wunden in sein Fleisch. Viele der Schnitte begannen sich umgehend wieder zu schließen, aber die Schmerzen, welche das ewige Kind des Drakenwaldes zu erdulden hatte, waren und blieben real. Selbst Brak und Shargah konnten auf die Entfernung bezeugen, wie lichterloh die Flamme der Energie in ihm brannte, während seine magische Gegenwehr plötzlich drastisch zurückzugehen schien. In verteidigender Geste hob der Schädelmeister seinen gewundenen Schamanenstab, als ob er die vor sich befindliche Brut damit besänftigen oder gar aufhalten könnte. Aber das verzerrte Wesen wütete unentwegt, während seine Erscheinung sich fortwährend veränderte.

Brak sah mit seinem dritten Auge gebannt zu, wie Morghurs magisches Leuchtfeuer schließlich schwächer und schwächer wurde. Vor ihnen begann der Widerstand der verbleibenden Gegner zu brechen und viele von ihnen wendeten sich zur Flucht oder wurden in einem gnadenlosen Gemetzel einfach niedergemacht. Ungors erklommen die Pferdekörper von Centigors, als ob sie auf ihnen reiten wollten, nur um sie mit schierer Masse, ihren Klingen, Keulen und Speeren niederzumachen. Wie tollwütige Raubtiere, begannen sie mit ihren Fangzähnen blutige Stücke aus dem Fleisch ihrer sich windenden Opfer zu reißen.

Das Blatt hatte sich gewendet und nun waren es die Herden unter Graktars Banner, welche versprengt nach jedem Strohhalm griffen, um nicht bei lebendigem Leibe verschlungen zu werden.

Kapitel 208 - SCHICKSAL IV

Ekel stand Ghorhok ins Gesicht geschrieben, als er die beiden in seinen Augen absolut widerwärtigen Ausgeburten in ihrem Überlebenskampf betrachtete. Ihre schiere Existenz war wie Öl, welches die schwache Flamme im Inneren des Großhäuptlings von Neuem zu nähren begann. Die schwere Axt fest mit beiden Pranken umschlossen, schob er seinen geschundenen Leib vorwärts, um diese Unaussprechlichkeiten vom Angesicht der Welt zu tilgen. Zu seiner Linken wankte – von ihm völlig unbemerkt – Merrhok langsam heran.

Während der sterbende Schädelmeister sein Heil in der Flucht zu suchen schien, setzte Ghorhok dazu an die Brut, welche einst sein treuer Diener gewesen war, in Stücke zu hacken. Mit einem gutturalen Schrei und unter Aufwendung all seiner Kräfte, ließ der Bronzehuf die Streitaxt niederfahren. Dabei schoss erneut Blut aus der Wunde in seinem Bauch und tränkte den Boden der Anhöhe. Ghorhok zuckte nicht einmal und ließ einen Hieb auf den nächsten folgen, als gäbe es nichts unmittelbar Wichtigeres in der Welt, als sie von Mutanten zu befreien. Die Abscheulichkeit gab schrille Geräusche von sich, während ihre rosa und gräulich gefärbte Haut von tiefen Schnitten

penetriert wurde. Wider Erwarten wehrte sich die Brut kaum, fast als wüsste sie noch immer wer der Großhäuptling war und dass ihm kein Leid geschehen dürfe. Das Kreischen der sterbenden Kreatur war ohrenbetäubend und erbärmlich. Sie wand sich unter Todesqualen und fast mochte man Mitleid mit ihr empfinden. Ghorhok fühlte nichts dergleichen.

Dem übel zugerichteten Merrhok ging die hohe Frequenz durch Mark und Bein. Für einen Moment konnte er nicht anders als innezuhalten, während ihn ein starker Reiz überkam sich auf der Stelle zu übergeben. Er glaubte das käme von dem Treffer, den er am Kopf erlitten hatte und so kämpfte er gegen die Übelkeit an. Auf keinen Fall wollte er die Augen schließen. Denn wenn er es täte, würde er mit Sicherheit die Orientierung verlieren und unweigerlich zu Boden stürzen. Im Moment rang der stumme Häuptling mehr mit sich selbst als mit allem anderen und schließlich musste er erkennen, dass auch er nicht jeden Kampf gewinnen konnte. Dann übergab er sich, unter Scherzen und vornübergebeugt, während er unweigerlich ein paar Schritte zurücktaumelte.

In der Zwischenzeit hatte Ghorhok sich fast gänzlich durch die Brut hindurchgehackt. Hier und da regten sich noch einige dornenbewehrte Gliedmaßen, wie die Beine einer sterbenden Spinne. Aber das konnte kaum darüber hinwegtäuschen, dass die Abscheulichkeit tot war. Der Bronzehuf schien nicht davon zu bemerken und es war eher der Mangel an Sauerstoff, welcher ihn dazu zwang seinen Tobsuchtsanfall zu unterbrechen. Er atmete schwer und seine Lungen brannten wie Feuer. Als er sich nach Morghur umschaute, konnte er keine Spur mehr vom Schädelmeister ausmachen. Dort, wo der uralte Schamane eben noch vor sich hin gekrochen war, befand sich nurmehr ein verdorrendes Gestrüpp, welches sich in das Dickicht des Waldes hineinzog und den Weg ins Unterholz schier unpassierbar machte.

Der Bronzehuf sah an sich herab und betrachtete seinen in Blut gebadeten Körper. Dabei entfuhr ihm ein leises, unterdrücktes Lachen. Langsam wurde er sich dem Ernst der Lage und seines gesundheitlichen Zustandes bewusst. Leise und gepresst stammelte er: *"Leben fließt… aus mir… heraus."* Beinahe so, als wenn dieses Eingeständnis einen bisher verschlossenen Damm der Verneinung geöffnet hätte, wurden Ghorhoks Knie plötzlich weich. Er gab sich Mühe nicht zu fallen und benötigte einen Moment, bis er sich wieder im Griff hatte. Dann sah er auf. Zwischen all den Leichen, dem Blut und den herumliegenden Körperteilen, stand zusammen mit ihm nur noch ein einziger Gor auf der Anhöhe. Sein Blick verriet keinerlei Überraschung, wenngleich es das erste Mal sein mochte, dass er die Gegenwart des stummen Häuptlings hier oben tatsächlich bemerkte.

Merrhok erwiderte den Blick des wankenden Bronzehufs. Er wusste, dass er der Einzige war, der die Worte des Großhäuptlings gehört hatte. Zu behaupten, dass sie ihn in irgendeiner Weise berührt hätten, wäre allerdings gelinde gesagt ein Akt der Heuchelei gewesen. Langsam – und nur unter Aufwendung all seiner noch verbliebenen Kräfte – taumelte der stumme Häuptling weiter vorwärts, auf Ghorhok zu. Ihre Blicke blieben die ganze Zeit starr aneinandergeheftet und keiner von Beiden ließ den Anderen auch nur den Hauch einer Emotion erhaschen. Hass, Rache, Wut oder Verachtung; darüber waren die beiden Gors eigenartigerweise lange hinaus. Stattdessen hatte sich etwas Anderes in ihre Köpfe geschlichen: die Erkenntnis, dass es hier oben nur noch zwei elementare Dinge für sie gab; die erbarmungslose Konsequenz ihres innigen Verlangens nach Macht und den eiskalten Griff des Todes, dem sich keiner von ihnen würde entziehen können.

Lange, sehr lange, hatte der stumme Häuptling diesen Moment der Entscheidung herbeigesehnt. Er hatte sich unzählige Situationen ausgemalt, in denen er seine Konkurrenten stellen und nach langem Ringen schließlich bezwingen würde. Jedes Mal war er in diesen Fantasien als Sieger hervorgegangen. Immer hatte er einen Weg gefunden zu triumphieren. Aber nichts von dem was er sich vorgestellt hatte, kam auch nur im Ansatz der Realität nahe. Neben ihr musste jede Fantasie verblassen.

Es gab nichts Wahrhaftigeres als das Gefühl von Schwäche und Erschöpfung, verursacht durch starken Blutverlust und völlige Verausgabung; die plötzliche Todesangst, welche einen hinterrücks überfiel, wenn man erkennen musste, dass es kein Entrinnen vor dem Unausweichlichen mehr gab; den Rausch, welcher entfesselt wurde, wenn man den metallischen Duft von Blut roch und das Adrenalin durch die Blutbahnen des eigenen Körpers schoss. Hier wogen die Waffen schwer in den Händen. Hier brannte die Lunge und dröhnte der Kopf. Hier verschwamm die Sicht, die Sinne spielten üble Streiche und die Glieder versagten ihren Dienst. Hier ließ der Blutverlust unaufhaltsam die Kälte in den Leib kriechen, Finger und Beine taub werden. Hier lähmte der Schmerz jede Bewegung und das Kunstwerk – welches einst der eigene Körper gewesen sein mochte – lag in Scherben. Hier war der Tod. Er stand direkt hinter dem stummen Häuptling und legte ihm langsam, kalt und lautlos die Hand auf die Schulter. Hier war der Rest seines Lebens.

Ganz gleich wie er sich diesen entscheidenden Moment auch immer vorgestellt haben mochte, Merrhok würde die quälende Stimme in seinem Inneren ein für alle Mal zum Schweigen bringen. Das schmerzvollste und längste Kapitel seines Lebens fand hier und jetzt sein Ende.

– ENDE –